Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Pierre Lambert de Saumery

Neue und Geheime Nachrichten aus Venedig und der Türckey, Von den Begebenheiten des Grafen von Bonneval, so ihm seit seiner Ankunfft zu Venedig/ bis zu seiner Verbannung auf die Insul Chio im Martio 1739. zugestossen

Erster Theil

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], 1740

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn172878302X

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn172878302X/phys_0001
DFG

J Z II
376

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn172878302X/phys_0002
DFG



OSMAN PACHA, cy-devant
COMTE DE BONNEVAL.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn172878302X/phys_0006
DFG

Neue und Geheime Nachrichten

aus

Venedig und der Türckey,

Von den Begebenheiten

des

Grafen von

BONNEVAL,

so ihm

seit seiner Ankunfft zu Venedig,

bis zu seiner Verbannung auf die

Insul Chio im Martio 1739.

zugestossen.

Ans Licht gestellet

durch

Hn. von MIRONE.

Erster Theil.

Aus dem Frantzösischen übersetzt.

ANNO 1740.

GROSSH. REGIERUNGSBIBLIOTHEK

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn172878302X/phys_0007
DFG

Vorbericht.

Die schlechte Beschaffenheit des Verstandes ist Ursache, daß die Erkänntniß der meisten Menschen sich weiter nicht, als auf die sinnliche und äusserliche Handlungen erstrecket, und eben diese verstattet ihnen nicht, bis zu den Grund-Ursachen, welche dieselben hervor gebracht, hinauf zu steigen. Bey einigen würcket die thörichte Leichtglaubigkeit eine Neigung und Begierde, den Meynungen des Pöbels zu folgen. Andere, welche durch ihre gute Einsicht die geheime Trieb-Federn der menschlichen Thaten erforschen könten, lassen sich durch eine leichtsinnige Gewohnheit, den Nächsten zu richten, dahin verleiten, daß sie bey dem äusserlichen Schein stehen bleiben, und sich nicht die Mühe nehmen, den wahren Grund zu untersuchen.

Es ist, meines Erachtens, nichts lächerlicher, als wenn man sich dieser unerbittlichen Schärffe, die alles verdammet, anmassen will;

gleichwohl ist die Welt mit solchen Gall-süchtigen Tadlern angefüllet, die keinem Menschen, ausser sich selbst, verzeyhen und Gnade wiederfahren lassen. Aus Gütigkeit Fehler begehen, ist ein Merckmahl der wahren Weisheit, indem diese aus Trieb des Mitleidens eher allzu viel Nachsicht, als gar zu grosse Strenge, gebrauchet.

Ich räume zwar ein, daß man alles das, was zu übeler Nachrede den mindesten Anlaß geben kan, mit gröster Sorgfalt vermeiden müsse; allein zuweilen befindet man sich in gewissen bedencklichen Umständen, welche die Aufführung, ob sie gleich nicht gantz und gar lasterhafft ist, dennoch zweydeutig machen. Man wird als schuldig verdammet, weil sich alle äusserliche Kennzeichen des Verbrechens den Augen eines unbarmhertzigen Richters darstellen. Mein Vorhaben ist keinesweges, das Verfahren des Grafen von Bonneval allhier zu bemänteln, es ist viel unrichtiges darinnen; denn es ist jederzeit, spricht man, ein sehr grober Fehler, wenn man sich, in Ansehung der Religion, verstellet. Ey! wer wird ihn von dem Aergerniß, das er den Christen gegeben, frey sprechen können, schreyen diese allzu hefftige Eiferer, welche insgemein von Sanfftmuth und Liebe predigen, indem sie die ärgsten Schmähungen ausstossen, und welche bey dem

dem Evangelio keinen andern Grund, als eine blinde Einbildung, erkennen. Allein, wenn diese Verfechter des Christenthums, die allemahl am wenigsten von der Wiedergebuhrt wissen, in Erwegung ziehen, daß der Graf von Bonneval bey seiner Aufführung dieses zum Grunde leget, daß er niemahls eine andere, als die natürliche Religion, welche der Seele Adams eingepflantzet gewesen, angenommen habe, wie wird es alsdenn mit der Abscheulichkeit seines Verbrechens aussehen? Nun findet man in seinem Verfahren keine Unrichtigkeit mehr, man kan ihm nicht mehr schuld geben, daß er aufgehöret habe ein Christ zu seyn, weil er niemahls anders, als dem Namen nach, ein solcher gewesen, und eben den Glauben, welchen er in Europa gehabt, in der Türckey behalten. Der Alcoran gründet sich so wohl, als das Evangelium, auf die Liebe GOttes und des Nächsten; er würde also seinem Ruhm keinen Schandfleck angehänget haben, wenn man auch voraus setzen wolte, daß er sich hätte beschneiden lassen, aber in seiner Glaubens-Verfassung nichts geändert. So sehr der heilige Paulus für die Religion des Heylandes geeifert, so hat er sich dennoch diesem gesetzlichen Brauch unterworffen. Der Graf, welcher so wenig ein Muselmann ist, als er vorhin ein Christ gewesen, hat als ein ehrlicher

Mann gelebet, und sich niemahls von dieser Eigenschafft einen Augenblick entfernet.

Weil er durch unzehlige Exempel überzeuget war, daß alle und jede Sectirer nur deswegen auf die Ausübung der Sitten-Lehre dringen, damit sie Nutzen oder Ehre dadurch erjagen mögen; so hat er sich auf die Ausübung der Tugenden, welche einen ehrlichen Mann ausmachen, mit Ernst geleget, ohne daß ihn die geringste eigennützige Absicht darzu bewogen hätte. Dieses ist der Zweck des natürlichen und Evangelischen Gesetzes. Die wichtigen Dienste, so er den Christen zum Nachtheil der Türcken geleistet, verdienen bewundert zu werden, da er weder das Evangelium, noch den Alcoran, annimmt. Das Liebreiche, welches allhier aus allen seinen Handlungen hervor leuchtet, ist eine Würckung dieser natürlichen Tugend, welche aus dem grossen Gebot von der Liebe GOttes herstammet. Man hat solche demnach als eine gottesdienstliche Handlung, die Ruhm verdienet, anzusehen; und ich halte dafür, man werde bey Lesung dieser Nachrichten davon überzeuget werden.

Weil der Graf von Bonneval in seinem Schreiben, welches vor diesen Nachrichten stehet, die Ursachen beygebracht, welche ihn veranlasset, seine wahrhafften Begebenheiten bekannt

kannt zu machen; so bleibet nur noch übrig, daß wir dem Publico die Art und Weise, wie selbige zu uns gelanget, allhier berichten.

Ein gewisser Briefwechsel, welchen ich seit mehr als zwanzig Jahren zu Venedig unterhalte, hat mir zu diesem raren Manuscript verholffen. Ich erfuhr durch einen reichen Englischen Kauffmann, welcher in besagter Stadt wohnet, daß Madame Cornaro von dem Grafen Bonneval einen umständlichen Bericht von seinem Leben, seit dem er sich nach der Türckey gewandt, bekommen habe; ich ersuchte ihn, mir davon eine Abschrifft zu verschaffen, welche ich auch vor etwa vier Monaten erhalten. Nachdem ich dieses Manuscript mit fleißiger Aufmercksamkeit untersuchet, und mit den Nachrichten, so unter seinem Namen gedrucket worden, zusammen gehalten; so faßte ich den Schluß, dasselbe dem Publico mitzutheilen, zumahlen ich versichert war, daß es demselben gefallen würde. Unterdessen befanden sich darin verschiedene Lücken, welche mir zu schaffen machten; auch waren viele Worte gantz verblichen, weil das Original in Eßig getauchet worden.

Man hat zu Venedig den Gebrauch, daß man alle Briefe und Papiere, so aus der Levante kommen, aus Furcht, daß selbige von der Seuche angestecket seyn möchten, durch

Eßig zu ziehen pfleget. Alle diese ausgelöschte Worte musten also ersetzet werden. Da ich nun einige Wissenschafft von der Türckey besitze, und einige Zeit allda zugebracht; so hat mir es wenig Mühe gekostet, die ausgelassenen Worte zu ersetzen, so fern es nemlich Dinge waren, die meine Erkänntniß nicht überstiegen. Jedoch bekenne ich, daß gewisse Stellen, wo er vom Kriegswesen redet, mir den Kopf ziemlich warm gemacht, weil ich von dieser Kunst nicht gar viel verstehe. Ich habe demnach drey aussengelassene Zeilen, wo er von dem Aufbruch seiner Armee nach Hungarn redet, nicht einschalten können. Die Ordnung dieses Marsches hat mir unrichtig geschienen; es hätte also einer selbst ein Kriegsmann seyn müssen, wenn er diese Lücke ausfüllen wollen. Ich habe dabey so viel gethan, als ich gekont; gleichwohl aber besorge ich, daß Kriegsverständige bey dieser Stelle etwas zu tadeln finden dürfften.

Die Schreib-Art in diesem Manuscript war erhaben, schwülstig, und ein wenig gar zu poetisch. Nichts desto weniger habe ich dieselbe in dem Anfang des ersten Theils beybehalten; weil mir aber ein verständiger und gelehrter Mann vorgestellet, daß diese morgenländische Gleichnisse und hohe Redens-Arten bey verständigen Leuten, die schlechterdings das Natürliche lieben, schlechten Beyfall finden würden;

so

so habe ich seinen Rath angenommen, und die Riesen-mäßige Worte und allzu figürliche Ausdrückungen, welche von den Muselmännern bewundert werden, und sich nur für einen Araber, Türcken oder Perser schicken, weggelassen. Man wird also in dem übrigen die Schreib-Art weit natürlicher und der Frantzösischen Sprache gemäßer finden.

Ich habe in der Uebersetzung alle Sorgfalt angewandt, und bey den Begebenheiten nichts davon noch darzu gethan, damit ich keinen Fehler begehen, noch auch den trefflichen Lebens- und Staats-Reguln, die mit guter Ordnung und Klugheit eingestreuet sind, ihre Krafft benehmen mögte. Ich glaube nicht, daß jemand an der Wahrheit dieser Nachrichten zweiffeln werde. Sie enthalten gar zu viel besondere Umstände, als daß man sich einbilden könte, sie wären von sinnreichen und mit romanischen Begriffen angefüllten Scribenten geschmiedet, welche ihre Erdichtungen so geschickt einzukleiden wissen, daß es fast nicht möglich ist, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Hier aber findet man so etwas Natürliches, das beweget und Verwunderung erwecket, wiewohl auch zuweilen etwas Erstaunliches vorkommt. Der Graf von Bonneval zeiget sich hier gantz offenhertzig, und mit derjenigen angenehmen Einfalt, welche man stets

hoch schätzen muß. Ausser ihm selbst hätte niemand so genau bis in den Grund seines Hertzens eindringen, und seine verborgenste Gedancken entdecken können. Dieses Lesens-würdige Werck enthält überhaupt alle seine Handlungen, seine Gedancken, und alles, was ihm von der Zeit, da er zu Venedig angelanget, bis zu seiner Verbannung auf die Insul Chio im Anfang des vorigen Jahrs zugestossen.

Der erste Theil handelt von seinen Liebes-Angelegenheiten zu Venedig, und von seiner Heyrath mit der Julia Salviati, einer von den schönsten und reichsten Damen unter dem Venetianischen Adel; von der Hochachtung des Senats gegen ihn; von seinem Vertrag mit dem Bassa von Albanien, wodurch er sich einen anständigen Aufenthalt zu Constantinopel ausgewürcket; von der vielfältigen Gefahr, worein er zu Venedig durch Nachstellungen gerathen; von den Mitteln, wodurch er dem Volck die Meynung von seinem Tode beygebracht; und von seiner Abreise aus Venedig. Ferner findet man hier die Geschichte und Begebenheiten der Liebens-würdigen Salviati, und alle Unglücks-Fälle, so ihr bis zu ihrer Ankunfft bey der Ottomannischen Pforte begegnet. Diese Geschichte ist gewiß ein rares Stück; bey dem ersten Anblick hielt ich es für eine Art von Roman, allein hernach muste ich es für eine wahrhaffte

haffte Erzehlung erkennen, da verschiedene Ehrliebende und redliche Personen derselben durch ihr Zeugniß zu statten kamen. Endlich begreiffet dieser erste Theil alle Handlungen des Grafen von Bonneval in den beyden ersten Jahren, die er in Constantinopel zugebracht, und die geschickte Art, wodurch er der Beschneidung entgangen.

In dem **andern** Theil befindet sich eine Nachricht von seiner Reise nach Arabien, und von seiner Aufführung bey seiner Statthalterschafft, seine Reise nach Mecca und Jerusalem, seine Rückkunfft nach Constantinopel, wo er seine Gemahlin wieder angetroffen, seine Feldzüge und Kriegs-Verrichtungen in Hungarn bey dem letzten Kriege, und die Erstaunenswürdige Thaten seiner Gemahlin, welche ihn allenthalben in Manns-Kleidern begleitet.

Hier findet man sehr wichtige, bisher unbekannte Nachrichten, kluge Reguln und vortreffliche Reden, die er im Divan gehalten. Man entdecket die schlaue und verschmitzte Staats-Klugheit der Hof-Leute bey der Pforte; man giebt einen getreuen Abriß von der Gemüths-Art der Türcken, und von den Thorheiten, welche dieser Nation eigen sind. Nicht weniger enthält dieses Werck verschiedene anmuthige Neben-Geschichte, alle Staats-Veränderungen, welche sich zu seiner Zeit ereignet,

eine

eine umständliche Beschreibung von Constantinopel, dem Thracischen Bosphoro, der Insul Chio, und dem Unglück, so den Lateinischen Christen auf derselben wiederfahren.

Der Wehrt dieses Wercks ist um so viel höher zu schätzen, weil es die reine und lautere Wahrheit in sich fasset. Es ist fast ohnmöglich, daran zu zweiffeln, wenn man nur eine sehr mäßige Kenntniß solcher Länder besitzet; und es ist gewiß, daß das Publicum sich an den vorkommenden Begebenheiten so wohl, als an der Art, womit sie vorgetragen sind, ergetzen werde; mit einem Wort, die Schönheit der Schreib-Art, die ordentliche Abhandlung der Materien, die Neuigkeit der Sachen, und die Wahrheit der Geschichte, werden den Leser zur Hochachtung und Beyfall bewegen.

Neue Nachrichten
von den Begebenheiten des Grafen von BONNEVAL,
so ihm
seit seiner Ankunfft zu Venedig, bis zu seiner Verbannung auf die Insul Chio im Martio 1739. zugestossen.

Erster Theil.

Schreiben des Grafen von Bonneval an eine Venetianische Dame, seine gute Freundin, wobey er ihr diese Nachrichten übersendet.

Madame.

Sie tragen Verlangen, von meinen Begebenheiten unterrichtet zu werden. Hier finden sie solche; denn ich pflege vor meinen Freunden nichts geheim zu halten. Es schicket sich nur für Gelehrte vom ersten Rang, die Leute durch abschlägige Antworten, welche sie zwar für Bescheidenheit ausgeben, in der That

aber ihrer Eigen-Liebe dadurch schmeicheln, müde zu machen. Ich theile demnach solche Nachrichten mit, welche in der Wahrheit gegründet, von denjenigen aber weit unterschieden sind, die man unter meinem Namen ans Licht gebracht, und welche ich nicht ohne Unwillen habe lesen können. Mich wundert sehr, daß das Publicum sich so gröblich betrügen lassen, und bey Lesung dieser lächerlichen Mährlein, woran die hochtrabende Worte das Beste sind, keinen Eckel empfunden habe.

Es sind ohngefehr achtzehen Monate, da ich ein starckes Detachement anführte, um ein Corpo Deutscher Kriegs-Völcker zu überrumpeln. Ich setzte ihnen schon seit zwey Tagen hitzig nach, als ich durch sechs Escadrons aufgehalten ward, welche mich in einem holen Wege angriffen. Das Gefecht war so scharff, daß Mars in seiner Wuth kein grausamer Schauspiel aufführen können. Die Teutschen wurden durch ihre Tapferkeit, die Türcken aber durch ihre Anzahl und durch mein Exempel dergestalt angefrischet, daß sie bey dieser Gelegenheit Wunder-Dinge verübten, deren ich mich nicht versehen hatte. Nach einem blutigen und hartnäckigen Scharmützel von sechs Stunden wurden die Feinde in solche Unordnung gebracht, daß sie mir die Wahlstatt überlassen musten. Unter vielen ansehnlichen Gefangenen, die uns in die Hände fielen, befand sich ein junger Frantzösischer Edelmann, dessen gute Gestalt mir eine Gewogenheit gegen ihn eingab, und mich bewog, demselben mit besonderer Freundschafft zu begegnen. Dieser Officier wurde durch meine Höfflichkeit

lichkeit dermassen gerühret, daß er sich entschloß, sein Glück mit dem meinigen zu verbinden, und mir nach Constantinopel zu folgen. Nachdem ich ihm seine Equipage wieder geben lassen, überreichte er mir die Nachrichten, wovon Sie in Ihrem letztern Schreiben Meldung gethan haben. Ich gestehe, daß mich der Titul in Verwunderung setzte, und mir Anlaß gab, selbige mit ungemeiner Begierde durchzulauffen. Die beyden ersten Theile schienen mir ziemlich wohl ersonnen zu seyn. Gedult, sprach ich bey mir selbst, ob schon der Verfasser von meinen Streitigkeiten mit dem Marquis von Prie keinen gar zu gründlichen Bericht ertheilet, so muß ich ihm doch für seinen Eifer verbunden seyn. Er leget mir zwar viele mir unanständige Kleinigkeiten bey; jedoch muß man solches einem Schrifftsteller zu gute halten, welcher keinen andern Unterricht, als seine eigene Begriffe, oder zum höchsten verstümmelte und verfälschte Erzehlungen, gehabt. Kaum aber hatte ich meine Augen auf den dritten Theil gewendet, so befand ich mich wegen der Person, die er mich spielen lassen, und wegen der darin enthaltenen Ausschweiffungen, die sich nur für einen Romanischen Helden schicken, zum Zorn gereitzet. Die Freyheiten und Abweichungen dieses Verfassers in Beschreibung der Oerter, wohin er mich reisen lässet, sind so voll Fehler, als die Begebenheiten, worin er mich als die Haupt-Person vorstellet, indem selbige von ihm nicht allein übel ausgeführet, sondern auch lächerlich beschrieben worden. Dieses sind die Ursachen, Madame, welche mich nöthigen, Ihnen von meiner Aufführung in der

Türckey einen richtigen Abriß zu geben, und ich bin versichert, daß derselbe alle Vorurtheile, so dieser übel berichtete Mensch Ihrem Gemüth etwa beybringen können, daraus vertreiben werde.

Weil Sie die hochtrabende Schreib-Art der morgenländischen Völcker lieben, und die Italiänische Sprache bequemer ist, Gleichniß-Reden und nachdrückliche Lehr-Sprüche darzureichen; so habe ich mich darzu eines berühmten Kalsas oder Lehrmeisters bedienet, dessen hohe Ausdrückungen Sie gleichsam bezaubern werden. Wiewohl diejenige Freundschafft, womit Sie mich bey meinem Aufenthalt zu Venedig beehret, keine von meinen Handlungen Ihnen verborgen bleiben lassen; so habe ich doch verschiedene wichtige Umstände allhier mit einrücken wollen, damit das Publicum aus dem Irrthum gezogen werde.

Ich mache demnach den Anfang dieser geheimen Geschichte mit meinen Liebes-Händeln in Ansehung der schönen Salviati, und beschliesse selbige mit meiner Entfernung nach dieser Insul, deren Anmuth ich Ihnen vorstelle. Die Beschreibung, welche ich von derselben gebe, ist von derjenigen gar weit unterschieden, die der Verfasser obgemeldeter Nachrichten davon gemacht, und der Abriß von Constantinopel wird Ihnen von seiner Gelehrsamkeit noch deutlichere Proben darlegen. Diese Oerter sind so bekannt, daß man nicht nöthig hat, solche weitläufftig zu beschreiben; ich habe daher die Abbildungen derselben nur kurtz berühret, und allhier bloß dasjenige beygebracht, was die Reisenden in ihren Anmerckungen weggelassen.

Die

Die ungemeine Dienst-Begierde, womit Sie mir ein Zimmer in Ihrer Wohnung angeboten, eine Leib-Rente von zweytausend Zecchinen auf die Banco, die Sie mir lediglich zum Behuff meines Vergnügens aufgedrungen, ja was soll ich sagen? alle Ihre Schätze, die Sie mit mir theilen wollen, setzten mich nicht allein in dem ersten Monat nach meiner Ankunfft in Sicherheit vor dem Mangel, sondern auch in einen solchen Uberfluß, der eine Seele, welche die meinige an Begierde nach Reichthümern weit übertroffen hätte, vergnügen können. Es hat mich also gewißlich nicht die Dürfftigkeit, wie man ausgesprenget, auf den Schluß gebracht, nach der Levante zu gehen; und ich bin versichert, Sie werden diesfalls meine Ehre retten. Meine Feinde haben bey Ausbreitung dieser Unwahrheit mich noch ärger anzuschwärtzen gedacht, da sie mir auf eine verläumderische Art schuld gegeben, als wann ich die Religion einer schändlichen Geld-Begierde aufgeopfert hätte.

Madame werden hier über Lästerung schreyen; die Seele und das Hertz des Grafen von Bonneval sind Ihnen bekannt; die boßhaffte Anklage fället also weg, und Sie können Ihren Zorn gegen die Betrüger nicht bergen. Die Ergetzlichkeiten, welche aus allen Winckeln der Stadt Venedig Hauffen-weise nach Ihrem prächtigen Pallast eilen, und die Freude, welche, so zu reden, unter Ihren Füssen hervorwächset, erfüllten alle meine Begierden. In meinem Hertzen blieb kein leerer Platz übrig, weil dasselbe sich auch in Ansehung der Liebe glücklich schätzen konte. Die unschuldige Zärtlichkeit, so die angenehme Salviati darin her-

vorgebracht, ersetzte mir gar reichlich, wiewohl auf eine gemäßigte Art, alle die brausende Leidenschafften, denen ich ehemahls ergeben gewesen.

Bey einem so mächtigen Schutz, als der Ihrige war, konten mir die Nachstellungen meiner Widersacher keine Unruhe erwecken; mit einem Wort, Ihre eiferige Bemühungen hatten mich vor allen widrigen Zufällen versichert. Ich hatte lauter vergnügte Tage, mit meinem Glück war nichts zu vergleichen, und weil ich von den vornehmsten Senatoren dieser weisen Republic Ehre und Hochachtung genoß, so hatte ich mich weder vor Verrätherey, noch vor Feinden zu fürchten. Die Ruhm-Begierde allein brachte mich auf die Entschliessung, dem vortheilhafften Antrag, welchen Achmet III. mir thun ließ, Gehör zu geben. Es ist Ihnen, Madame, nicht unbewust, daß ich mit Genehmhaltung des Senats den Vorsatz gefasset, eine Reise nach Constantinopel zu unternehmen.

Es ist wahr, daß ich, um meine Absichten vor den Kundschafftern eines gewissen Hofes verborgen zu halten, dem Gutachten verständiger Leute beygepflichtet, welche meinen Tod ausprengen und versichern liessen, daß man mich in dem Canal von Rialto ersäuffet hätte. Der Zufall, welcher mir mit der Julia Salviati am letzten Tage des Carnevals aufstieß, führte meine Feinde dergestalt hinters Licht, daß sie gewiß dafür hielten, ich würde unter den Lebendigen nicht mehr gesehen werden. Hierdurch geschahe es, daß man in den sechs Monaten, welche ich noch in Venedig zubrachte, nichts von mir erfuhr, und ich also ohne Anstoß nach der Insul Cephalonia abgieng, wo mich

mich der Gouverneur, Dero vortrefflicher Bruder, schon über zwey Monate erwartet hatte. Von da fuhr ich nach Candia; allwo zwey Türckische Galeeren bestellet waren, welche mich nach der hohen Pforte überbringen solten. Auf dieser Reise ist mir weder einiges Maltesisches Raubschiff, noch die Insul Chio, welche über hundert Meilen ausser dem Wege lieget, zu Gesichte gekommen.

Was meine Religion betrifft, so wird es mehr Mühe kosten, wenn ich mich von dem Fehltritt, welchen mir der Verfasser der Nachrichten beymisset, reinigen soll. Daß ein Christ den Turban träget, mit einer ansehnlichen Bedienung versehen ist, und die Gunst eines Muselmannischen Kayfers besitzet, alles dieses, spricht man, sind unumstößliche Beweißthümer wider den Grafen von Bonneval; niemand kan mehr daran zweiffeln, daß er sich nicht habe beschneiden lassen. Ach nein, Madame, nein, ein Mensch von meiner Art und Eigenschafft verdunckelt seinen Ruhm nicht durch eine so niederträchtige Handlung. Ich glaube auch, Sie werden versichert seyn, daß ich niemahls ein Heuchler noch Scheinheiliger gewesen. Die natürliche Religion ist es allein, welche ich zulasse, und ich habe seit vielen Jahren keine andere Glaubens-Verfassung angenommen. Mit einem Wort, ich habe die Religion eines ehrlichen Mannes, und ein ehrlicher Mann strebet nach Ruhm und Ehre, ob er gleich von dem Dienst, welchen er dem Schöpfer schuldig ist, besondere Meynungen heget. Die Gewohnheit vermag alles, und offt findet ein lächerliches Vorurtheil mehr Beyfall, als die heiligsten Gesetze. Erinnern

Sie Sich noch, Madame, was Sie bey Gelegenheit der Heyrath Ihrer Cammer-Frau, Dona Johanna, für einen Einfall hatten? Mein Graf, sagten Sie zu mir, verwundern sie sich nicht über die Macht der Gewohnheit, und über das Ansehen, so dieselbe in der Welt besitzet? Wenn ein Mensch die drey Worte spricht: *Ego conjungo vos*, so machet er, daß ein Jüngling vor dem Gesicht und mit Genehmhaltung aller Menschen mit einer Jungfrau zu Bette gehet, und dieses nennet man ein Sacrament, welches von einer heiligen Person verwaltet worden. Fehlet es an diesen drey Worten, so ist eben diese Handlung ein abscheuliches Verbrechen, welches eine Liebens-würdige Person in Schande stürtzet. Bey dem ersten Umstand erfreuen sich Vater und Mutter, sie wünschen einander Glück zu der Versorgung ihrer Tochter, ja sie führen selbst dieses geliebte Kind in die Arme des neuen Ehemanns; in dem andern Fall aber ist ihr Hertz von Kummer und Verzweiffelung eingenommen, sie lassen ihre Tochter einsperren, und begegnen ihr mit der äusserstenHärte. Man muß bekennen, daß es eine artige Sache um die Gesetze ist. Ja freylich, Madame, Ihr Verstand ist allzusehr erleuchtet, als daß Sie die Seligkeit an blosse gesetzliche Beobachtungen verknüpfen solten; dieses sind lauter Kleinigkeiten, welche GOtt nur deswegen von einem vernünfftigen Geschöpf erfordert, damit in der bürgerlichen Gesellschafft die Eintracht erhalten werde.

So lange ich bey Christlichen Printzen in Diensten stund, besuchte ich, wiewohl nicht gar zu offt, die Kirchen, anjetzo aber, da ich unter den

den Türcken bin, gehe ich in die Moscheen. Ich habe in Franckreich, Deutschland und anderwärts gelebet, ohne daß ich, so zu reden, die geringste Christliche Religions-Handlung bewerckstelliget hätte. Ich bete zu GOtt in der Türckey, ich ahme den Türcken nach, ohne ein Muselmann zu seyn. Ich erkenne ein höchstes Wesen, ich verehre dasselbe im Geist und in der Wahrheit, binde mich aber an keine besondere Art des Gottes-Dienstes, und mein Gewissen hat mir in diesem Punct nichts vorzuwerffen. Uberhaupt muß Ihnen meine Aufführung zu Venedig einen Begriff gemacht haben, daß ich mit ehrlichen Leuten einerley Grundsätze hege.

Gleichwie die Flucht der Julia Salviati Ihnen zu solchen Vorurtheilen, die ihr vielleicht wenig Ehre bringen, mag Anlaß gegeben haben, und Ihnen bisher gar viele Umstände von unsern Liebs-Angelegenheiten werden unbekannt geblieben seyn: also werden Sie ohne Zweiffel die Geschichte derselben mit Vergnügen lesen, und ich bin versichert, daß Sie ihr wiederum alle Ihre Hochachtung zuwenden werden. Hiernächst wird unsere beyderseitige Zärtlichkeit der Welt einen Beweiß darreichen, daß es auch reine Liebes-Verbindungen gebe, die sich lediglich auf Hochachtung und Verdienste gründen. In der That erwecken vollkommene Verdienste eine Scheu und Ehrfurcht, auch bey solchen Personen, die sich sonst am wenigsten ein Bedencken machen, die Schrancken der Schamhafftigkeit zu überschreiten. Obgleich meine Zärtlichkeit gegen diese Anbetens-würdige Person sehr lebhafft war, so erzitterte selbige doch jederzeit bey

dem Anblick ihrer strengen Tugend, und vorjetzo da sie meine eintzige Gemahlin ist, behält sie noch immer eine so unumschränckte Herrschafft über mein Gemüth, daß ihre Rathschläge mir nichts anders, als heilige Befehle sind, welchen ich niemahls zuwider lebe. Ich kan Ihnen versichern, daß ich ohne ihren heilsamen Rath schon offtmahls unter der Staats-List derer Grossen bey der Pforte, welche aus Neid alle ersinnliche Räncke angewandt, mich vom Hofe zu entfernen, hätte erliegen müssen. Endlich haben diese Mißgünstige ihren Zweck erreichet, allein meine Verbannung auf diese Insul ist mit so rühmlichen Umständen verbunden gewesen, daß ich mich schon zufrieden geben, und über diese Art von Ungnade erfreuen kan; ja ich wünsche so gar, daß dieses glückliche Elend nicht eher, als mit meinem Leben, aufhören möge. Allhier geniesse ich einer angenehmen Ruhe, und aller derjenigen Lust, welche die anmuthigste Landschafft, vielleicht in der gantzen Welt, darreichen kan; meine Bemühungen auf dem Felde sind mein bester Zeitvertreib. Denn ich folge der Vernunfft, und diese Art des Vergnügens kan einem Mann von meinem Alter, der seine Person ziemlich gut in der Welt gespielet, niemahls verdrießlich werden. Sie leben wohl, Madame, und glauben, daß ich für die Erhaltung Ihres Lebens die brünstigsten Wünsche gen Himmel schicke. Ich verharre ꝛc. Chio, den 18. Jun. 1739.

Geschichte

Geschichte der *Julia Salviati*.

Ich habe durch meine Erfahrung befunden, daß unsere Seele sich, so zu reden, beugen lässet, wie man es haben will. Da ich von Natur ungedultig bin, so habe ich dennoch die gröste Unbilligkeiten und ein hartes Gefängniß mit mehrerer Gelassenheit erduldet, als ich jemahls hoffen dürffen. Ich finde so gar anjetzo in meiner Verbannung Lust und Anmuth, woraus ohnstreitig erhellet, daß meine Gemüths-Bewegungen schwächer werden. Ich verlasse Deutschland mit einem Hertzen voller Wuth und Verzweifflung; zu Venedig aber finde ich eine Heldin, deren Annehmlichkeiten dasselbe besänfftigen, gehorsam und unterwürffig machen. So ergieng es dem Hercules, als er die Dejanira erblickte.

Eine reiche und großmüthige Dame reisset mich auf einmahl aus dem erschrecklichsten Elend, worein mich der unersättliche Geitz meiner Feinde gestürtzet hatte. Eine andere leget mir Ketten an, und benimmt meiner Rachbegierde alle Hoffnung. Die Freygebigkeit der vortrefflichen Cornaro versetzet mich in einem Augenblick aus der gröSten Dürfftigkeit in beglückte Umstände; die Liebenswürdige Salviati flösset mir durch eine ungemeine und ehrerbietige Zärtlichkeit, welche ich anjetzo für mein eintziges Glück achte, solche Regungen ein, welche lauter Sanfftmuth und Gütigkeit in sich fassen. Doch wir wollen zu einer umständlichen Erzehlung schreiten, worin sich weniger ausschweiffende Einfälle befinden.

Ich

Ich genoß bereits drey Monate in dem Pallast dieser großmüthigen Dame alle Ergetzlichkeiten eines um so viel angenehmern Lebens, weil ich aus einem grausamen und gezwungenen Zustande entgangen war, welcher mich beynahe ins Grab gestürtzet hatte; ein prächtiges Zimmer, eine niedlich eingerichtete Taffel, eine sinnreiche und auserlesene Gesellschafft, die gütige Bewirthung, das Spiel, die Music, der Tantz, und das Spatzierengehen waren auf eine harte Gefangenschafft, auf fürchterliche und unruhige Vorstellungen gefolget, welche durch das ungerechte Verfahren eines Raths, der nur auf meinen Tod erpicht war, verursachet worden. Diese angenehme Lebens-Art hatte in meinem erbitterten Gemüth allgemählig die Ruhe wieder hergestellet. Ich begonte schon eine Art der Beruhigung zu empfinden, allein dieser innerliche Friede ward gar bald durch einen bezaubernden Gegenstand gestöret. Dieser Gegenstand ist meine liebreiche Gemahlin, die mehr als liebenswürdige Salviati, welche zu Padua aus einer Familie gebohren, die sich so wohl durch ihren Adel, als durch die grossen Leute, welche sie der Republic fast zu allen Zeiten hervorgebracht, ein Ansehen erworben. Diese angenehme Person begab sich niemahls nach Venedig, als zur Zeit der Masquen, daß also das Carneval, welches in selbigem Jahr gleich nach dem Weyhnachts-Fest seinen Anfang nahm, die Bekanntschafft derselben mir zuwege brachte. Madame Cornaro, bey welcher sie jedesmahl einzukehren pflegte, hatte mir noch nichts von ihr gemeldet. Ihr erster Anblick verursachte bey mir eine so seltsame

same Bewegung, daß ich in eine Art von Ohnmacht verfiel. Ich wurde durch ihre reitzende Schönheit gleichsam verblendet; das schalckhaffte Lächeln, womit sie mich fragte, ob ich mich übel befände, ermunterte meine bezauberte Sinnen; der Umgang von einer Stunde legte mich vollends zu Boden. Hier wird dieser unverzagte Soldat, dieser muthige Kriegsmann, welcher nichts als Rache, nichts als Ehre suchte, überwunden, in Verwirrung gebracht, und dermassen gedemüthiget, daß er bereit ist, mit dem Helden des Alterthums die Spindel zu ergreiffen. Doch wer wird mir meine Schwachheit nicht zu gute halten? da ich eher zu entschuldigen war, als dieser Halb-Gott des Heydenthums, und da diese neue Dejanira vor der alten einen unendlichen Vorzug hatte.

In der That war niemahls eine solche Schönheit auf der Welt zum Vorschein gekommen, wenigstens hegte ich diese Meynung; sie ist eben so verständig als schön, und ihre Seele ist mit einer vollkommenen Sittsamkeit ausgezieret; mein Abschreiber setzet hinzu, daß dieses sittsame Wesen sich in ihren geringsten Handlungen mit einer so lebhafften Anmuth äussere, als man an seltenen Blumen wahrnimmt; ja, fähret er fort, es kan eine durch das schönste Incarnat von tausend lieblichen Farben gemischte Tulpe keine so wunderbare Vereinigung der Vollkommenheiten darstellen, als man bey der Julia Salviati, jetziger Gräfin von Bonneval, erblicket. Ich bitte, Sie wollen die allzuschwülstige Schreib-Art meines Kalsas nicht übel deuten: dieser Mensch ist unter den morgen-

ländi-

ländischen Völckern erzogen, und verfällt daher gewaltig in das Hochtrabende; allein die natürliche Beschaffenheit ist diese: Stellen Sie Sich eine Person von achtzehen Jahren vor, welche die Liebe selbst zu bilden Belieben getragen, deren Handlungen allesamt von den Gratien begleitet werden, die so schön als die Venus, so weise als die Minerva, gelehrt, sinnreich, hertzhafft, zärtlich, getreu, aufrichtig, freygebig und beständig: dieses ist ihre Gemüths-Eigenschafft, dieses ist ihr wahres Gemählde. Dieses unvergleichliche Frauenzimmer war eine Wayse; ihre Mutter starb wenig Tage nach ihrer Gebuhrt, gleich als wann die Natur sich erschöpfet hätte, um ein Wunder hervorzubringen. Sie hatte ihre Erziehung einer tugendhafften Muhme zu dancken, von welcher sie gar ansehnliche Güter erben solte. Meine Handlungen und widrige Zufälle hatten mir ihre Gunst erworben, und weil sie von meinem Unglück und Kriegs-Thaten sehr wohl unterrichtet war, so redete sie von mir nicht anders, als mit Lobsprüchen. Es fiel mir also nicht schwer, ihre Gewogenheit zu erlangen, ja sie gab mir auch so gar Merckmahle ihres Wohlwollens zu erkennen. Nach zwey oder drey Unterredungen wuchs unsere Neigung gegen einander in kurtzer Zeit dermassen, daß wir bald unzertrennlich wurden.

„Mein Graf, sagte sie einsmahls zu mir, da ich mir alle Mühe gab, ihr meine Liebe zu be-
„weisen, eine natürliche Zuneigung lencket mich auf
„Ihre Seite, ich hege für Sie alle Hochachtung,
„und vielleicht - - jedoch bitte ich, daß dieses auf-
„richtige Bekänntniß Sie nicht verleiten möge,

„eine

eine Verwegenheit zu begehen, noch die Ehrer„
bietung, welche Sie meinem Geschlecht und„
Stande schuldig sind, aus den Augen zu setzen.„
Sie kennen mich noch nicht recht; es ist nicht die„
Liebe, was ich bey einer Manns-Person suche; ich„
bin keine Feindin der Zärtlichkeit, ich liebe ein zärt„
liches Hertz, jedoch ohne Schwachheit, ein groß„
müthiges Hertz, welches mir alle Weibsbilder„
mißgönnen, ja ich empfinde bey mir selbst, daß ich„
nur einen Held lieben kan. Ihre rühmliche Tha„
ten haben mich gerühret, ohne Sie zu kennen,„
Ihre Verdienste vollenden dasjenige, worzu der„
gemeine Ruff einen so guten Grund geleget, und„
wenn das Band, welches Sie dem ehelichen Joch„
unterwürffig gemacht, nicht wäre, so wolte ich„
mich keinen Augenblick bedencken, Ihnen mein„
Hertz und meine Treue zu wiedmen.

Ach! Anbetens-würdige Julia, ruffte ich gantz„
entzücket aus, was für eine angenehme Hoffnung„
schencken Sie meinem Hertzen? Ist wohl der„
Kummer, worein mich meine Widerwärtigkeiten„
gestürtzet, dem Vergnügen gleich zu schätzen, wel„
ches Sie heute bey mir erwecken?„ Hierauf warff
ich mich zu ihren Füssen; sie verstattete solches,
ohne es zu wollen noch zu verwehren; sie betrach-
tete mich in dieser Stellung mit einem Vergnügen,
wodurch alle ihre Sinnen beunruhiget zu werden
schienen; es entfielen ihr einige Thränen, worauf
sie die Hand vor die Augen hielt, nicht so wohl da-
mit ich ihr Weinen nicht mercken möchte, als aus
einer annehmlichen Schamhafftigkeit, welche sich
weder zu offenbaren, noch zu verbergen getrauet.
Ich küßte ihr mit aller Ehrerbietung die Hand,

welches

welches ihr Anlaß gab, so wohl in meine demüthige Stellung, als in ihre Liebe, ein Mißtrauen zu setzen. „Mein Graf, sagte sie zu mir, Sie ste„hen auf, diese Erniedrigung schicket sich weder für „Sie, noch für mich; Ihr Triumph ist vollkom„men, bedienen Sie Sich nur nicht betrüglicher „Mittel, mich hinters Licht zu führen. Reden Sie „aufrichtig, so will ich Ihnen Gehör geben.„ Nachdem ich von meiner Gemüths-Verwirrung mich wieder erholet hatte, blieb ich noch eine kleine Weile in dem Zustand eines Menschen, welcher durch ein verdrießliches Aufwachen die schmeichlerischen Bilder eines angenehmen Traums verschwinden siehet; endlich erholten sich meine Sinnen, und die Sprache fand sich wieder ein. „Weise „Julia, sagte ich zu ihr, ich verehre Ihre Tugend, „ich bete Ihre Liebreitzungen an, Sie haben also „von meiner hefftigen Leidenschafft nichts zu be„fürchten; ein Hoffnungs-Strahl zeiget mir schon „das Glück, mit Ihnen vereiniget zu werden, als „eine gewisse Sache. Die Gemahlin, welche ich „in Franckreich habe, kan hierin keine Hinderniß „machen. Nachdem ich auf ewig aus meinem Va„terlande verbannet, und zur unglücklichen Stunde „verheyrathet worden; so halte ich dafür, daß es „nicht viel Mühe kosten werde, dieses Band, wel„ches meiner Gemahlin weit beschwerlicher fällt, „als mir, wieder aufzulösen. Wenn man zu rech„ter Zeit und an gehörigem Ort ein Stück Geldes „auszutheilen weiß, so wird der Römische Hof gar „leicht zu bewegen seyn, daß er zu einer zweyten „Ehe seine Einwilligung verleihe. Allein, Liebens„würdige Julia, ich strebe nach Ehre, und suche

„nichts,

„ichts, als Rache, es ist Ihnen auch nicht unbe„wust, daß diese Bewegungs-Gründe mich bereits „veranlasset, den Vorschlägen des Groß-Sultans „Gehör zu geben. Wie wird es Ihnen bey mei„nem Aufenthalt in der Türckey ergehen, oder viel„mehr, wie wird mir zu Muthe seyn, wenn ich „mich von Ihnen entfernen soll?„

„Ey, mein Graf, versetzte dieses beherzte „Frauenzimmer, glauben Sie dann, daß ich nach „einer mit Ihnen getroffenen Verbindung mich „entschliessen werde Ihren Ruhm zu verdunckeln, „und Sie in dem Müssiggang und der Uppigkeit zu „erhalten? Nein, geliebter Graf, ich halte gar zu „viel auf einen erhabenen Geist, auf die Hertzhaff„tigkeit und auf ein heldenmüthiges Bezeigen, als „daß ich Ihnen so enge Schrancken vorschreiben „solte. Die Türckey wird mir in Ihrer Gesell„schafft so angenehm seyn, als die Stadt, worin „ich das Licht dieser Welt erblicket; so bald Sie „Ihre Umstände auf einen festen Fuß werden gese„tzet haben, werffe ich mich in Ihre Arme; es ist „keine Gefahr, die ich nicht verachte, keine Hin„derniß, die ich nicht aus dem Wege räume, keine „Reise, die ich nicht antrete, um Ihnen von mei„ner aufrichtigen Zuneigung sichere Proben zu ge„ben. Es soll demnach Ihre Zärtlichkeit gegen „mich die Einrichtungen, welche Sie mit der Pfor„te treffen, keinesweges unterbrechen, und Sie „können Sich auf mein Wort verlassen.„

Ich würde mich nur vergeblich bemühen, wenn ich ausdrücken wolte, wie angenehm die täglich zwischen uns gepflogenen Unterredungen gewesen: man kan die Liebe unmöglich so schön abschildern,

als sie an sich selber ist; denn seit dem diese Anbetens-würdige Person zu Venedig eingetroffen war, vergieng mir die Zeit meines dasigen Aufenthalts unter lauter zärtlichen Vergnügungen, entzückender Freude, und Ergötzungs-vollen Augenblicken. Der Mund, welcher mir diese Versprechungen that, war allzu schön, als daß ich selbige nicht für aufrichtig hätte annehmen sollen, und die verwirrten Blicke, so ihre schöne halbgeschlossene Augen ohn Unterlaß auf mich thaten, trieben mich an, mein Vorhaben zu beschleunigen. Ich wendete demnach alle meine Sorgen dahin, wie ich so wohl an dem Römischen Hofe meine Ehescheidung auswürcken, als auch die wichtige Unterhandlung, worein ich mich mit dem Türckischen Kayser eingelassen hatte, zum Schluß bringen mögte. Die vornehmste Umstände davon sind folgende.

Ich war kaum zu Venedig angelanget, so wuste jederman, daß ich meine Zuflucht nach dieser Stadt genommen. Eben zu der Zeit befand sich auch allda Mehemet Bastama, Bassa von Albanien, wegen Beylegung gewisser Streitigkeiten, so zwischen einigen Venetianischen und Türckischen Officiers, wegen eines wichtigen Platzes, den beyde Theile zu behaupten gesuchet, vorgefallen waren. Dieser wackere Muselmann war mit mir sehr wohl bekannt, indem wir einander in Ungarn zum öfftern gesprochen, auch einige Verbindung mit einander aufgerichtet hatten. So bald dieser Bassa erfuhr, daß ich zu Venedig war, besann er sich nicht lang, einen Besuch bey mir abzulegen. Von dieser Zeit an kamen wir

fast

fast alle Tage zusammen, so daß ich nicht allein wenig darauf bedacht war, in diesem Stück beyutsam zu gehen, sondern auch so gar kein Geheimniß daraus machte, daß es die gantze Stadt erfuhr. Doch eben diese Unvorsichtigkeit in meiner Aufführung hätte mir beynahe das Leben gekostet. Ein gewisser Hof bekam Nachricht von diesem vertraulichen Umgang, und schöpffte darüber keinen geringen Argwohn. Ich muste mir daher einigen Zwang anthun, damit ich dem Durchlauchtigen Senat, der mir seinen Schutz angedeyen ließ, und mir gantz ungemeine Ehre erzeigte, keine Verdrießlichkeiten zuziehen möchte. Allein es war mit solcher Vorsicht schon zu spät, und ich gerieth, wegen meines Umgangs mit Mehemet, in vielfältige Gefahr, deren Abwendung ich einzig und allein der Sorgfalt der unvergleichlichen Julia zu dancken habe, als welche, durch ihre unermüdete Achtsamkeit auf meine Erhaltung, bis auf neun Spionen entdeckte, welche mich ums Leben zu bringen ausgeschickt waren. Zween derselben wurden gefangen, und in der Stille hingerichtet; sechs andere entkämen nach Padua, und verliefen sich allda aus einander. Es wurde so gute Anstalt vorgekehret, daß mir der neunte in die Hände gerieth. Gewißlich, wenn es die tugendhaffte Salviati nicht gethan hätte, so würde er nicht mit dem Leben davon gekommen seyn. Sie aber wolte durchaus nicht zugeben, daß ich ihn meiner Rache aufopffern solte. „Mein Graf, sagte sie„ zu mir, Sie besudelen doch Ihre Hände nicht„ mit so schändlichem Blut, sondern zeigen vielmehr„ bey dieser Gelegenheit, daß Sie Meister über Ihre„

„Leidenschafften sind; ein nichtswürdiger Meu„chel-Mörder ist nicht werth, daß Sie Sich über „ihn erzürnen; seine Armuth hat ihn, wie er mir ver„sichert, dahin gebracht, daß er eine so abscheuli„che That zu begehen auf sich genommen; wohl„an, so überzeugen Sie Ihre Feinde, daß eine „Seele, wie die Ihrige, nur mit Wohlthun be„straffe. Da, elender Tropf, redete sie jenen an, indem sie ihm einen Beutel mit hundert Zecchi„nen überreichte, gehe fort, mache dich eiligst aus „der Stadt, und nimm dich in Acht, daß du dem „Gerichte nicht in die Hände fallest.„ Ich muß gestehen, diese Großmuth setzte mich in ungemeine Verwunderung, und erweckte in meinem Hertzen gewisse Regungen des Mitleidens, welche mir bisher unbekannt gewesen; und eben diese bewogen mich, eine gleichmäßige Summe Geldes hinzu zu thun, welche ich diesem Bösewicht zustellte, und ihn damit fortwandern hieß. Hierdurch wurde dieser Mensch von einer so heftigen Reue gerühret, daß er sich selbst umbringen wolte, und wenn ich sein Gemüth nicht wieder beruhiget hätte, so glaube ich, es wäre um sein Leben geschehen gewesen.

Mehemet Bastama entsetzte sich nicht wenig über diese Gefahr, darein ich seinetwegen gerathen war, und richtete alles so klüglich ein, daß wir ohne Furcht mit einander sprechen konten. Die Carnevals-Zeit gab uns vielfältige Gelegenheiten an die Hand, einander zu besuchen, und wenn ich nicht selbst mit ihm sprechen konte, muste die schöne Julia die Stelle eines Agenten vertreten. Nachdem der Bassa meine Vorschläge an die Pforte über-

übersandt, so wurde meinem Suchen in allen Stücken gewillfahret, ausser in dem Punct der Gewissens-Freyheit, welchen ich doch am stärcksten getrieben hatte; jedoch Mehemet brachte mir diesfalls besondere Gedancken bey, worauf ich mich entschloß, mir die Umstände zu nutze zu machen, und nicht so hart auf eine Sache zu dringen, die vielleicht nicht in meiner Gewalt stehen würde. Es ist mein Glück gewesen, daß ich solches gethan habe, massen ich eben hiedurch den Fehltritt vermieden, dessen man mich so unbillig beschuldigen wollen.

Unter andern Bedingungen wurde mir versprochen, ich solte ein Corpo von dreyßig tausend Mann unter meinem Commando und zu meiner freyen Willkühr haben, mit einer guten Statthalterschafft, unter dem Titel eines Bassa von drey Roß-Schweiffen, versehen werden, und an täglicher Besoldung zehen tausend Aspern bekommen, welches auf jedes Jahr eine Summe von ohngefehr fünff und viertzig tausend Livres beträget; endlich solte ich auch, dafern es mit dem Kayser zum Krieg käme, eine Armée als oberster General anzuführen haben. Nachdem diese Haupt-Puncte von dem Divan für genehm gehalten waren, so erhielt der Statthalter von Candia Befehl, zwey Galeeren auszurüsten, welche mich zu der hohen Pforte bringen solten.

Der Venetianische Senat, welcher versichert war, daß er an meiner Person einen eifrigen Rückenhalter bey dem Groß-Sultan haben würde, empfand wegen meines Vorhabens, wie auch wegen der mir verwilligten ansehnlichen Bedingun-

gen, eine ungemeine Freude; jedoch hielt er dafür, man müste sich klüglich verstellen, und, so bald das Carneval vorbey seyn würde, mich für todt ausgeben. Mehemet Baskama reisete im Februario von da hinweg, und so bald er die Stadt verlassen hatte, legten sich alle vorgefaßte Meynungen. Es wird verhoffentlich dem Publico nicht entgegen seyn, allhier eine kurtze Beschreibung von Venedig, wie auch einen umständlichen Bericht von vielen Begebenheiten zu lesen, so sich vor meiner Abfahrt zugetragen, vornehmlich aber von derjenigen, welche Anlaß gegeben, daß man meinen Tod für gewiß geglaubet hat.

Venedig ist ohnstreitig der angenehmste Wohn-Platz in Europa, in Ansehung des Policey-Wesens eine sehr wohl eingerichtete Stadt, und der lustigste Ort in gantz Italien, weil er mitten im Meer gelegen. Alle Gebäude stehen, so zu sagen, auf besondern Inseln, und werden von breiten und schönen Canälen, deren klares und reines Wasser keine Unsauberkeit in sich leidet, umflossen.

Die hohen Gipfel der Häuser, die Masten und Wimpel der Schiffe, sehr weitläufftige Gärten, die mit dickbelaubten Bäumen gezieret, eine erstaunliche Menge von artigen und fast gantz vergüldeten Gondeln, die Kostbarkeit sehr vieler schönen Palläste und anderer prächtigen Gebäude, wo allenthalben lauter Marmor, Porphyr, Jaspis, Agath und andere seltene Steine hervorschimmern, dienen auf einmahl zu einerley Zeit und an einerley Ort statt einer so angenehmen und mannichfaltigen Augenweyde, als vielleicht in der Welt zu finden. Eine reine, gemäßigte und heitere Lufft

ist

ist Ursache, daß der Frühling auf den Herbst, und der Herbst auf den Frühling folget. Von Eiß und Reiff, und von rauhen Nord-Winden ist allda fast niemahls etwas zu spüren, noch auch von allzugrosser Hitze des brennenden Hunds-Sterns. Die lieblichen West-Winde, welche beständig auf dem Adriatischen Meer zu spielen pflegen, sind nicht allein vermögend die Hitze zu mäßigen, sondern auch die allzustrenge Kälte zu vertreiben. Die Sonne wird allhier fast niemahls durch die Wolcken und dicke Nebel verdunckelt, welche sonst alle abendländische See-Städte beschwerlich und ungesund machen. Dieses ist keine unerkänntliche, sondern eine fruchtbare Landschafft. Man findet in Venedig fast zu allen Jahrs-Zeiten die schmackhafftesten Früchte. Diese prächtigen Gebäude, welche gleichsam aus den Morästen, worauf sie stehen, hervor zu kommen scheinen, sind mit sehr grossen und herrlichen Gärten versehen. Das See-Wasser, welches unter einem fetten und abgelöseten Erdreich durchfliesset, dringet in dasselbe auf so rathliche Art hinein, daß der Boden alles in Uberfluß hervorbringet. Ausser dem reichet das feste Land, welches nahe bey dieser Stadt gelegen ist, alles dasjenige mit Verschwendung dar, was zur Nothdurfft, Bequemlichkeit, Vergnügung und Ergetzlichkeit gereichet. Zwar ist dieses nicht mehr das alte Venedig, dessen blühende Handlung ehemahls die Eifersucht grosser Printzen rege machen können. Heutiges Tages lieget selbige gar sehr darnieder, daher ihre Kräffte erschöpfet und sie durch solche Schwäche ausser Stand gesetzet worden, auf Er-

oberungen zu dencken. Jedoch ist auch dieses nicht zu läugnen, daß sie, wegen ihrer weisen Regierung und vortheilhafften Lage, für unüberwindlich zu schätzen sey.

Ich habe noch dieses angemercket, daß Venedig einem Fremden ausser der Masquen-Zeit verdrießlich werden könne, wenn es ihm an guten Bekanntschafften fehlet. Der Venetianer ist von Natur mißtrauisch, argwöhnisch und eifersüchtig. Er schencket nicht leicht seine Freundschafft, wenn er aber selbige einmahl mit jemand getroffen hat, so dauret solche so lang als das Leben. Seine Freunde können sich alsdenn eben so wohl, als seine Familie, seiner Güter, seines Glücks und seiner Person bedienen.

Wenn die Masquen-Zeit einfällt, so suchet man sich wegen der langen Weile, die man den übrigen Rest des Jahrs hindurch empfinden muß, gleichsam schadloß zu halten. Alsdenn machet man unter den Personen keinen Unterscheid, sondern die Höfflichkeit wird durchgehends gespüret. Man rühmet zwar die Venetianischen Opern gewaltig, nichts desto weniger kan ich nicht läugnen, daß mir offtmahls die Zeit sehr lang darin geworden. Wenn man die Auszierungen und Music davon wegnimmt, (wiewohl man auch ein Kenner seyn muß, wenn einem die Italiänische Sing-Art gefallen soll) so ist das übrige sehr erbärmlich. Die Stimmen sind allzu weibisch, das Recitatif klinget gar widrig, die allzu geringe Zahl der spielenden Personen machet einen Eckel, und die Täntze sind mehr unzüchtig, als sittsam. Kurtz zu sagen, die Frantzösischen Opern, wie die zu

Paris,

Paris, sind der Oper des Heil. Johannis Chrysostomi zu Venedig, welche für die berühmteste in gantz Italien gehalten wird, um ein grosses vorzuziehen. Doch wir wollen diese Ausschweiffungen den Reisenden überlassen.

Wiewohl die liebreiche Salviati meine Reise nach Constantinopel und die vortheilhafften Bedingungen des Groß-Sultans gebilliget hatte, so erzitterte sie doch bey Erwegung der Gefahr, welcher ich mich unterziehen wolte. „Ich bin„ versichert, sagte sie offtmahls zu mir, daß die Türcken ihr Versprechen aufs heiligste erfüllen. Ich„ habe wegen Ihres Lebens nichts zu befürchten,„ dieses hat seine Richtigkeit, aber die Religion se„tzet mich in Unruhe. Die Haut schaudert mir,„ wenn ich daran dencke, daß man Sie vielleicht„ zwingen wird, den Mahometanischen Glauben„ anzunehmen.„

„Dieses sind leere Schreck-Bilder, unver„gleichliche Julia, versetzte ich, die Sie aus Ihrer„ Seele verbannen müssen. Mehemet Bastama hat„ mir einen Brief von zwey Imans, des Mufti Sub„stituten, gezeiget, an welche er meinetwegen ge„schrieben hatte. Diese geben ihr Wort von sich,„ daß sie mich dem heiligen Beschneidungs-Messer„ schon entziehen wollen; ein Geschenck von zwey„ tausend Ducaten soll mich von dieser neuen„ Tauffe befreyen. Sie fügen hinzu, daß, weil„ sie meinen Unterricht über sich nehmen müssen,„ ihnen ein leichtes sey, das Gerücht unter die Leute„ zu bringen, als wenn sie die Beschneidung heim„lich vollbracht hätten; ich solte demnach darauf„ beharren, daß diese Ceremonie nicht öffentlich„

„geschehen möchte, worin man mir nicht zuwi-
„der seyn würde. Indessen läugne ich nicht, daß
„meine Ehre und guter Name darunter leiden,
„und daß das Publicum mich für einen wahren
„Mahometaner halten werde. Eben dieses Pu-
„blicum wird hierin gar recht urtheilen, wo an-
„ders der gantze Glaube des Alcorans darin
„bestehet, daß man einen Turban und Türckische
„Kleidung träget; allein verständige Leute, und
„die mich kennen, werden sich niemahls überre-
„den können zu glauben, daß ich mich hätte be-
„schneiden lassen. Ich gebe Ihnen auch die Ver-
„sicherung, daß ich nimmermehr den Schluß ge-
„fasset hätte nach der Türckey zu gehen, woferne
„mir nicht der Bassa von Albanien diese Vor-
„stellung gethan, und hernach sich seines Ansehens
„bedienet hätte, damit ich besagter Handlung
„entgehen möchte.

„Sie sind allzu billig, schöne Julia, indem Sie
„Sich über meine Art der Verwandelung Ge-
„wissens-Scrupeln machen. Folglich stehen Sie
„nur nicht länger an, mir die Hand zu reichen,
„damit ich den süssen Namen Ihres Gemahls mit
„mir nehmen könne. Doch, was für Unruhe
„wird solche Trennung meinem zärtlich liebenden
„Hertzen erwecken? Ich kan daran unmöglich
„gedencken, daß ich nicht zugleich von einem
„Schauder überfallen werde.„

Es war schon an dem, daß Rom sich nach unserm Verlangen entschliessen wolte, und meine gute Freunde schrieben mir, daß die zehen tausend Ducaten Wunder-Dinge verrichtet hätten. Nunmehro war es Zeit, daß wir uns beyde unsichtbar mach-

machten; die schöne Julia, um ihren Anverwandten ein Blendwerck zu machen, und ich, damit meine Feinde hinters Licht geführet würden. Nachdem diese Liebens-würdige Person ihre Sachen dergestalt eingerichtet, daß ohngefehr viertzig tausend Zecchinen in Sicherheit gebracht waren, welche theils in Juwelen, theils in Silber und anderer Geräthschafft bestunden: so kam es nur annoch darauf an, dem leichtglaubigen Pöbel eine Nase zu drehen, welches von mir durch folgendes Mittel geschahe.

Ich hatte eine Gondel, die mir zugehörte, und fand gantz unvermerckt Gelegenheit unten in den Boden ein Loch zu machen, welches ich hernach aufs sorgfältigste zuzustopfen und zu verdecken wuste. Ich hatte zwey Säcke von sehr dichtem Leder in Form einer Blase also zubereiten lassen, daß sie die schöne Salviati über dem Wasser erhalten konten. Zween von meinen Freunden musten sich mit einem leichten Kahn an einen bestimmten Ort verfügen, um uns Hülffe zu leisten. Da alles besagter massen eingerichtet war, ließ ich meine Schiffleute auf dem Canal von Rialto sehr starck fortrudern, und als ich den bemerckten Ort erreichet hatte, legte ich die Zeit so wohl an, daß meine Gondel fast in einem Augenblick zu Grunde gieng. Meine erschrockene Leute legten sich auf das Schwimmen, ich aber ergriff meine Geliebte bey der Hand und stürtzte mich mit ihr in den Canal, worauf uns ohnverzüglich unsere zwey Freunde zu Hülffe kamen. Weil meine Gondel durch die hefftige Bewegung des Wassers umgekehret war, und noch selbigen Morgen ziemlich weit von

der

der Stadt angetroffen wurde; so hielte alles Volck nicht allein unsern Untergang für gewiß, sondern legte auch die Schuld solches Unfalls unsern Feinden bey, da man das Loch in dem Boden der Gondel ansichtig wurde.

Nachdem hierauf einige Personen, die um das Geheimniß wusten, ein Gerücht ausgebracht, als wenn unsere Cörper durch die Fluth weggeführet, und auf dem Ufer einer benachbarten Insel wieder gefunden wären; so begehrte niemand mehr an unserm Tode zu zweiffeln. Die Muhme der schönen Salviati wolte sich gar nicht trösten lassen; der gröste Theil der Einwohner besung unser Lob, oder hielt uns vielmehr Leichen-Reden; mit einem Wort, wir wurden von der Hochachtung des Volcks zur Gnüge versichert. So bald wir den Kahn erreichet hatten, fuhren wir nach einem abgelegenen Ort, allwo wir uns auf das Land begaben. Man hatte in dem Pallast eines reichen Juden, welcher von seinem Glauben abgetreten war und für acht tausend Zecchinen den Titul eines Venetianischen Edelmanns erworben hatte, zwey sehr bequeme Zimmer zubereiten lassen; und weil dergleichen Edelleute, die man *ad honores* nennet, sehr behutsam mit dem Senat umgehen müssen, so glaubte man, daß wir uns allda gantz verborgen befinden würden. Dieser falsche Edelmann ward für einen redlichen Menschen gehalten, ich war eben solcher Meynung, zum wenigsten hat er mir binnen der Zeit, die ich bey ihm zugebracht, von dem Gegentheil nicht das geringste Merckmahl gegeben. Wenn man sich über boßhaffte Freunde beklaget, so hat man zu befürch-

ten,

ten, daß die Eigen-Liebe ihre Fehler allzu groß mache, und daß man seines Theils auch in gewissen Stücken unrecht habe. Denn es ist sehr natürlich und fast gewöhnlich, andere zu verdammen, damit man sich ausser Schuld setzen möge. Unterdessen sind die Verfolgungen, womit er meiner liebsten Gemahlin nach meiner Abreise zusetzte, so beschaffen, daß sie mit der Eigenschafft eines ehrlichen Mannes durchaus nicht bestehen können. Hier ist sein Bild in wenig Worten.

Dieser Mann war ohngefehr dreyßig Jahr alt, hatte eine ziemlich artige Gesichts-Bildung, und ob er gleich klein war, so war er doch wohl gewachsen; hierbey aber besaß er alle Laster, die dem Verstand und Willen der Italiäner ankleben, er war heimtückisch, rachgierig und im höchsten Grad eifersüchtig. Eine wohl verdeckte Heucheley muste einer treulosen und verrätherischen Seele zur Larve dienen. Hiernächst war bey ihm ein wunderlicher Eigensinn mit der Vernunfft, die Schulfüchserey mit der Wissenschafft, der Hochmuth mit der Sitten-Lehre, ein ungestümes Wesen mit der Schein-Tugend, und die Liebe mit einem ungebundenen Leben verknüpfet. Eine so befleckte Gemüths-Eigenschafft blieb mir nicht gäntzlich verborgen, und da ich einen Umgang von acht Tagen mit ihm gehabt, ließ ich mir schon nichts Gutes träumen. Meine von ihm gefaßte Meynung wurde durch den Erfolg mehr als zu sehr bestärcket, und ob schon diese Unfälle meine eigene Person nicht betroffen, sondern die schöne Salviati die Würckung derselben ausstehen müssen, so habe ich dennoch, weil diese mein ander Ich war, meinen Theil

davon

davon mit empfunden. Der Herr Barnetti, (so hieß dieser Mensch) besaß unermeßliche Schätze, und hatte einen prächtigen Pallast, worin allenthalben lauter Gold, Lasur und andere kostbare Steine schimmerten.

Seine Ehefrau, welche man ohne Schmeicheley schön heissen konte, hatte nicht allein keinen eintzigen von seinen Fehlern an sich, sondern war auch so gar mit allen gegentheiligen Eigenschafften begabet. Ihre Seele stimmte wahrhafftig mit ihrem Cörper überein, und wenn es der Beystand dieses tugendhafften Weibes nicht gethan hätte, so würde ich diese werthe Gemahlin, die ich fast anbete, ohne eintzige Rettung verlohren haben. Vielleicht hätte sie gar dem ungestümen Zorn-Eifer dieses Böswichts zum Schlachtopfer dienen müssen. Inzwischen kan ich ihm dieses nachsagen, daß er gantzer sechs Monate, die ich bey ihm zugebracht, sich so klüglich zu verstellen gewust, daß ich mehr als einmahl auf die Gedancken gerathen, ich hätte mich geirret, und seine abscheuliche Gemüths-Art nicht recht eingesehen. Meine Liebens-würdige Gebieterin befand sich hierbey in einer so vollkommenen Sicherheit, daß ich solche durch die verdrießlichen Bilder, die ich schon im Voraus erblickte, nicht gerne stören wolte. Offtmahls muß man seine Aufführung nach den Begebenheiten, welche die Vernunfft nicht vorher sehen kan, einzurichten suchen. Denn es scheinet, als wenn das Unglück so wohl, als die Liebe, seinen Eigensinn und seine bequeme Zeiten habe. Solchemnach ließ ich von meinen Entdeckungen das geringste nicht mercken, weil ich in Sorgen

stund,

stund, mich betrogen zu haben; allein durch die Zeit ist mein wohlgegründeter Argwohn nur allzu sehr bestätiget worden.

Meine hefftige Begierde, mit der Julia Salviati vermählet zu seyn, konte durch nichts besser gemäßiget werden, als durch die gute Zeitungen, welche fast alle Tage von Rom bey mir einlieffen. Nichts desto weniger ließ mich dieser Hof noch fast gantze drey Monate zwischen Furcht und Hoffnung schweben. Zwar hatte sich meine zärtliche Neigung für diese angenehme Person gantz unvermerckt in eine vollkommene Freundschafft verwandelt; allein, wenn gleich aus der Liebe eine Freundschafft wird, so bleibet dennoch in solcher Freundschafft ich weiß nicht was für eine süsse, angenehme und brünstige Regung, welche fast dem Genuß gleich kommt, wornach man sich gleichwohl ohne Aufhören sehnet.

Endlich stellet sich die so sehr gewünschte Erlaubniß ein, und meine Vermählung mit meiner Liebens-würdigen Gebieterin wird in Gegenwart vier Personen, nemlich zweyer Senatoren, meines Wirths und seiner Ehefrau, würcklich vollzogen. Die Umstände dieser von mir zu Venedig getroffenen Heyrath, welche vielleicht in selbiger Stadt noch nicht einmahl bekannt sind, werden ohne Zweiffel fabelhafft und erdichtet scheinen. Gleichwohl ist nichts gewisser, als diese Verbindung. Die Erlaubniß der Dataria bestärcket solche, und diese befindet sich in den Händen des Geistlichen, welcher die Trauung verrichtet. Selbiger ist ein weiser und tugendhaffter Mann, und besitzet bey der Republic eine der ansehnlichsten Ehren-Stellen.

Es

Es würde sehr schwer seyn, die entzückende Lust, so wir beyderseits nach Erhaltung dieser angenehmen Nachricht empfunden, auf eine begreiffliche Art vorzustellen. An statt daß wir uns allerhand verliebte Dinge wegen unserer Heyrath vorsagen, oder einander zärtliche Liebes-Versicherungen thun sollen, so blieben wir gleichsam unbeweglich. Wir sahen einander an, ohne ein Wort zu sprechen, man spürte in unsern Augen und in unserer gantzen Stellung eine sanffte Unruhe und eine Hertz-rührende Verwirrung, welche uns noch mehr gegen einander anflammte, und tausend zärtliche Seuffzer unsern Hertzen auspreßte. Gleichwohl weiß ich nicht, ob die Versicherung meines Glücks mir mehr Freude als Kummer verursachet habe. Wenn ich auf einer Seite mich auf dem Gipfel der Glückseligkeit sahe, so muste mir hingegen die Nothwendigkeit, uns bald von einander zu trennen und diese geliebte Ehegattin zu verlassen, empfindliche Marter erwecken, ja es ist gewiß, daß, wenn mich der muthige Geist der Anbetens-würdigen Julia nicht daran verhindert hätte, ich eine unbekannte Einöde allen Ehren-Stuffen, die bey der Ottomannischen Pforte auf mich warteten, würde vorgezogen haben. Ich war gantz unschlüssig und ungewiß, und es stund einige mahl darauf, daß ich meine Verbindungen mit dem Groß-Sultan brechen wolte; folglich wurde mein beglückter Zustand gar offt durch einen schmertzlichen Kummer wegen der Entfernung gestöret. So waren meine Umstände in den drey letzten Monaten meines Aufenthalts zu Venedig beschaffen.

Endlich

Endlich brachte mich die heldenmüthige Salviati unter den angenehmsten Liebkosungen auf den Schluß, meine Abreise fest zu setzen. „Es muß „die Vernunfft, sagte sie offtmahls zu mir, uns „abhalten, daß wir die Sachen nicht so sehr zu „Hertzen nehmen; wir müssen uns durch die Hoff„nung, bald wieder vereiniget zu werden, aufrich„ten; man muß das Beste hoffen; durch Kum„mer und Betrübniß bringet man sich endlich gar „ums Leben. Das Kriegs-Handwerck, welches „Sie von Ihrer zarten Jugend an getrieben, und „die erlittenen grausamen Unglücks-Fälle, müs„sen Sie bereits dergestalt abgehärtet haben, daß „Sie dasjenige, was andere Menschen gröSten „Theils niederschläget, nicht mehr empfinden. Er„muntern Sie demnach vorjetzo Ihren Helden„Muth, und eilen dahin, wohin Sie die Ehre „ruffet.„ Mit einem Wort, ihre weisen Rathschläge und meine eigene Pflicht versahen mich mit gnugsamen Kräfften, um diese lange Reise zu unternehmen.

Nachdem alles Nöthige eingerichtet worden, ließ uns der Herr Barnetti, welcher sich recht nach meiner Entfernung sehnte, bey Nacht-Zeit aus seinem Hause gehen, (indem die Julia mich bis an das Schiff begleiten wolte) und hatte uns beyde so wohl verkleidet, daß man uns nicht erkannte; unsere kleine Reise wurde gar bald zurück geleget. Weil der Capitain der Fregatte, auf welche ich mich begeben solte, Befehl hatte, alsofort, wenn ich an Bord getreten wäre, unter Seegel zu gehen; so nöthigte uns derselbe endlich, von einander Abschied zu nehmen. Man kan sich

leicht einbilden, daß dieses nicht ohne grosse Zärtlichkeit abgegangen. „Ich reise fort, geliebte Julia, „sagte ich zu ihr, und mein Schmertz ist so hefftig, „daß meine Seele aus dem Leibe scheiden will, und „sich mir auf die Lippen setzet. Fassen Sie einen „Muth, liebster Graf, versetzte sie, und geben Sich „zufrieden; ich werde Sie nimmermehr aus dem „Gesicht verlieren, sondern beständig mit Ihnen „reden; das Meer kan zwey Hertzen, wie die unserigen, nicht von einander trennen, sie sind so „genau vereiniget, daß sie einander niemahls vergessen können.„ Nichts desto weniger merckte ich, daß sie zu wancken anfieng, und sie ward in meinen Armen von einer Ohnmacht befallen. Vielleicht sahe sie schon im Voraus die erschrecklichen Proben, welche ihre Tugend ausstehen solte. Endlich erholten sich ihre Sinnen wieder, und die Dunckelheit, welche ihre schönen Augen bedecket hatte, wurde zertheilet. „Leben Sie wohl, sprach sie zu „mir, indem sie eiligst fortgieng, reisen Sie immer hin; gleichwohl stund sie noch einmahl stille, betrachtete mich, und ruffte aus: Ich hoffe „Sie in kurtzem wieder zu sehen, und alle meine „Gedancken gründen sich auf diese angenehme „Hoffnung. Ich erkenne an dem heutigen Tage, „daß alles, was nicht Liebe ist, diejenigen, welche „einander lieben, nicht lange unterhalte. Hierauf eilte sie fort, setzte sich in ihre Gondel, und fuhr so geschwinde durch die Wellen des Adriatischen Meers, daß meine Augen sie in einer kurtzen Weile verlohren. Diese grausame Trennung war mir so empfindlich, daß ich auf die vorkommende Dinge bis zu meiner Ankunfft auf der

Insul

Insul Cephalonia gar keine Betrachtung wenden konte. Hier unterbreche ich meine Erzehlung und den Lauff meiner Begebenheiten, und überlasse meiner liebsten Gemahlin die Mühe, ihre Geschichte hinauszuführen. Sie hat selbige würcklich beschrieben, und der Kalfas hat weiter nichts dabey gethan, als daß er die Schreib-Art geändert und solche mit seinen morgenländischen Ausdrückungen zu zieren beflissen gewesen.

Nachdem ich den Grafen von Bonneval verlassen hatte, ward mein Gemüth von einer tödtlichen Mattigkeit so hefftig eingenommen, daß ich in eine Art der Ohnmacht verfiel, welche gantzer zehen Tage anhielt; jedoch erweckte die schmeichelhaffte Hoffnung, ihn bald wieder zu sehen, allgemählig meinen Muth, und ich dachte weiter auf nichts, als wie ich meinen Kummer vertreiben möchte. Die liebreiche Ehefrau des Barnetti, welche mich keinen Augenblick verlassen hatte, trug ein grosses darzu bey, daß ich mich von meiner Schlaffsucht wieder erholte; und ihre eiferige Bemühungen machten die Freundschafft unter uns viel genauer, als sie vor der Abreise meines Gemahls gewesen. Ihr Ehemann war nicht weniger darauf bedacht, mir seine Hochachtung zu erkennen zu geben. Bisher hatte ich noch nicht gemercket, daß diese Dienstbegierde mit eigennützigen Absichten verbunden war; sein heuchlerisches Wesen hatte mir seine Gedancken verheelet; er ließ mich aber nicht lange in dieser geruhigen Unwissenheit verharren. Seine verliebten Blicke begonten meine Ruhe zu stören, daher ich, so viel möglich, die Gelegenheiten vermied, wo er sich

näher erklären konte. Ich befahl so gar einer Cammer-Frau, die man mir zur Bedienung gegeben, und welche mich nur für eine Baase der Venetianerin hielt, mich niemahls allein zu lassen, es wäre denn, daß ich mich in Gesellschafft ihrer Frau befände. Denn ich zweiffelte nun gar nicht mehr, daß eine so grosse Ehrerbietung und Aufmercksamkeit eine anwachsende Liebe zum Grunde hätten. Es zeigte sich auch in der That, daß diese ein so gefährliches Werck beförderte. Seine offtmahligen Besuche zu ungelegenen Stunden waren Merckmahle einer ungedultigen Begierde, mir seine Leidenschafft zu entdecken, und ich machte gar bald den Schluß, daß eine Neigung, die ihn zu Ubertretung der Pflichten des Wohlstands bringen konte, eine unsinnige Liebe seyn müste. Weil man nun von der Liebes-Raserey gar leicht zu Ungerechtigkeiten, zum Zorn und zu Ausschweiffungen schreitet; so nahm ich mich so wohl in Acht, daß er länger als drey Monate keine Gelegenheit finden konte, das Bekänntniß seiner lasterhafften Liebe gegen mich abzulegen; allein dieser unglückliche Augenblick erschien, da ich mich dessen am wenigsten versahe.

Ich hatte einsmahls die Thüre meines Cabinets zuzuschliessen vergessen, und wurde von ihm übereilet, als ich einen Brief von meinem geliebten Grafen mit aller Aufmercksamkeit durchlase. Er berichtete mir, daß er zu Canea glücklich angelanget wäre, und binnen zwey Tagen zu der hohen Pforte abgehen würde, wohin ich meine Briefe an ihn überschicken könte. Als dieser schlaue Italiäner wahrnahm, daß mein Hertz mit

Weh-

Wehmuth erfüllet war; so bediente er sich dieses betrübten Umstands, worein mich das Schreiben meines Gemahls versetzet hatte, und redete mich unter sehnsüchtigen Blicken also an: „Göttliche„ Gräfin, Sie werden bey allen den Liebreitzungen „ die Sie besitzen, nichts als überwundene und un„ terthänige Liebhaber finden; Sie verdienen, von „ allen Menschen verehret und angebetet zu werden.„ Diese Anrede machte mich entrüstet, und ich versetzte darauf: „Ich begehre keine Anbeter, ausser„ denjenigen, mit welchem der Himmel mich ver„ knüpffet hat. Ach, Madame, fiel er mir ins„ Wort, Sie hassen doch wenigstens einen Un„ glückseligen nicht, welcher unmöglich leben kan,„ ohne Sie anzubeten.„ Er warff sich hierauf zu meinen Füssen, faßte mich bey meinem Rock, drückte mir die Knie, und that mir mit einer unsinnigen Hefftigkeit das Bekänntniß seiner verhaßten Liebe, wobey er sich solcher Worte bediente, die das Laster selbst hätten schamroth machen können. Wiewohl mein Zorn hierüber so groß als meine Bestürtzung war, so besaß ich doch noch Kräffte genug, meinen gerechten Unwillen zu verbeissen. „Stehet auf, sagte ich zu ihm, mit einer„ behertzten Stellung, und belästiget mich nicht„ mehr mit solchen Reden, die mich in der Seele„ kräncken. Verbannet aus eurem Hertzen diese„ verdammte Regungen, welche euch in ewige„ Schande stürtzen. Wollet ihr denn die gehei„ligten Rechte der Gastfreyheit verletzen, und zwar„ auf eine so schimpfliche Art, daß ich meinem Zorn„ kaum Einhalt thun kan?„ Allein dieser Böse„wicht kehrte sich an meine Vorstellung so wenig,

daß er sich so gar einer Freyheit anmassen wolte. Hierauf ergriff ich einen Dolch, in der Absicht, seine unreine Seele aus seinem Cörper zu jagen, welches auch geschehen wäre, wenn Furcht und Scham seiner Wuth nicht Einhalt gethan hätten. Er nahm alsofort die Flucht, und begab sich voll Raserey und Verwirrung nach seinem Zimmer. Nicht lange hernach erblickte ich ihn in seinem Garten, wo er nicht anders herum lief, als ein wilder Stier, welcher durch das Gesumme der Bienen, oder durch gewisse Farben, in solche Wuth gebracht worden, daß ihn nichts aufhalten oder bändigen kan.

Seit diesem unglücklichen Augenblick, welches der Anfang alles meines Unsterns war, verschloß ich mich in meine Kammer, wie in ein dunckeles Gefängniß, und wegerte mich schlechterdings, an den Orten, wo er sich befand, zu erscheinen. Seine Ehefrau verwunderte sich über eine so ausserordentliche Veränderung, und war höchst begierig, die Ursache von mir zu vernehmen. Ich verhelte ihr solche gar nicht, sondern meldete ihr aufrichtig, wie sehr sich ihr Mann vergangen hätte. Hierdurch befand sich diese tugendhaffte Frau nicht weniger, als ich, beleidiget; sie that ihm die nachdrücklichsten Vorwürffe, und wuste ihm sein schändliches Verfahren aufs lebhaffteste unter Augen zu stellen. Sie brachte es auch so weit, daß dieser Mensch gantz schamroth und niedergeschlagen, mit einer gantz umgekehrten Mine und mit thränenden Augen, zu mir kam, und mich um Verzeihung ersuchte. Er schiene mir von seinem begangenen Fehler dermassen gerühret zu

seyn,

seyn, daß ich nicht lange Anstand nahm, ihm meine Freundschafft wieder zu schencken; ja seine Betrübniß äusserte sich so hefftig, daß ich ihn selbst mit Trost-Gründen aufrichten muste. Von selbiger Zeit an ließ er sich eben so eiferig angelegen seyn, mir aus dem Wege zu gehen, als er mir vorhin nachgestrebet hatte. Ich war über diese glückliche Veränderung sehr vergnügt, und begegnete ihm mit dem aufrichtigsten Hertzen. Ich ließ ihm so gar tausend unschuldige Liebkosungen wiederfahren, damit ich ihm den Verdruß, welchen er meinetwegen gehabt, einiger massen ersetzen möchte. Es ist aber eine Folge des Unsterns derjenigen, welche im Unglück sind, daß sie nicht einmahl Freundschaffts-Bezeigungen, die nicht verdächtig wären, von sich geben können. Meine Schmeicheleyen waren so wenig vermögend ihn zu beruhigen, daß er vielmehr dadurch zum Zorn gereitzet wurde. Unterdessen verstrichen mehr als achtzehen Monate, ohne daß er von seiner heuchlerischen Verstellung das geringste mercken ließ; sondern er bediente sich meiner Sicherheit, mich zu betriegen. Er nahm seine Zuflucht zur Rache; diese niederträchtige Seele, welche schon durch mehr Frevel-Thaten beflecket war, sahe nichts für heilig an, wenn sie nur ihrem lasterhafften Trieb ein Genügen leisten konte.

Ich hatte schon sechs oder sieben Briefe von meinem liebsten Gemahl erhalten, worin er mir zu einer baldigen Wiedervereinigung Hoffnung machte, ja er hatte bereits einen prächtigen Pallast zu meinem Aufenthalt meubliren lassen; doch hierauf erfolgte ein Stillschweigen von zehen Mo-

naten, wodurch mein Gemüth in schreckliche Unruhe versetzet wurde. Seine Briefe blieben auf einmahl aus; es waren seit dem viele Schiffe angelanget; ich hatte Nachricht, daß er sich in einer sichern Verfassung befände, folglich wuste ich nicht, woher diese Gleichgültigkeit rühren müste; endlich aber ward ich von der Ursache derselben unterrichtet.

Man hinterbrachte mir, daß Barnetti abscheuliche Dinge an den Grafen, meinen Gemahl, und unter andern dieses geschrieben, daß ich mich durch ein höchst unbedachtsames Liebes-Verständniß in die gröste Schande gestürtzet, daß ich vierzehen Monate nach seiner Abreise niedergekommen, und zu Verbergung meines Verbrechens das Kind in dem Canal, welcher vor seinem Hause vorbey flösse, ersäuffen lassen. Diese erschreckliche Verläumdungen wurden von drey Zeugen, die ihm an Bosheit nichts nachgaben, unterstützet. Niemahls hat eine Zunge so verfluchte Reden geführet, niemahls hat eine Feder eine so verhaßte Nachricht gegeben. Der Graf hatte den Brief des Barnetti einem Venetianischen Edelmann zugesandt, und dieser war es, von welchem ich diese unglückliche Zeitung erhielte.

Der Graf von Bonneval wurde bey Lesung dieses verdammten Schreibens nicht anders gerühret, als wenn ein Todes-Urtheil über ihn ausgesprochen wäre. Er gerieth hierauf in eine Raserey, welche ihm bey nahe das Leben gekostet hätte. Da er sich aber von den ersten und hefftigsten Bewegungen erholet hatte, brach er in diese Worte aus: „Nein, Julia ist dieser Verbrechen nicht

„schul-

schuldig, ihre Seele ist viel zu rein, ihr Hertz viel„ zu edel, als daß sie sich mit dergleichen Schand-„ Thaten beflecken solte. Es rühret von der Rach-„ Begierde eines erbitterten Menschen her, der sei-„ nen Zweck nicht erreichen können. Die beleidigte„ Liebe ist fähig, noch schändlichere Dinge zu be-„ gehen. Es sterben demnach die Verläumder,„ die mich durch einen solchen Betrug hinters Licht„ führen wollen!„

Nichts desto weniger spürte man, daß der Argwohn zuweilen wieder den Meister spielte, und eben dieses gab ihm vermuthlich Anlaß, nähere Kundschafft davon einzuziehen.

Besagter Edelmann hatte ein Gemüth, welches Redlichkeit und Ehre liebte. Es fiel mir gar nicht schwer, diese greuliche Beschuldigung von mir abzulehnen, und er berichtete dem Grafen alle Umstände dieser Begebenheit, und was den Barnetti zu der Rache verleitet hatte; doch zum Unglück fand ihn dieser Brief nicht in Constantinopel. Der Kummer, welchen ihm meine vermeynte Untreue verursachte, hatte ihm das Hertz verwundet und ihn auf die Entschliessung gebracht, daß er mit Genehmhaltung der Pforte nach seiner Statthalterschafft in Arabien abgegangen war. Er bekam also diesen Brief allererst drey Jahr hernach, und ohngefehr zehen Monate vorher, ehe wir wieder zusammen kamen.

Als der Agent des Groß-Sultans zu Venedig mir diesen Zufall in geheim zu wissen that, verfiel ich in einen erbärmlichen Zustand, und meine Verzweiffelung war so groß, als es die Beschaffenheit der Sache erforderte. Hundert mahl

war ich im Begriff, den Dolch, womit ich dem gottlosen Barnetti das Leben rauben wollen, wider mich selbst zu brauchen; seine kluge Frau aber verließ mich niemahls, und ohne sie wäre es um mein Leben gethan gewesen. Sie vermischte ihre Thränen mit den meinigen, und man hätte schwerlich einen Ausspruch thun können, welche von uns beyden am schmertzlichsten gerühret wäre. Ich bat sie inständig, mir meinen Kummer gantz alleine zu lassen. „Madame, sagte ich zu ihr, ich werde „den Grafen beständig lieben, doch ach! vielleicht „werde ich ihn niemahls wieder sehen.„ Nachdem ich mehr als acht Tage in dieser Gemüths-Verwirrung zugebracht, fiel ich endlich auf den Schluß, mich aufzumachen und nach Constantinopel zu reisen. Ich sahe schon vorher, daß die Vorwürffe oder Klagen, so ich wider den Barnetti ausstossen könte, zu nichts dienen würden, als ihn noch ärger wider mich zu reitzen; daß er nicht ermangeln dürffte, sich dadurch zu rächen, daß er meinen Anverwandten meinen Aufenthalt verriethe, als womit er mir schon einige mahl gedrohet hatte; daß mir in solchem Fall nicht möglich seyn würde, wieder zu dem Grafen von Bonneval zu gelangen, massen desselben Ruhm durch die falschen Gerüchte, so man von seinem Abfall zu dem Mahometanischen Glauben ausgebracht, bereits war verdunckelt worden. Die Furcht, meinen geliebten Gemahl auf ewig zu verlieren, und die sehnliche Begierde, meine Unschuld gegen so abscheuliche Nachreden darzuthun, überwogen endlich alle sonst wichtige Gründe, welche mich hätten antreiben sollen, in Venedig zu bleiben. Die Vorstellungen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn172878302X/phys_0060
DFG

gen meiner Freunde und der Frau Barnetti konten mich von meinem Vorsatz nicht abwendig machen, ja nichts in der Welt war vermögend, mich zurücke zu halten.

Nachdem endlich diese edelmüthige Frau in meine Abreise ihre Einwilligung gegeben hatte, ließ sie mich bey Nacht-Zeit entkommen. Man hatte eine Felouque gedungen, welche mich nach Cephalonia führen solte, in der Hoffnung, daß der Gouverneur dieser Insul, welcher ein vertrauter Freund des Grafen, meines Gemahls, war, mein Unglück zu Hertzen nehmen, und mir die Mittel zu der Reise nach Constantinopel willig darreichen würde. Allein vergebliche Anschläge, betrügliche Hoffnung! am sechsten Tage nach meiner Einschiffung war alles fehl geschlagen. Hier gerathe ich in ein weitläufftiges, aber zugleich ungestümes Meer von traurigen und grausamen Unglücks-Fällen, woraus mich die Vorsehung nicht eher, als nach Erduldung unzehlicher Noth und Ungemachs, wieder erlösen wollen.

Wir hegten schon seit fünff Tagen, wegen des stillen und heitern Wetters, die Hoffnung, daß wir in kurtzem diese Insul erreichen würden; ihre Küsten zeigten sich schon unserm Gesicht wie dicke Wolcken, welche sich nach und nach zertheilten, um uns Gelegenheit zu geben, daß wir diese anmuthigen Hügel nebst allem, was das Land entzückendes aufweisen kan, bewundern möchten, als sich plötzlich ein gewaltiger Sturm erhub und uns mit der grösten Geschwindigkeit bis in den Meerbusen von Lepanto brachte. Die bis an die Wolcken aufgethürmte See erfüllte unsere Felouque

fast

fast jeden Augenblick mit ihren Wellen, und wir wurden durch einen hefftigen Wind mit Ungestüm gegen abhängige Felsen geworffen. Wir sahen bereits unsern Untergang vor Augen, als das Schiff auf eine Klippe stieß und umstürtzte. Ein Stück von einer zerbrochenen Seegel-Stange verwickelte sich in meine Kleider, und stürtzte mich ins Meer, um mich zu retten; denn da selbiges von dem Winde fortgetrieben ward, gelangte ich dadurch auf das Ufer, da hingegen die beyden Schiffleute bey dem Umstürtzen der Felouque in den Abgrund geworffen wurden, und, weil sie sich nicht loßwickeln konten, ersoffen. Man fand ihre Cörper nebst einigen Stücken dieses kleinen Schiffs, woran sie sich fest gehalten hatten.

Da nun einige Fischer, welche bey unserm Schiffbruch Zeugen abgegeben hatten, mich auf besagtem Holtz treiben sahen, kamen sie mir zu Hülffe und brachten mich in ihre Hütte. Ich war ohne Bewegung und fast ohne Leben; die sorgfältige Bemühung dieser ehrlichen Leute ruffte mich endlich wieder an das Licht, jedoch nur zu dem Ende, damit ich meinen Unfall und dieses neue Unglück beweinen könte. Weil sie an meiner Kleidung sahen, daß ich keine geringe Person wäre; so berichteten sie dem Aga von Patras meine unglückliche Begebenheit, und wusten demselben meinen Zustand so beweglich vorzustellen, daß er mir ohne Verzug zu Hülffe eilte. Man hatte mir hiervon gar nichts gemeldet, daher meine Bestürtzung nicht geringe war, als ich des folgenden Tages diesen Türcken mit einem ansehnlichen Gefolge in meine Hütte treten, und mir seine Dienste aufs höfflichste anbie-

anbieten sahe. Seine sittsame Stellung und sein inständiges Ansuchen, daß ich in seinem Hause meinen Abtritt nehmen möchte, würden bey mir wenig ausgerichtet haben, wenn er mir nicht zugleich die gefährlichen Folgen meines Aufenthalts in diesen abgelegenen Orten vorgestellet hätte. Ich bequemte mich also, seine Vorschläge anzunehmen.

Meine Sachen waren allesamt von der See verschlungen, und ich hatte weiter nichts übrig, als einige Juweelen und ohngefehr hundert Zecchinen, die in meiner Geld-Tasche stacken. Hiervon gab ich die Helffte den mitleidigen Fischern, die mir das Leben gerettet hatten. Der großmüthige Achmat (so hieß der Aga von Patras) ließ mich auf einen bedeckten Wagen steigen; wir machten uns auf den Weg, uud in sechs Stunden war ich bey ihm angelanget. Er führte mich alsobald zu seiner Gemahlin, und sprach zu ihr bey einer liebreichen Umarmung: „Gelobet sey der hohe„ und grosse Prophet Mahomet! Hier ist eine„ junge und schöne Person, welche auf den Küsten„ des Meerbusens von Lepanto Schiffbruch erlit„ten und von mitleidigen Fischern beym Leben er„halten worden. Die See hat ihr alle ihre Gü„ter geraubet. Da ich vernahm, daß diese tugend„hafte Person sich bey selbigen Leuten aufhielt, wo„ sie den erforderlichen Beystand zu ihrer Bedürff„niß nicht erlangen konte; so habe ich dieselbe be„suchet und ihr den Antrag gethan, mir zu folgen.„ Sie hat hierzu ihre Einwilligung gegeben, und„ ich habe ihr versichert, daß du dich ihrer anneh„men würdest. Gieb ihr also einen Platz an dei„ner Taffel, und laß ihr von unsern Sclaven„

gleiche„

„gleiche Ehre und Handreichung, wie dir selbst, er-
„weisen. Jedes Werck der Barmhertzigkeit hat
„im Himmel seine Belohnung von dem Allerhöch-
„sten, und von gegenwärtiger Person werden wir
„sehr grossen Trost empfangen. Sie scheinet mir
„eine tugendhaffte und verständige Person zu seyn,
„ihr Beyspiel und Umgang werden dir Vergnü-
„gen und Trost zuwege bringen.„

Die Gemahlin des Achmat empfieng mich mit einer liebreichen und ungezwungenen Höfflichkeit, wodurch den Liebes-Wercken, die man ausübet, die Härte und Trotzigkeit entzogen wird, welche den Unglückseligen, die solche annehmen müssen, sehr beschwerlich fället. Unsere Freundschafft ward also in kurtzer Zeit vollkommen. Gleichwie aber das Lamm keine Lust empfindet, als wenn es auf den Spitzen der Klippen und Berge hüpfen und springen kan, und wie die keusche Taube bey der Entfernung von ihrem geliebten Ehegatten nicht zu leben vermag, ohne zu seufftzen: also schmeckte ich in dem Innersten meiner Seele die grausame Bitterkeit, welche die Abwesenheit des geliebten Gegenstandes bey allen Ergetzlichkeiten erwecket.

Diese tugendhaffte Frau bemühete sich vergebens, meinen Kummer zu vertreiben, es ließ sich davon immer etwas in meinen Handlungen blicken. Achmat und seine Gemahlin, welche von den wahren Ursachen meiner Schwermuth nichts wusten, verdoppelten alle Augenblick ihre Liebkosungen und ihre Sorgfalt; ja sie bildeten sich ein, als wenn sie noch lange nicht genug für mich thäten. Hierdurch entstund bey mir eine so lebhaffte

Erkänntn-

Erkänntlichkeit, daß ich mich entschloß, ihnen meinen Namen und die wahre Beschaffenheit meiner traurigen Unglücks-Fälle zu entdecken, weil ich in Sorgen stund, ihre Freundschafft möchte durch einen für meine Ehre nachtheiligen Argwohn gemindert werden. Ich befand mich schon drey Monate in diesem liebreichen Hause. Die Gemüths-Art des Achmat und seiner Gemahlin, welche ich vollkommen eingesehen hatte, erweckte bey mir nicht den mindesten Verdacht; ja ich zweiffelte nicht, daß sie an meinen Unfällen Theil nehmen, und mir zu Ausführung meines Vorhabens die Mittel an die Hand geben würden. Ich stund so gar in den Gedancken, daß der blosse Name einer Gemahlin des Grafen von Bonneval, welcher von den Türcken sehr hoch geschätzet ward, ihnen Anlaß geben würde, mich zu der hohen Pforte zu befördern. Ich stund also nicht länger an, ihnen mein Geheimniß zu vertrauen, und gab ihnen dadurch zugleich einige Proben, wie sehr ich ihre Gutthaten zu erkennen wüste.

„Es geziemet sich nicht, sagte ich bey mir„ selbst, daß ich hier vor unmäßiger Traurigkeit„ mein Verhängniß müßig abwarte; ich muß dar„ auf bedacht seyn, wie ich mich aus den widrigen„ Umständen, worein ich gerathen bin, heraus reis„ sen möge, und wenn ich meiner Bemühung„ ohngeachtet umkommen soll, ohne mein Vor„ haben hinauszuführen, so wird es nicht meine„ Schuld seyn, und ich werde mir nichts vorzu„ werffen haben. Ob ich gleich wegen meiner Un„ schuld ruhig bin, so muß diese Ruhe mich den„ noch nicht verhindern, auf alles dasjenige zu„

den„

„dencken, was ich zu meiner Rechtfertigung thun „kan. Wenn dieses geschehen ist, so will ich den „Ausgang mit gelassenem Hertzen erwarten. Un„glückselige Personen finden einiges Labsal in der „Hoffnung, und es ist ein Vortheil für mich, daß „mein Zustand nicht schlimmer, aber wohl besser „werden kan.„

Nachdem ich mit mir selbst dieses kurtze Gespräch gehalten, erstattete ich dem Achmat und seiner Gemahlin einen getreuen Bericht von allem dem, was mir seit meiner Bekanntschafft mit dem Grafen von Bonneval zugestossen. Kaum hatten diese redliche Personen meine seltsame Begebenheiten vernommen, so wurde ihre Zärtlichkeit durch das Mitleiden annoch vermehret. Sie umarmten mich gantz entzückt: „Tugendhaffte Frau, „ruffte Achmat aus, je mehr ich dich für unglück„selig erkenne, desto gröfferes Recht bekommst du „zu meiner Freundschafft. Da GOtt dich als eine „Verfolgte und fast gäntzlich Verlassene in meine „Hände geliefert, so solst du an mir einen auf„richtigen und wachsamen Freund finden, welcher „keinen Fleiß sparen wird, um dir einen Triumph „über deine Feinde und die Herstellung der Liebe „deines Gemahls zuwege zu bringen. Ich kenne „ihn, diesen tapfern Grafen, ich habe von ihm „Wohlthaten empfangen, und er hat mir eben „so herrliche Proben von seiner Großmuth, als „von seiner Tapferkeit, vor Augen geleget. Gieb „dich also zufrieden, liebste Gräfin, und verlaß „dich auf meine Vorsorge, dich nach Constanti„nopel zu schaffen.„

Nach

Nach dieser so zärtlichen Bezeugung einer großmüthigen und festgegründeten Freundschafft, welche aus einer ungeheuchelten Frömmigkeit ihren Ursprung hatte, legte sich meine Betrübniß, oder zog sich vielmehr gäntzlich in meiner Seele zusammen, damit ich meinen liebreichen Bewirthern ein ruhiges und vergnügtes Gesicht zeigen möchte. Da ich aber wahrnahm, daß von meiner Abreise gar nichts gedacht wurde, verfiel ich nach und nach in meine vorige Schwermuth. Die Gemahlin des Achmat hielt mir solches auf eine höffliche Weise vor, und gab mir dadurch Anlaß, meinen geheimen Schmertz in folgende Worte ausbrechen zu lassen.

„Es ist wahr, sagte ich, daß ich bey allen „Gutthaten, die Sie mir in Uberfluß erweisen, „einen innerlichen Kummer empfinde; allein ich „beruffe mich auf Ihr eigenes Hertz. O tugend„hafteste unter allen Frauen, ich will in Ihnen „selbst Entschuldigungen für diese Art des Un„dancks suchen. Nehmen Sie nur einen Augen„blick Theil an meinem Jammer, oder stellen Sie „Sich vor, Sie wären in eben dieses Unglück, „wie ich, gerathen, ich hätte Sie in mein Hauß „aufgenommen, und lieffe Ihnen alle die freund„liche Begegnung, die ich in dem Ihrigen finde, „wiederfahren, würden Sie wohl dabey einer „grossen Gemüths-Ruhe geniessen? Würden „Sie nicht bey der Trennung von einem Gemahl, „der Ihnen tausend mahl lieber als das Leben „wäre, in Furchten stehen, daß die Verläum„dung, welche Sie bereits in seinem Gemüth an„geschwärtzet, ihn auf die Gedancken bringen „möge, „

„möge, als ob Sie schuldig wären. Ach! die„se Furcht erwecket bey mir Hertz-fressenden „Kummer.

„Unschuldig sterben ist kein Unglück, allein „wenn man im Tode die Verachtung und den Un„willen desjenigen, welchen man liebet, auf sich „hat, und sich nicht rechtfertigen kan, so ist dieses „eine Klippe, woran die gröste Standhafftigkeit „allemahl Schiffbruch leidet. Sie beklagen mich „demnach, großmüthige Freundin, an statt daß „Sie meine Gemüths-Unruhe verdammen sol„ten. Reden Sie dem Achmat zu, daß er mich „abreisen lasse, damit ich zu dem Grafen gelangen, „und nach Constantinopel mich verfügen möge, „von da ich ihm meinen Zustand werde berichten „können.„

Hierauf ruffte sie mit weinenden Augen ihren Gemahl herbey, und erzehlte ihm alles, was unter uns war gesprochen worden. „Es würde eine „Ungerechtigkeit seyn, sagte sie, wenn man sie „zwingen wolte, länger bey uns zu bleiben; al„lein ob gleich die Ursachen, wodurch unsere „Freunde genöthiget werden, uns zu verlassen, „sehr wohl gegründet sind, so wird gleichwohl „dadurch unsere Betrübniß nicht gemindert. „Wohlan denn, liebste Gräfin, ich trenne mich von „dir, vielleicht um uns niemahls wieder zu sehen. „Dencke stets an die hertzliche Freundschafft, wel„che ich für deine Liebens-würdige Person getra„gen. Lebe wohl, und laß dich allhier zum letzten „mahl von mir umarmen; ich stehe im Begriff, „alles, was zu deiner Reise nöthig ist, anzuordnen.„ Achmat sagte mir auch mit sehr betrübtem Ge-

sichte,

sichte, daß er mich nach der Insul Negropont wolte bringen lassen, und daß der Bassa, welcher sein guter Freund wäre, mich auf einer Galeere nach Constantinopel befördern würde. Da er diese Worte gesprochen, reichte er mir einen grossen Beutel, und fuhr weiter fort: „Da sind„ fünfzehen hundert Zecchinen, um deine Reise da„mit zu bestreiten; ich will denselben annoch nach„drückliche Briefe an den Bassa beyfügen.„ Hiermit nahm er von mir Abschied und wünschte mir wohl zu leben. „Reise immer fort, sagte er„ noch zuletzt, ohne mich wieder zu sehen, denn es„ würde mir an Muth fehlen, unsere Trennung„ zu ertragen.„ Er ließ zwey Kisten mit allerley Sachen, die mir nöthig waren, anfüllen; des Morgens frühe um vier Uhr lud man die Bagage auf zwey Pferde, ich selbst aber setzte mich auf das dritte. Zwey Verschnittene musten mich zu Fuß begleiten, welche aber, an statt daß sie ihren Weg nach der Erd-Enge von Corinth nehmen sollen, sich verirrten, und in die Landschafft der Magnotis geriethen. Nachdem wir gantzer achtzehen Tage eine beschwerliche und harte Reise gethan, woran die Felsen und Gebürge, womit Morea oder Peloponnesus angefüllet ist, Ursache waren; so bewog mich die starcke Hitze, in einem dickbelaubten Walde, welchen ich auf einer abhängigen Höhe antraff, ein wenig auszuruhen. Ich hatte noch keine Viertel-Stunde einer anmuthigen Kühlung, welche von den lieblichen West-Winden herrührte, genossen, als ich mich von einem Hauffen Griechen, die man Magnotis heisset, und welche so gute Räuber und Verräther sind, als

die Miquelets, überfallen sahe. Meine beyden Verschnittenen machten sich bey Erblickung dieses Räuber-Hauffens eiligst aus dem Staube, und überliessen mich dem Muthwillen dieses raubgierigen Gesindels.

Dieses Volck, so den Namen der Magnotis führet, bewohnet einen Theil von Peloponnesus, welcher sich von Capo de Modon bis nach Capo de Matapan erstrecket; und weil diese Gegend voller unwegsamen Felsen ist, so hat dasselbe sich keiner Aufsuchung zu befahren. Es ist eine treulose und unbändige Nation, welche, nach Art der Araber, in unzugänglichen Hölen ihre Zuflucht suchet, weswegen die Türcken, deren Unterthanen sie sind, selbige bisher noch nicht unters Joch bringen, noch durch Straffen anhalten können, den Pflichten des bürgerlichen Lebens ein Genügen zu leisten. Ob sie gleich der Griechischen, einer Christlichen Religion zugethan sind, so hat selbige ihren Raubereyen dennoch keinen Einhalt thun können. Sie haben kaum einen groben Begriff davon, und ihre Papas oder Priester sind so wenig darauf bedacht, ihnen die Sitten-Lehre einzuflössen, daß sie vielmehr die ersten sind, welche alle diejenigen plündern und berauben, die das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen; die Türcken, welche doch ihre Ober-Herren sind, werden von ihnen so wenig, als andere, verschonet.

Man kan gar leicht urtheilen, daß Leute von dieser Art sich an meine Drohungen so wenig, als an mein Bitten, werden gekehret haben. Sie raubten mir nicht allein meine drey Pferde nebst allen Geschencken des Achmat, sondern brauchten auch

auch die Kühnheit, mich auszuziehen, und mir an statt meiner Kleider alte Lumpen zu geben, welche sie einer von ihren Weibern abnahmen. Gleichwohl übten sie an mir keinen Muthwillen, sondern liessen mich in Freyheit, worauf sie fast in einem Augenblick verschwanden.

Eine andere Person, als ich, würde vor Schrecken gestorben seyn; ich aber sahe dieses neue Unglück mit trockenen Augen, ja mit einer Gleichgültigkeit an, welche mich selbst, wenn ich daran gedencke, in Erstaunen setzet. Ich hatte die Vorsicht gebraucht, drey schöne Diamanten in meinen Haaren unvermerckt zu verbergen, welche also ihrem Nachsuchen entgiengen. Sie hatten mir auch meine Briefe an den Bassa von Negropont gelassen. GOtt verliehe mir bey diesem Zufall einen Muth, welcher mein Unglück an Grösse übertraff; ich hoffte noch, daß ich mit Gedult und guter Gesundheit das Ende meiner Widerwärtigkeiten erleben würde: „Allenfalls, sagte ich, so „unglücklich ich immer seyn mag, so ist das Leben „so kurtz, daß man sich durch den Kummer nicht „darff in Verzweifflung stürtzen lassen. „

Nachdem diese Böswichter sich entfernet hatten, setzte ich meine Reise so lange fort, als die Sonne mir den Gebrauch des Lichts verstatten wolte. Die Nacht brach herein, ich wanderte so geschwinde fort, als mir immer möglich war, damit ich eine Rheede, wo ich Schiffs-Masten wahrgenommen hatte, erreichen möchte; allein meine zärtlichen Füsse, welche von den spitzen und scharffen Steinen auf diesem beschwerlichen Gang verletzet waren, wolten mir nicht zu statten kommen.

Mit einem Wort, meine erschöpffte Kräffte verliessen mich, und ich fiel vor Mattigkeit unter einem dickbelaubten Baum zu Boden, allwo ich die Nacht zubringen muste.

Wiewohl ich von Natur ziemlich behertzt war, (denn eine niederträchtige Furcht hat in meiner Seele niemahls Platz gefunden) so erstarrten dennoch meine Sinnen, als ich das Heulen der See-Kälber hörte, womit diese Meers-Gegenden erfüllet sind, und welche sich des Nachts auf den Küsten der Weyde bedienen. Ein Haase oder ein Fuchs (ich weiß nicht, welcher von beyden es war, weil ich wegen Dunckelheit die Sachen nicht unterscheiden konte) suchte seine Zuflucht in meinen Kleidern; ich that hierauf einen lauten Schrey, und er machte sich wie ein Blitz aus dem Staube. Ich bin versichert, daß ich ihm eben so grosses Schrecken, als er mir, erwecket habe. „O unglückselige Gräfin, ruffte ich unter Abschickung „bitterer Seuffzer aus, wie sehr ist dein Schicksal „zu beklagen! Wurdest du denn bloß darzu gebohren, daß du so viel Unfälle ausstehen solltest? „Treulose Liebe, hast du mich nur deswegen mit „deinen Pfeilen verletzet, damit ich ein trauriges „Spiel deines Unbestands abgeben möchte? Ich „empfinde als eine Märtyrerin meiner Liebe, und als „ein Opfer meines Unglücks Wechsels-weise die „grausamen Würckungen der Abwesenheit und „der Verläumdung. Wer hätte mir sagen sollen, „daß meine unschuldige Zärtlichkeit mich so manche Noth, Zähren und Bekümmerniß kosten „würde?»

Diese

Diese ziemlich laut ausgesprochene Worte zogen einen Vieh-Hirten herbey, der auf den grünen Rasen einer kleinen Wiese lag, den ich aber nicht wahrgenommen hatte. Dieser Mensch hatte von meinen Worten gar nichts verstanden, weil ihm die Italiänische Sprache unbekannt war; unterdessen nahete er sich zu mir, sahe mich an, und blieb stille stehen. Die Morgenröthe begonte schon die Spitzen der Berge mit ihrem güldenen Glantz zu zieren; ich war erstaunet, eine solche Gestalt an einem Ort, den ich für eine Wüsteney hielt, zu erblicken, und bildete mir ein, daß dieses auch noch ein Magnoti seyn müste. Ich stund geschwinde auf, mit der Entschliessung, mich seiner zu erwehren. „Du magst seyn, wer du willst,„ sagte ich zu ihm auf Griechisch, welche Sprache ich ziemlich gut reden konte, nahe dich nicht zu„ mir, oder es dürffte dich gereuen.„ Zugleich ergriff ich mit einer männlichen Hertzhafftigkeit einen dicken Stock, welcher mir auf meiner Wanderschafft zu einer Stütze gedienet hatte, und ließ ihm so viel Tapferkeit sehen, daß er darüber lachen muste. „Fürchtet euch nicht, sprach der Hirte„ mit einer freundlichen Art, ich habe eure Klagen„ angehöret, und bin in keiner andern Absicht herzu„ gekommen, als daß ich euch beyspringen möge.„ So tritt denn herbey, versetzte ich, sage mir, wo„ ich bin? Was ist dieses für eine Gegend? Habe„ ich noch weit bis zu der Insul Negropont?„ Ey! schöne Frau, sagte der Grieche, ihr seyd ohne„ Zweiffel den Magnotis in die Hände gefallen;„ euer Zustand, eure Schönheit und eure Bildung„ versichern mich zur Gnüge, daß ihr eine Person„

„von vornehmer Gebuhrt seyd, welche diese Ban„diten beraubet haben; doch man muß hoffen, daß „GOtt euch helffen werde.

„Diese Rheede, welche ihr vor euch sehet, ist „die Bay von Vatica, die Insul, welche selbige „einschliesset, wird die Insul Cervy genennet, „und die beyden Vorgebürge, zwischen welchen „dieselbe gelegen ist, sind die von Matapan und „S. Angelo. Das letztere ist nicht weit von den „Cerigischen Eylanden, ehemahls die Insul Cy„thera genannt, entfernet, und bey gedachten Ey„landen fänget sich der Archipelagus an, daß ihr „also zum wenigsten noch zehen Tage-Reisen bis „Negropont vor euch habet; ihr seyd aber nicht „weit mehr von Napoli di Malvasia, allwo ihr „ohnfehlbar Hülffe finden werdet. Ihr seyd „schön, ja was sage ich schön, ich irre mich, ihr „seyd Anbetens-würdig und liebreitzend. Der „Aga oder Statthalter selbiger Stadt ist ein un„gemeiner Liebhaber von schönen Weibsbildern: „ich zweiffle also nicht, er werde euch in sein Ha„rem(*) aufnehmen; denn er wird euch eben so „wohl, als ich, für die angenehmste Person un„ter dem Himmel ansehen: ob ihr gleich schlechte „und zerrissene Kleider anhabet, so siehet man „doch wohl, daß ihr eine Person von gutem Her„kommen seyd. Thut mir demnach den Gefallen „und folget mir nach unserm kleinen Dorff, in „einer Viertel-Stunde werden wir da seyn. „Allda könnet ihr euch von euren ausgestandenen „Be-

(*) Dieses ist die Wohnung der Türckischen Weiber.

Beschwerlichkeiten erholen, und hernach will ich „ euch in die Stadt begleiten. „

Ich gestehe, daß mich die Höfflichkeit dieses Vieh-Hirten zum Lachen gebracht, aber zugleich einigen Argwohn bey mir erwecket habe. „ Dieser „ Mensch, sagte ich bey mir selbst, ist kein Thore; „ solte er mir nicht vielleicht einen Fallstrick legen? „ Unterdessen kamen mir diese Gedancken wieder aus dem Sinn; man höret es immer gern, wenn man gelobet wird. Dieses ist ein grosser Fehler unsers Geschlechts; ein schönes Frauenzimmer verzeyhet es nicht leicht, wenn man derselben in Ansehung dieses Puncts ihr Recht nicht wiederfahren lässet; und die Weibs-Personen, welche sich damit schmeicheln, daß sie schön sind, können keine Nebenbuhlerinnen vertragen, welche ihren Glantz verdunckeln und ihnen alle ihre Eroberungen streitig machen dürfften.

Ich entschloß mich also, dem Hirten zu folgen, und es währte nicht lange, so hatten wir seine Stroh-Hütte erreichet. Seine Mutter und seine Schwester erwiesen mir alle ersinnliche Liebe, sie brachten mir Milch und Früchte, welche mir vortrefflich schmeckten, weil ich von einem nagenden Hunger gequälet ward. Solchergestalt geschahe es, daß ich mich binnen vier Tagen, die ich bey ihnen zubrachte, von dem ausgestandenen Ungemach völlig wieder erholet hatte. Ihre Freundschafft schien mir so aufrichtig, daß ich mir von dem Streich, den sie mir zu spielen vorhatten, das geringste nicht träumen ließ. Es ist zwar an dem, daß alle Griechen überhaupt für treulose, verrätherische, betrügliche und lasterhaffte Leute

gehalten werden; allein ich hatte sie noch nicht gnugsam kennen gelernet, daß ich ein Mißtrauen auf sie setzen sollen.

Am fünfften Tage, welchen ich zu meiner Abreise bestimmet hatte, ließ mich die Tochter auf einen Esel steigen, begleitete mich bis nach Napoli di Malvasia, und führte mich in ein Hauß, welches mir sehr verdächtig vorkam. Sie ließ mich daselbst, um, ihrem Vorgeben nach, einige Lebens-Mittel einzukauffen; allein ich wurde von dieser Treulosen betrogen. Sie lieff alsofort zu dem Aga, und verkauffte mich an ihn, als eine Sclavin, welche ihr in die Hände gefallen wäre. Sie machte ihm einen so schönen Abriß von meiner Gestalt, daß er ihr zwey hundert Zecchinen bezahlte. Wie groß war nicht meine Bestürtzung, da ich acht Spahis in besagtes Hauß treten, sich ohngesäumt meiner Person bemächtigen, und mich nach dem Serrail des Statthalters fortschleppen sahe.

Hier begonte mich meine Standhafftigkeit zu verlassen. „Ach Himmel! ruffte ich aus, muß ich „denn allenthalben Verräther finden, welche, als „Feinde meiner Ruhe, nicht aufhören, mich zu „verfolgen?„ Hierauf gerieth ich in die grausamsten Betrachtungen und befand mich die gantze Nacht in einen Strom von Bitterkeiten versencket. Des folgenden Morgens erschien Mahomet Celebi, (so hieß der Aga) um seinen Besuch bey mir abzulegen. „Mit was für einer Befugniß, redete ich „ihn muthig an, beraubest du mich der Freyheit? „Weil du mir zugehörest, war seine Antwort; „denn die Griechin, welche dich hieher gebracht,

„und

und in diesem Lande wohl angesehen ist, hat dich„ um zwey hundert Zechinen an mich verkauffet.„ Ich habe eine richtige Quittung darüber, es„ brauchet also keines Lerms noch trotzigen Bezei-„ gens; du bist mein Eigenthum; schicke dich dem-„ nach an, mir dasjenige gutwillig zu verstatten,„ was ich mit Gewalt erzwingen kan.„

„Du betrügest dich sehr, Celebi, versetzte„ ich mit einer verächtlichen Mine, mache dir nur„ keine Hoffnung, über meine Tugend zu siegen.„ Die Gemahlin des Grafen von Bonneval soll„ nimmermehr deinen schändlichen Begierden zum„ Opfer dienen. Du die Gemahlin des Bassa Bon-„ neval, fragte der Aga mit Verwunderung, und„ wie willst du eine solche Unwahrheit beweisen?„ Nimm hin, Celebi, sprach ich zu ihm, und„ warff ihm den Brief des Achmat mit einer höh-nischen Stellung vors Gesicht, ließ diese Schrifft„ mit Bedacht, so wirst du daraus die Wahrheit„ ersehen.„ Der Aga gab mir hierauf solche Blicke, die mit Wuth erfüllet waren, raffte aber den Brief, dessen Verfasser er kannte, zu sich, und lase den-selben. Dieser brachte den Türcken in solche Ver-wirrung, daß er mich mit den demüthigsten Wor-ten um Verzeyhung bat, und mir dadurch das Hertz gar empfindlich rührte. Ich reichte ihm die Hand, und versicherte ihn einer vollkommenen Freundschafft. „Anderens-würdige und tugend-„ hafte Frau, ruffte er aus, gieb dich wegen dei-„ner Unglücks-Fälle zufrieden, ich will dein Leid„ versüssen, und eifrigst beflissen seyn, dich deinem„ Gemahl wieder zuzuführen.„ Hierauf befahl er alsobald einigen Sclaven, daß sie mir sorgfältiger,

als

als ihm selbst, aufwarten solten, ließ mir sodann sehr prächtige Kleider geben, die treulose Griechin aber, welche mich in seine Hände geliefert hatte, beym Kopf nehmen, und unter seine Sclaven stecken. Sie blieb gleichwohl nicht lang in diesem Zustande, denn ich hielt um ihre Befreyung so inständig an, daß er mir selbige acht Tage hernach abfolgen ließ, worauf ich sie wieder nach ihrem Hause schickte.

Die ehrerbietige Art, womit mir Mahomet Celebi zu begegnen anfieng, erweckte bey Zulemai, seiner liebsten Gemahlin, eine eifersüchtige Regung. Sie befürchtete eben so sehr sein Hertz zu verlieren, als ich in Sorgen stund, selbiges einzunehmen, daher ich zwar einige Tage mit der tödtlichen Unruhe, die sie meinetwegen empfand, meine Lust hatte, hernach aber ein Mitleiden mit ihr tragen muste. Ich ließ mir demnach angelegen seyn, die falschen Begriffe, welche sie sich gemacht hatte, aus ihrem Gemüth zu vertreiben; weil aber dieses eifersüchtige Weib nicht anders glaubte, als daß ich sie hinters Licht führen wolte, so gab sie mir eine gewisse Person zu, welche sich bey mir in Vertrauen setzen, und ihr von meinem Thun und Lassen Bericht erstatten solte. Eine junge Georgianerin, Servia genannt, erbot sich, ihr diesen Dienst zu thun, und wuste sich bey mir dergestalt einzuschmeicheln, daß ich in kurtzer Zeit nichts mehr vor ihr verheelte, aber auch von ihr hintergangen ward, wie aus der Folge zu ersehen. Ihr verfluchter Undanck hat mich in keine geringe Gefahr gestürtzet.

Servia

Servia hatte eine von diesen offenhertzigen Gesichts-Bildungen, welche fähig sind, die gantze Welt zu berücken, ein schmeichelhafftes und liebkosendes Wesen, einen lebhafften Verstand, und hierbey eine so schlaue Vermischung der Boßheit und Aufrichtigkeit, daß man ein Vertrauen auf sie setzen muste. Durch diese dem Ansehen nach freymüthige Aufführung wurde ich so verblendet, daß ich in die Fallstricke fiel, welchen ich ohne sie entgangen wäre. Ich hatte das Unglück, selbige von dem Celebi mir auszubitten, damit sie mich nach Constantinopel begleiten möchte, welches er mir auch nicht versagte. Nachdem ich in diesem Hause, wo man mir gantz ungemeine Ehre erwiesen hatte, zwey Monate zugebracht, ließ mich der Aga auf eine Türckische Saique einschiffen, und in sechs Tagen hatte ich die Insul Negropont erreichet.

Cheserberg (so hieß der Bassa dieser Insul) hatte von dem Aga zu Patras nach meiner Abreise einen Brief über den andern erhalten. Dieser war höchst bekümmert, weil er keine Nachricht von mir bekam; (denn die Verschnittenen, welche mich im Stiche gelassen, waren nicht wieder zu ihm gekommen) und ob er es gleich an genauem Nachforschen nicht fehlen ließ, konte er doch von meinem Schicksal nichts in Erfahrung bringen, daß also dieser großmüthige Türcke und seine Gemahlin wegen meiner Person in unsäglichen Aengsten schwebten. Die Freude des Bassa war also nicht gering, da ihm meine Ankunfft vermeldet wurde. Er fand sich ohne Verzug im Hafen ein, und ruffte mir bey dem ersten Anblick zu: „Ach!„

Lie-„

„Liebens-würdige Gräfin, was für empfindliche „Unruhe habe ich Ihrentwegen ausgestanden! Ich „dachte nicht anders, als daß Sie den Magnotis „zum Schlacht-Opfer dienen müssen, weil man „mir berichtet, daß Sie das Unglück gehabt, die„sen Bösewichtern in die Hände zu fallen. Ich „habe seit einem Monat eine ansehnliche Zahl „Spahis ausgesandt, um Sie aus dieser Gefahr „zu retten. Wie erfreuet bin ich, daß ich Sie „hier sehe!„ Die Entzückung, welche dieser Mann blicken ließ, rührte mich auf eine angenehme Art, und er setzte alles ins Werck, was mich von dem Andencken meiner Unfälle abziehen konte. Er vermochte die Erzehlung meiner traurigen Begebenheiten nicht ohne Thränen anzuhören, und er schien mehr, als ich selbst, dadurch beweget zu werden. Ich kan ohne Heucheley versichern, daß ich niemahls einen redlichern Menschen gekannt; seine und des Aga von Patras Gemüths-Art kamen vollkommen mit einander überein, wie sie denn auch einander mit einer aufrichtigen Freundschafft zugethan waren. Seine cörperlichen Eigenschafften hatten eine völlige Gleichheit mit den Vorzügen seiner Seele. Er hatte einen ansehnlichen wohl gebildeten Leib, ein hohes Wesen, schwartze und mit einer majestätischen Freundlichkeit erfüllte Augen, wie man etwa den Gott Mars, wenn er mit der Venus vorgestellet wird, abzubilden pfleget. Man erblickte in seinem Gesicht etwas edeles und muthiges, wodurch man in Ehrerbietung und Zärtlichkeit gesetzet wurde. Dieser angenehme Bassa brachte mich durch sein holdseliges Zureden dahin, daß ich länger als vier Monate

nate bey ihm blieb, und also erst im dreyzehenden Monat nach meiner Flucht von Venedig aus dieser Insul abgieng. Endlich brach die Stunde herein, da wir uns trennen musten, welches auf beyden Seiten mit ziemlicher Betrübniß geschahe. Er hatte eine der besten Galeeren ausrüsten lassen, und ich ward auf selbiger, wie eine Königin, bedienet; doch diese Glückseligkeit war von keiner langen Dauer.

Wir hatten die Insul Negropont bey recht erwünschtem Wetter verlassen; ein nicht allzu hefftiger West-Süd-West-Wind diente uns zur Gnüge, durch die ebene See mit schnellem Lauff fortzustreichen. Wir waren schon die Insul Sciros vorbey gefahren, als wir uns von einem grossen Maltesischen Schiff, welches mehr als fünf hundert Mann und siebenzig Canonen an Bord hatte, angegriffen sahen. Eine Mannschafft von ohngefehr sechzig Soldaten, welche mir der Bassa zu meiner Beschützung auf den Nothfall mitgegeben hatte, war nicht vermögend, so mächtigen Feinden in die Länge zu widerstehen. Man nahm sich auch nicht einmahl die Mühe, eine Gegenwehr zu thun, sondern ergab sich, nachdem die Canonen zum andern mahl abgefeuret waren. Ich ward ohne Verzug in das Schiff der Religion geführet. Weil mich der Commandeur, welcher sich auf selbigem befand, wegen meiner Kleidung für ein Türckisches Frauenzimmer hielt, so erwieß er mir anfänglich einige Höfflichkeit, und fragte mich in morgenländischer Sprache, wie ich hiesse und wer ich wäre? Wie er sahe, daß ich ihm keine Antwort gab, begegnete er mir mit Ungestüm.

stum. Uber dieses trotzige Bezeigen ward ich so entrüstet, daß ich ihm seinen Ubermuth mit einer Lebhafftigkeit verwieß, welche ihn ziemlich beschämt machte, wie ich aus seiner Gesichts-Stellung leicht abnehmen konte.

Hierauf veränderte er seinen gebieterischen Ton und redete mit mir sehr höfflich; meines Theils glaubte ich, daß ich nicht nöthig hätte, meine Herkunfft und die Ursache meiner Reise nach Constantinopel vor ihm zu verheelen. Dieses aufrichtige Bekänntniß setzte ihn in ungemeine Verwunderung, und er that an mich eine Anrede, welche etwa folgender massen gelautet.

„Madame, Ihre Gebuhrt, Ihr Verstand „und Ihre vortrefflichen Eigenschafften sind mir „bekannt; ich kan aber zugleich nicht in Abrede „seyn, daß Ihre ungereimte Liebe mir von Ih„rer Tugend wunderliche Gedancken beybringet. „Daß eine junge Person von Ihrem Alter sich al„len Glücks-Fällen bloß stellet, und einem Wag„hals vom ersten Rang nachläufft, das heisset ge„wiß die Pflichten des Wohlstandes und der „Schamhafftigkeit unter die Füsse treten. Es ist „wahr, daß die Natur, wenn sie uns in die Welt „setzet, unser Hertz darzu bestimme, daß es sich „mit einer andern Person verbinden soll, und ehe „wir dasselbe gefunden haben, thun wir einige „kleine Versuche, welche uns mehr oder weniger „aufhalten, nachdem die uns vorkommende Her„tzen mehr oder weniger Gleichheit mit demjenigen „haben, welches uns beschieden ist. Doch muß „ein verständiges Frauenzimmer, das Tugend be„sitzet, allezeit eine solche verborgene, obgleich

„kräff-

kräfftig reitzende, Neigung zu ersticken suchen,„
wenn der erwehlte Gegenstand dasselbe nothwen-„
dig in übele Nachrede und Verachtung stürtzet.„
Nun ist wohl nicht möglich, daß Sie nicht sol-„
ten eingesehen haben, was für gewaltigen An-„
stoß Ihr guter Name durch Ihr Liebes-Ver-„
ständniß mit dem Grafen von Bonneval empfin-„
den werde.„

Und wer wird sich überreden lassen, daß„
Rom zu Ihrem Ehe-Bande die Einwilligung„
gegeben habe? Sie sehen Sich also den schimpf-„
lichsten Zungen-Stichen ausgesetzet, und wenn„
man hiernächst bedencket, daß Ihr vorgegebener„
Gemahl ein ehrloser Mammelucke und ein„
Mensch ist, der keine andere Vorsehung, als„
das blinde Glück, keinen andern König, als sei-„
nen Willen, keinen andern Wegweiser, als seinen„
hitzigen Kopf, und keine andere Freunde, als seine„
Laster, erkennet, wie wird es da mit Ihrer Ehre„
aussehen? Wird selbige nicht von den greulich-„
sten Finsterniſſen der Schande verdunckelt?„
Glauben Sie mir, Sie müssen hier Ihrem Lauff„
ein Ziel setzen, ich will Sie nach Malta führen,„
da können Sie ruhig bleiben, und man wird sich„
Ihrer annehmen. Machen Sie Sich aber ja„
keine Hoffnung, die Türckey jemahls zu sehen;„
denn man wird alles dergestalt einzurichten wis-„
sen, daß Ihre Bemühung, Sich loß zu machen,„
vergeblich seyn wird. Sie gehören mir von„
Rechts wegen als eine Sclavin zu, und Sie sind„
eine rechtmäßige Beute, weil Sie Sich selbst„
für die Gemahlin eines Türcken, der unser ab-„
gesagter Feind ist, erklären. Nichts desto we-„

„niger will ich mich der Gewalt, so ich über Ihre „Person mir anmassen kan, gar nicht bedienen, „sondern Ihnen solche Höfflichkeiten erweisen, „welche Sie vielleicht nöthigen werden, dem Him„mel zu dancken, daß Sie in meine Hände gera„then.„ Hierauf entfernte er sich aus dem Zimmer, und ließ mir keine Zeit, ihm eine Antwort zu ertheilen.

Diese Gesetz-Predigt entdeckte mir auf einmahl den abscheulichen Zustand meines Verhängnisses. Mein Gemüth wurde von den schändlichen Bey-Namen, die er meinem geliebten Grafen gegeben, dermassen beunruhiget, daß ich mich aus den Armen der Servia loßmachte, mit dem Vorsatz, mich ins Meer zu stürtzen; allein man hatte zu meiner Erhaltung alles vorgekehret, daher ich, in Erwegung, daß alle meine Mühe diesfalls vergeblich seyn würde, mein Gemüth nach und nach zufrieden stellte. Man ist nicht allezeit Meister über seinen Schmertz; wenn man sich aber nur selbst helffen will, so kan man sich von vielen schlimmen Stunden befreyen. Ich gieng mit einer ernstlichen Uberlegung in mich selbst, ich nahm die Standhafftigkeit und die Tugend zu Hülffe, daß also mein gesetzter Muth zuletzt meine Verfolger ermüden muste. „Thut man in dieser „Welt, was man will? Nein, sagte ich, es ist „ein Verhängniß, welches die Weisen eine Vor„sehung nennen, und welches die menschlichen „Absichten rückgängig machet oder übern Hauf„fen wirfft, ohne daß man entdecken kan, warum „oder wie es geschehe.„ Ich eröffnete ihr alle meine Gedancken, und sie gab allen diesen Vorstellun-

stellungen Beyfall. Sie unterredete sich fleißig mit dem Commandeur, worüber ich aber keinen Argwohn schöpfte, weil ich von ihrer Treue versichert war. Nichts desto weniger betrog sie mich, und schmiedete den treulosesten Streich, um mich hinters Licht zu führen. Sie machte sich hiernächst anheischig, mich dahin zu lencken, daß ich der Liebe des Commandeurs Gehör geben solte; denn an statt daß dieser Mensch die strenge Sitten-Lehre, welche er mir zu Gemüth geführet, selbst ausüben sollen, war bey ihm nichts weniger, als Weisheit und gute Sitten, anzutreffen.

Er war ein Mensch von sehr vornehmer Gebuhrt, und besaß annoch ungemeine äusserliche Eigenschafften, ob er gleich bereits sein zwey und sechzigstes Jahr erreichet hatte. Weil ich aber schon von Jugend auf von der schlüpferigen Lebens-Art solcher Ordens-Leute unterrichtet war, und mich durch die unhöffliche Anrede, die er an mich ohne die geringste Bescheidenheit zu thun sich erkühnet hatte, zum höchsten beleidiget befand, so konte ich ihn ohnmöglich ohne Widerwillen ansehen. Ich verwarff mit einer höhnischen Mine alle Zeichen der Dienst-Begierde, wodurch er meinen allzu gerechten Zorn zu besänfftigen suchte. Kurtz, ich begegnete ihm mit solcher Verachtung, daß er den Schluß ergriff, nicht allein von seinem Ansinnen gäntzlich abzugehen, sondern mich auch auf die empfindlichste Art zu bestraffen.

Servia, welche aus keiner andern Absicht seine Neigung gebilliget hatte, als daß sie ihn zur Liebe gegen sich selbst bewegen möchte, wuste sein Gemüth so wohl, als das meinige, mit solcher Ge-

schicklichkeit zu lencken, daß sie ohne grosse Mühe über sein Hertz triumphirte; denn es war eine leichte Sache, ein Hertz von solcher Art zu entzünden. Ich würde über ihren Sieg höchst vergnügt gewesen seyn, wenn sie nur meiner Ehre und guten Namens besser geschonet hätte. Als diese treulose Georgianerin ihn wider mich zum höchsten erbittert sahe, und in Sorgen stund, es möchte sich diese beleidigte Liebe durch meine Gefälligkeit besänfftigen lassen; so brachte sie ihm die Gedancken bey, daß ich nichts weniger als unempfindlich wäre, dabey aber gegen die Christen einen so starcken Widerwillen trüge, daß er nimmermehr mein Gemüth gewinnen würde. Zugleich erzehlte sie ihm, wie gefällig ich mich gegen den Aga zu Napoli di Malvasia und gegen den Bassa zu Negropont bezeiget, welchem Bericht sie solche Umstände, die meiner Ehre nachtheilig, beyzufügen wuste.

„Glauben Sie denn, sagte sie, daß diese Türcken ihr so grosse Ehre würden angethan haben, „wenn sie nicht dafür erkänntlich gewesen wäre? „Nein, mein Herr, ich habe selbst ihre Liebes„Händel mit angesehen, und die unschuldige Zärt„lichkeit, womit sie sich geschmücket, ist eine blosse „Einbildung.„ Sie brachte ihm hiernächst von meinem geheimen Verständniß mit diesen beyden Muselmännern so viele Unwahrheiten bey, und bediente sich dabey so verhaßter Ausdrückungen, daß der Commandeur mich von selbigem Augenblick für eine liederliche Vettel ansahe, die nicht wehrt wäre, von einer nur ein wenig bedächtlichen Manns-Person geachtet zu werden. Er gab mir auch so vielfältige Gelegenheit zum Verdruß, daß

ich

ich fast aufs äusserste gebracht wurde. Diese Umstände habe ich von einem Frantzösischen Ritter, der sein guter Freund war, und allen ihren Unterredungen mit beygewohnet hatte, vernommen; allein derselbe konte mir nicht eher, als neun Monate nach meiner Ankunfft zu Malta, davon Nachricht geben. Anfänglich ließ er sich eben so wohl, als der Commandeur, ins Garn locken; allein bald darauf erkannte er, daß diese Verläumdungen keinen Grund hatten. Er konte nicht ohne Verdruß ansehen, daß ich gegen diese unwürdige Person annoch einige Freundschafft hegte, und dieses brachte ihn so weit, daß er mir das Geheimniß der Boßheit entdeckte, welches ich ohne die hefftigste Bewegung nicht anhören konte.

Die Bewegungs-Gründe, welche die Georgianerin verleitet, mich in dem Gemüth des Commandeurs anzuschwärtzen, gaben ihr nicht weniger Anlaß, mich wider die Härte, womit er mich züchtigen wolte, zu schützen. Hier siehet man eine seltsame Würckung, welche aus einer so besonderen Gemüths-Art herkömmt. Der Commandeur hatte, aus Haß gegen mich, den Vorsatz gefasset, mich dem Inquisitions-Gericht, als eine vom Glauben abtrünnige, zu überliefern. Sie ließ es an Liebkosungen und Thränen nicht fehlen, und legte eine Vorbitte meinetwegen ein, welche so viel würckte, daß er von seinem Vorhaben abstund und mich in ein Closter einsperren ließ, wo mir alle Freyheit benommen war, und woraus ich nicht eher, als neun Monate hernach, durch die Ränke eben dieser Person erlöset wurde. Die Gelegenheit darzu war folgende.

Der Commandeur hatte auf dieser Insul eine Maitresse, welche es der Servia an Schönheit und guten Eigenschafften weit zuvor that. Weil nun die Georgianerin sich zu ihrem grösten Verdruß gezwungen sahe, dem Willen dieser schönen Nymphe nachzugeben; so beschloß sie, sich an ihr zu rächen, und sie durch mich aus dem Sattel werffen zu lassen. Sie bildete sich ein, daß ich, um aus meinem betrübten Zustande zu entkommen, mich einer unordentlichen Liebe nicht widersetzen würde. Sie wuste, daß der Commandeur bey allen Vorurtheilen, die sie ihm ins Gemüth gesetzet, noch immer eine Neigung für mich hegte. Sie stund demnach nicht lange bey sich an, ihn zu versichern, daß der bedrängte Zustand, worin ich mich befände, mich gantz bereit und willig gemacht hätte, ihm ein geneigtes Gehör zu geben. Wie groß war meine Verwunderung, da man mich auf einmahl aus dem Closter hervorzog, und in ein prächtiges Zimmer führte! Diese unverhoffte Aenderung machte mich so erstaunt, daß ich die Servia mit gröster Begierde um die Ursache fragte. Denn diese kam zu mir, um solche angenehme Botschafft zu bringen, und mich aus der Gefangenschafft zu befreyen. Bisher hatte ich von ihrem Zustande nichts gewust, und mir fälschlich eingebildet, daß sie im Kercker stecken müste.

Besagte Person war gleich bereit, mir die Ursache meines glücklichen Schicksals mit unbeschreiblichen Liebkosungen zu eröffnen. Ich hörte die Vorschläge, welche sie mir zu thun über sich genommen hatte, mit einer grossen Bestürtzung an;

an; sie aber glaubte, daß dieses eine Würckung der unvermutheten Freude wäre. Dieser Irrthum gereichte zu meinem Vortheil, und ich entschloß mich, denselben zu meinem Nutzen anzuwenden. Von selbiger Zeit an setzte ich in ihre Aufrichtigkeit einen Verdacht; ich war demnach bemühet, ihr von meinem Gemüths-Kummer nichts mercken zu lassen, und faßte einen Schluß, welcher mich errettet und in Freyheit gesetzet.

„Servia, sprach ich zu ihr, versichert den„ Commandeur, daß ich wegen seiner mir wie„ der zugewandten Freundschafft nicht unempfind„ lich bin, ersuchet ihn aber zugleich, daß er mir „ einige Zeit gönne, um mich zu entschliessen, und „ von dem schmertzlichen Kummer, worein er mich„ gebracht, zu erholen. Es ist nicht so leicht, von„ einer widrigen Regung zur Liebe zu schreiten, und„ mein Hertz wird sich niemahls ohne Zärtlichkeit„ an jemand ergeben; es beruhet also auf ihm, diese„ Zärtlichkeit durch seine Ehrerbietung, Sorgfalt„ und Gefälligkeit zu erwecken.„ Sie war über mein Bezeigen höchst erfreuet, in der Hoffnung, ihren Zweck bald zu erreichen und ihre Nebenbuhlerin abzustraffen.

Der Commandeur hatte bey meiner Ankunfft zu Malta sich vor allen Vorwürffen, welche sein unanständiges Verfahren verdiente, versichern und mich auf eine solche Art züchtigen wollen, daß mich niemand in meinem Unglück trösten möchte. In dieser Absicht hatte er mich bey Nacht-Zeit in das Closter geschaffet, und aufs schärffste befohlen, keinen Menschen mit mir reden zu lassen. Es fiel mir also unmöglich, zu Auflösung meiner

Bande das geringste zu unternehmen; sobald er mich aber in Freyheit gesetzet hatte, beschloß ich, alles zu wagen, damit ich mich aus dieser schändlichen Sclaverey herausziehen möchte.

Der Frantzösische Ritter, welcher sich auf dem Schiff, das meine Galeere wegnahm, befunden hatte, säumte nicht, einen Besuch bey mir abzustatten. Seine Höfflichkeit und ehrerbietiges Wesen hatten bereits in meinem Gemüth einen Eindruck gemacht. Ich wagte es, ihm mein Hertz zu entdecken, und ersuchte ihn zugleich, eine Bitt-Schrifft an den Groß-Meister des Ordens zu besorgen. Mein Vertrauen gegen den Herrn von Souvré (so hieß dieser Ritter) war nicht ohne gute Würckung. Nachdem ihn meine Thränen noch stärcker gerühret, nahm er Theil an meinen Unfällen, und offenbarte mir die schändliche Gemüths-Art der Servia, wobey er mich bat, die Sache ja geheim zu halten. „Diese Person, „fügte er hinzu, thut weiter nichts, als daß sie „auf euer Thun und Lassen Achtung giebt, und „ihr habet eure Befreyung lediglich ihrer Eifer„sucht zu dancken.„ Mit einem Wort, er wuste mir die Untreue dieser Georgianerin so nachdrücklich vorzustellen, daß ich den Schluß ergriff, mich diesem großmüthigen Ritter in die Hände zu liefern. „Wehrtester Souvré, ruffte ich aus, lasset „euch meinen hefftigen Kummer zu Hertzen gehen, „versprechet mir mit einem Eyd, daß ihr mir be„hülfflich seyn wollet, und seyd von meiner Hoch„achtung und innigsten Erkänntlichkeit versichert. „Verlasset mich nicht, ich stehe auf einem schlüpfe„rigen Wege, und sehe den entsetzlichsten Abgrund

„vor

vor mir, es ist nur noch um einen Schritt zu „
thun, so stürtze ich hinunter; erweiset mir dem„
nach die Gunst, meine Tugend zu beschützen.„

„Frau Gräfin, versetzte er, diese Worte kom„
men aus einem gar zu schönen Munde, als daß sie„
ihre Würckung nicht erreichen solten. Ihre schö„
ne Augen, welche durch Thränen verdunckelt„
sind, haben nicht allein die Krafft, mein Hertz„
zum Mitleiden zu bewegen, sondern mich auch„
völlig zu überreden. Verlangen Sie Beweiß„
thümer von der Aufrichtigkeit dessen, was ich„
Ihnen versichere? Ich bin im Stande, Ihnen„
so ungemeine und wahrhaffte Proben davon„
darzulegen, daß ich zugleich mein gantzes Glück„
Ihrer Willkühr übergebe. Ich bin ein Feind„
von allem, was ungerecht ist. Ich trage einen„
Abscheu vor den frevelhafften Handlungen des„
Commandeurs und vieler andern seines glei„
chen, deren Bezeigen einem so angesehenen Or„
den Schande bringet. Ja, Madame, ich will„
Ihre Ketten zerbrechen, Sie sollen aus dieser„
Insul entkommen, und ich will Sie dahin be„
gleiten, wohin Sie es für gut befinden; allein„
wir wollen zuvor gelindere Mittel gebrauchen.„
Sie müssen selbst dem Groß-Meister einen Fuß„
fall thun; er ist ein freundlicher Herr, der die„
Billigkeit liebet. Ihre angenehmen Blicke wer„
den in seinem Gemüth einen stärckern Eindruck„
thun, als die nachdrücklichsten Bitt-Schrifften.„
Ich will Ihnen zu einer geheimen Unterredung„
verhelffen, und mit ihm auf eine solche Art spre„
chen, welche ihn hoffentlich bewegen soll, Sie in„
seinen Schutz zu nehmen. Gelinget dieser An„

„schlag nicht, so will ich von Hertzen gern mein „Leben daran wagen, um den Verfolgungen, wo„mit man Ihnen auf so grausame Art zusetzet, ein „Ende zu machen. Allein verstellen Sie Sich aufs „beste, und bemühen Sich, den Commandeur „durch schmeichelnde Hoffnungen zu unterhalten, „das übrige lassen Sie auf mich und meine Vor„sorge ankommen. Sie leben wohl, meine Grä„fin, ich verlasse Sie mit dem Vorsatz, bald wie„der bey Ihnen zu seyn; eine länger Unterredung „würde Verdacht erwecken; ich gehe jetzo damit „um, daß ich Ihnen ein geneigtes Gehör verschaf„fen möge.„

Die schlaue Servia trat einen Augenblick nach dem Abtritt des Ritters in mein Zimmer, und weil sie bey mir eine hefftige Bewegung wahrnahm, so fragte sie mich inständig um die Ursache derselben. Sie bediente sich hierbey ihrer gewöhnlichen Ränckе, nemlich der Liebkosungen und Thränen, um das Geheimniß von mir herauszulocken; allein ihre Mühe war vergebens, und sie muste sich mit einer trockenen und zugleich ein wenig allzu spröden Antwort abspeisen lassen. Dieses mein Bezeigen brachte sie dergestalt wider mich auf, daß sie mir nicht nur verdrießliche Reden gab, sondern auch den Commandeur bewog, seine Verfolgungen zu verdoppeln. Ich hatte kaum eine ruhige Stunde, und es ist gewiß, daß ich ohne den guten Rath des Ritters von Souvré zu verzweiffelten Mitteln würde gegriffen haben. Unterdessen versetzten mich seine großmüthige Versicherungen in einen solchen Stand der Unempfindlichkeit, welcher weder von Betrübniß noch von Freude weiß; denn

denn wenn ich auf der einen Seite mir Hoffnung machte, durch seinen Beystand bald in Freyheit zu gelangen, so besorgte ich auf der andern, daß diese Unternehmung dem allzu großmüthigen Souvré verdrießliche Händel zuziehen würde. Diese Unruhe, welche mit einer danckbaren Regung verbunden war, begonte mir Thränen auszupressen, als ich ein Billet von dem Ritter empfieng, worin er mir einen Besuch von dem Groß-Meister kund that. Eine Viertel-Stunde hernach fand er sich selber ein.

Man kan sich leicht vorstellen, daß diese Nachricht bey mir Entzückung und ungemeine Freude erwecket, welche so wohl von der Hoffnung durch ihre süsseste Annehmlichkeiten, als von der Eigen-Liebe durch ihre schmeichlerische Blendwercke noch vermehret wurde. Ich betrog mich hierin gar nicht; der Groß-Meister langte an, ich flog wie ein leichter West-Wind hinzu und warff mich zu seinen Füssen, er hob mich wieder auf, umarmte mich, sahe mich an, reichte mir die Hand und versicherte mich seines Schutzes; worauf ich ihm alle meine Begebenheiten aufrichtig erzehlte. Die Thränen, welche aus seinen Augen hervor drungen, und deren er sich nicht erwehren konte, wurden von mir als gewisse Vorbedeutungen meines Triumphs angesehen. Er schien durch meine unglücklichen Zufälle dermassen gerühret zu seyn, daß er mich alsobald nach seinem Pallast bringen ließ, wo ich mich als eine Königin bedienet sahe.

Weil der Commandeur sich hierüber gewaltig bewegen und dem Ritter von Souvré übel begegnen wolte; so ward er bis zu meiner Abreise in

Ver-

Verhafft gezogen. Servia bekam das Urtheil, daß sie ihre übrige Lebens-Zeit in einer harten Sclaverey zubringen solte. So viele Gunst-Bezeigungen hatten mein Gemüth mit der grösten Erkänntlichkeit erfüllet, und mich in die angenehmsten Umstände versetzet. Inzwischen ward meine Freude durch die Anrede des Groß-Meisters ein wenig vermindert, da er am dritten Tage meines Aufenthalts bey ihm sich folgender Gestalt gegen mich vernehmen ließ:

„Gräfin, es thut mir leid, daß ich euer Ver„langen in allen Stücken nicht erfüllen kan. Ich „würde meiner Ehre und dem heiligen Gelübde, so „ich vor dem Altar eydlich abgeleget, grossen Ein„trag thun, wenn ich euch verstatten wolte, nach „der Türckey zu eurem Gemahl zu reisen. Ihr „könnet gar leicht begreiffen, daß eine solche Ge„fälligkeit mir wohlgegründete Vorwürffe zuzie„hen würde; ich will euch aber nach Venedig brin„gen lassen, allda könnet ihr solche Maaß-Reguln „nehmen, die eurem Hertzen gemäß sind. Ich „habe dem Ritter von Souvré Befehl ertheilet, „eine Galeere, welche euch dahin führen soll, aus„rüsten zu lassen; ihr könnet also die Zeit eurer Ab„reise bestimmen.„

Kaum hatte er mir diese angenehme Botschafft vermeldet, so schickte ich mich zum Aufbruch an, weil ich versichert war, daß mir der großmüthige Ritter meine Bitte, mich auf der Insul Cephalonia ans Land zu setzen, keinesweges versagen würde. Ich schmeichelte mir also mit der Hoffnung, Constantinopel in kurtzem zu sehen. So bald ich ihm diesen Antrag gethan, versetzte er

gantz

gantz sachte: Nach Constantinopel, wenn es Ihnen beliebet. Endlich fuhr ich von Malta ab, da eilff Monate seit meiner Ankunfft auf diese Insul verflossen waren.

Nachdem wir die Insul Malta aus dem Gesicht verlohren hatten, ließ der Ritter von Souvré, an statt daß er gegen das Adriatische Meer fortseegeln sollen, mit dem Schiff eine Wendung thun, und das Vorder-Theil nach der Barbarey richten, unter dem Vorwand, einen Corsaren, den man auf selbigen Küsten erblicket, aufzusuchen. Wir hatten beyde gantz allein einen kleinen Kriegs-Rath mit einander angestellet, worin die Freundschafft und die Danckbarkeit ihre Personen vollkommen spielten. Der Schluß des Ritters war dahin ausgefallen, mich nach Aleppo zu führen, und die Gründe, welche ihn auf diese Stadt gebracht, schienen gar erheblich. „Allda werden „Sie, meine Gräfin, sagte er, gewisse Caravanen „finden, welche zwey mahl des Jahrs nach Arabien abgehen. Es wird ein leichtes seyn, dem „Grafen von Bonneval Briefe in die Hände zu „liefern. Der Statthalter oder Aga von Aleppo „wird sich eine Ehre daraus machen, Sie zu beschützen und Ihnen alles Nöthige darzureichen. „Ich besitze zwar keinen grossen Reichthum, jedoch habe ich drey tausend Zecchinen zusammen „gebracht, welche Ihnen zu Diensten stehen. „Es ist nur ein Darlehn, Madame, fügte er „hinzu, da er aus meiner Gesichts-Stellung vermerckte, daß ich Bedencken trug diese Summe anzunehmen; ich lebe der Hoffnung, wir werden einander schon einmahl wieder sehen; alsdenn „

„denn will ich Sie erinnern, mir die Kleinigkeiten,
„so ich für Sie aufgewandt, zu erstatten.„

„Ritter, ruffte ich von Verwunderung ent-
„zücket aus, das sind vortreffliche Vorschläge,
„und überzeugende Proben Ihrer Großmuth; al-
„lein erlauben Sie mir, daß ich dieses Geld nicht
„annehme. Ich habe noch drey schöne Diaman-
„ten, womit ich mir helffen kan. Auch begehre
„ich durchaus nicht, daß Sie mich nach Aleppo
„begleiten; hierdurch würde man Sie in Gefahr
„setzen, nicht allein Ihr Glück, sondern auch die
„Freyheit und das Leben zu verlieren. Die au-
„genscheinliche Gefahr schrecket Sie nicht ab, und
„Ihre Freundschafft will, mir zu Dienste, die be-
„sorglichsten Umstände trotzen. Es ist also meine
„Pflicht, Ihren Absichten zu widerstehen. Se-
„tzen Sie mich auf die Insul Candia ans Land;
„der Aga von Canea ist ein vertrauter Freund mei-
„nes Gemahls, und ich zweiffele gar nicht, daß er
„mir alle Ehre erweisen werde. Der Vorsatz,
„welchen Sie gefasset, mich nach Aleppo zu füh-
„ren, ist weder thulich noch der Klugheit gemäß:
„Ihre Kräffte sind nicht hinlänglich, Ihren Fein-
„den zu widerstehen. Das hiesse wohl recht
„muthwillig Ihre Galeere und Freyheit in Ge-
„fahr setzen; kurtz, wenn Sie mir einen Gefallen
„thun wollen, so lassen Sie diese gefährliche Un-
„ternehmung fahren.„

Mein Bitten und meine Vorstellungen waren vergebens; der Ritter von Souvré wolte seine Sachen hinausführen, und die Türcken mitten in ihren Landen trotzen; allein ein gewisser Zufall setzte ihn ausser Stand, sein Vorhaben ins Werck

zu

zu richten. Wir fuhren schon vierzehen Tage bey erwünschtem Wetter, wir sahen bereits die Insul Candia, und waren nicht weiter, als ohngefehr acht Meilen, mehr davon entfernet, als wir einen Algierischen Corsaren erblickten. Der Ritter suchte so wenig demselben zu entgehen, daß er vielmehr alle Seegel ausspannen ließ, um denselben zu erreichen; er griff ihn mit unverzagtem Helden-Muth an, und binnen einer Viertel-Stunde hatte er ihn zur Gegenwehr untüchtig gemachet. Als das Schiff sich zur Ubergabe bequemte, ward mit dem Schiessen von beyden Theilen inne gehalten. Ich stieg auf das oberste Verdeck, in der Hoffnung, einigen unglücklichen Christen-Sclaven das Leben zu erhalten. Ich näherte mich dem Ritter von Souvré, und wolte ihm zu seinem Siege Glück wünschen. Dieser aber erschrack, da er mich also bloß g stellet sahe, und ergriff mich bey der Hand, mit dem Vorsatz, mich in die Kammer zu ziehen. In dem Augenblick geschahe ein Flinten-Schuß, ich weiß nicht woher, dessen Kugel ihm durch die Schulter fuhr und in meinem Ermel sitzen blieb, durch diesen unglücklichen Schuß ward er zu Boden geworffen, und unfähig gemacht, ferner etwas anzuordnen.

Dieser unvermuthete Zufall setzte mich fast in Verzweiffelung, ich ließ den Ritter in die Kammer tragen, und gab den Officiers Befehl, die Seegel aufzuziehen, und mich nach Canea zu führen, allwo wir nach vier Stunden anlangten. Unser Abzug diente dem Corsaren zu seiner Rettung, welcher sich in eben diesen Hafen begab, um sein Schiff wieder auszubessern. Der Wund-Artzt

befand

befand die Wunde des Ritters höchst gefährlich, und wenn ihm seine Jugend nicht zu statten gekommen, so wäre es um sein Leben gethan gewesen. Ich bekenne, daß mir der Unfall des Ritters grosse Gemüths-Unruhe zugezogen. Ich hegte gegen ihn eine ungemeine Hochachtung; denn ausser so vielen Liebens-würdigen Eigenschafften, womit seine Person gezieret war, hatte er mir so wichtige Dienste geleistet, daß ich durch dieses Unglück aufs empfindlichste gerühret werden muste. Die wahre Freundschafft nimmt so wohl, als die Liebe, aus dem Hertzen ihren Ursprung, allein sie ist weit ruhiger und gelinder; und der Ritter besaß eine solche Redlichkeit, Großmuth, Klugheit und Bescheidenheit, welche mir denselben unendlich schätzbar gemacht hatten. Ich halff dem Wund-Artzt mit grossem Fleiß das erste Band abnehmen; die Wunde befand sich in gutem Zustande, man machte sich Hoffnung, ihm das Leben zu retten, und diese Nachricht brachte meinen beunruhigten Geist ein wenig zur Ruhe.

So bald der Aga zu Canea meine Ankunfft erfuhr, kam er ohne Verzug und empfieng mich, da ich denn zugleich von ihm genöthiget ward, ein Zimmer in seinem Hause zu nehmen. Auf meinen Bericht von meiner Verbindlichkeit gegen den Ritter, ließ er ihn in ein Zimmer tragen, welches an das meinige stieß, damit ich in der Nähe wäre, um demselben alle meine Sorgfalt zu wiedmen. Meine eiferige Bemühung trug nicht wenig zu seiner Aufkunfft bey, daß er also in Zeit von sechs Wochen seine Gesundheit wieder erlangte, und sich im Stande sahe, wieder in See zu gehen.

Er

Er wendete unbeschreibliche Mühe an, mich dahin zu bewegen, daß ich sein Erbieten annehmen möchte; es wolte mir aber nicht in den Sinn, ihn solchen Gefährlichkeiten bloß zu stellen, welchen er gewißlich nicht hätte entgehen können. Mustapha Bahuri (so hieß der Aga) ermangelte auch nicht, ihm die hiermit verbundene gefährliche Folgen vorzustellen. Er bat ihn zugleich inständig, sich so bald es immer möglich aus dem Hafen von Canea zu entfernen, weil er in Sorgen stund, es möchten jeden Augenblick einige Türckische Schiffe daselbst einlauffen, und sich seiner Galeere bemeistern. Seine Vorstellungen, nebst den meinigen, brachten ihn endlich auf den Schluß, mich zu verlassen.

Es würde mir schwer fallen, wenn ich die empfindliche Betrübniß des Ritters beschreiben solte; meine zärtliche Freundschafft muste sich nicht weniger Gewalt anthun, um sich in der Pflicht des Wohlstandes zu erhalten. Sie können leicht urtheilen, daß unser Abschied recht schmertzlich gewesen. „Ich reise ohne Sie fort, sagte er, Anbetens-würdige Gräfin, mein Schmertz ist sehr „hefftig, und wird bloß durch die Hoffnung, Sie „wieder zu sehen, gelindert. Ich bitte mir also „dieses aus, daß Sie mir von Ihrem Zustande „genaue Nachricht geben; dieses ist eine Gunst, „welche Sie meiner Freundschafft und Hochachtung nicht versagen können.„

„Geben Sie Sich zufrieden, allzu großmüthiger Ritter, versetzte ich, beruhigen Sie Ihr „Gemüth, und glauben festiglich, daß ich Ihrer „nimmermehr vergessen werde.„ Hier wurde meine Rede von meinen Thränen und Seufzern

unterbrochen. Der von Souvré befand sich durch meine hertzliche Danckbarkeit dergestalt gerühret, daß er in dem Augenblick fortgieng, nach dem Hafen eilte, und die Seegel aufziehen ließ. Ich habe nach der Zeit Gelegenheit gehabt, mich für seine Gutthaten erkänntlich zu zeigen, und ihm ansehnliche Dienste zu leisten; der Graf von Bonneval wird Ihnen hiervon in der Erzehlung seiner Begebenheiten Nachricht ertheilen.

Mustapha Bahuri hatte seit meiner Ankunfft zwey Boten, einen nach Constantinopel und den andern nach Aleppo, abgehen lassen; der erste war mit Briefen von dem Aga versehen, wodurch er der Pforte anzeigte, daß ich mich in seinen Händen befände: der andere hatte einen Bericht von meinen Unglücks-Fällen bey sich, welchen der Aga von Aleppo an meinen Gemahl nach Arabien übermachen solte. Ich muste mich also in Erwartung der Antworten ruhig verhalten, und es giengen acht Monate vorbey, ehe ich solche bekam, indem sich zu Constantinopel ein Aufruhr ereignet hatte, in welchem Achmet III. vom Thron gestossen, und fast alle die vornehmsten Herren des Hofes dem Haß der Janitscharen aufgeopfert waren. Weil aber Achmet bald darauf wieder zu seiner vorigen Würde gelangte, und die Herrschafft seines Bruders Soliman von einer kurtzen Dauer war; so übersandte dieser einen Befehl, daß man mich zu der Pforte bringen solte, und ließ zugleich den Bassa von Bonneval zurück beruffen.

Der Bassa von Canea versäumte zwar nichts was zu Vertreibung meines Kummers dienen konte, nichts desto weniger versenckten mich die har-

ter

ten Stösse meines Schicksals in eine Schwermuth, welcher ich endlich unterliegen muste. Ich verfiel in eine Kranckheit, und diese legte mich beynahe ins Grab; allein die Lebens-Göttin, welche ich zu Hülffe ruffte, schien bey meinen betrübten Klagen taub zu seyn, und wolte den Faden meiner Tage nicht abschneiden. Nach Verlauf zweyer Monate erholten sich meine Kräffte wieder, und ich sahe mich bald im Stande, die Ergetzlichkeiten eines anmuthigen Frühlings zu geniessen.

Die Insul Candia ist ein lustbarer Aufenthalt, doch stellet es nicht mehr das schöne Creta vor, welches vor Zeiten eines der mächtigsten Königreiche in Griechenland ausgemacht, noch die Volck-reiche und fruchtbare Insul, welche unter die reichsten Zugehörungen der Venetianischen Republic gerechnet worden; alle ihre Herrlichkeit und Glantz haben sich von dem Augenblick an, da sie unter das Ottomannische Joch verfallen ist, gäntzlich verlohren. Man erblicket allda heutiges Tages weiter nichts, als ungebaute und fast wüste liegende Felder, aus elenden Stroh-Hütten bestehende Dörffer, und zerstörte Städte, welchen es an Festungen und Schutze fehlet. Die Türcken haben auf die Ausbesserung so schlechten Fleiß gewandt, daß sie vielmehr die schönsten Denckmahle des Alterthums und die rarsten Gebäude in Verfall gerathen lassen; man siehet noch allenthalben alte Gemäuer von Marmor, Porphyr, Jaspis und andern kostbaren Steinen; dieses sind die traurigen Uberbleibsel von dem blühenden Creta, welche nur noch einen verwirreten und kläglichen Begriff des ehemaligen Reichthums darstellen.

Unterdessen erquicket man sich bey dem Andencken dieser jämmerlichen Veränderung wieder in etwas durch die Anmuths-vollen Ergetzlichkeiten, welche die vortreffliche Landes-Gegend darreichet. Die reine und heitere Lufft, welche man allda an sich ziehet, die weitläufftigen Felder, welche Quendel, Timian, Majoran und tausend andere wohlriechende Gewächse in Uberfluß hervorbringen, thun dem Geruch so angenehme Dienste, und stellen dem Gesicht eine so ergetzliche Schattirung dar, daß man diese sonst wilde Oerter kaum wieder verlassen kan. Die Pomerantzen-Citronen- und andere dergleichen Bäume, welche daselbst ohne menschlichen Fleiß wachsen und fortkommen, erwecken durch ihren grünen Silber-Glantz und vergüldete Früchte eine so entzückende Farben-Mischung, daß das Auge sich nicht satt sehen kan. Der ziemlich starcke Geruch der Blüten und Früchte, welchen diese dem Gesicht so anmuthige Bäume von sich dufften, wird durch die aromatischen Kräuter gemäßiget. Wenn nun die West-Winde diesen Mischmasch von allerhand Arten des Geruchs zusammen fassen, und auf ihren Flügeln fast zehen Meilen weit mit in die See nehmen, so kan man diese Insul noch eher riechen, als man selbige entdecket. Allhier pflegte ich in den stoltzen Wäldern das Echo beständig mit meinen bittern Klagen zu unterhalten.

Mustapha Bahuri besaß auf dem Ufer des Meers ein prächtiges Lust-Gebäude; dahin hatte ich mich mit einigen Sclavinnen begeben, um einzig und allein mit der Vorstellung meines geliebten Grafen die Zeit hinzubringen. Allda wurde meine

meine Betrübniß durch den lieblichen Gesang der Nachtigall und durch das Seufftzen der beständigen Turtel-Taube gleichsam gedämpfet; ich bediente mich Wechsels-weise ihrer Sprache. Bald erweckte mich die Hoffnung, und ich besung den Helden-Muth der tugendhafften Penelope; bald überfiel mich der Kummer, daß ich mit der unglückseligen Ariadne Seufftzer ausstieß; bald folgte endlich auf die Freude und Betrübniß, ehe ich mich dessen versahe, eine gewisse Unempfindlichkeit, da ich denn eine Menge Schiffe, welche einen vortrefflichen Anblick in der Ferne machten, und eben so geschwind, als der Sperling die Lufft zertheilet, durch die saltzichte See hindurch strichen, mit gleichgültigen Augen ansahe. An einem Tage schien diese flüßige Ebene so glatt, wie das Eiß; an dem andern schienen die aufgethürmten Wellen dem Himmel zu drohen, und die Schiffe nur deswegen in die mittlere Gegend der Lufft hinauf zu führen, damit sie selbige mit desto stärckerer Gewalt in tieffe Abgründe hinunter stürtzen möchten. Dieses waren die unschuldigen Ergetzlichkeiten, deren ich in dieser angenehmen Einsamkeit genoß, bis der Courier, welchen der Aga nach Constantinopel abgefertiget hatte, wieder eintraff.

Die erwünschte Nachrichten, welche dieser Friedens-Botschaffter mitbrachte, gaben mir Anlaß, denselben als einen Schutz-Engel anzusehen, welchen mir der Himmel aus Mitleiden über mein Unglück zuschickte. Ich wolte kaum dem Mustapha so viel Zeit vergönnen, daß er das Nöthige zu meiner Einschiffung veranstalten konte; meine hefftige Ungedult wurde nur durch die Versiche-

rungen, welche er mir täglich von meiner baldigen Abreise gab, ein wenig zurück gehalten. Unterdessen brachte man fast vier Wochen zu, ehe die Schiffe, welche mich wegführen solten, ausgerüstet wurden. Endlich befand ich mich auf der See. Nun rücket der glückselige Augenblick herbey, da ich mit meinem liebsten Grafen wieder vereiniget werde: alle meine Widerwärtigkeiten sollen nun bald ein Ende nehmen; ich habe nun lauter angenehme Dinge zu erzehlen; in sechs Wochen werde ich zu Constantinopel seyn, und in drey Monaten werde ich das süsse Vergnügen haben, mich in den Armen meines zärtlichen Gemahls zu befinden.

Ich schiffte mich auf eine leichte Fregatte ein, welche vierzig Canonen an Bord hatte, und von zwey Galeeren begleitet wurde. Selbige waren mit drey hundert Soldaten besetzet, welche mich vor allen widrigen Zufällen versichern solten. Diese starcke Bedeckung war bestimmet, mich bis nach Tenedos zu begleiten. Ein günstiger Süd-Wind bließ in unsere Seegel, und machte, daß wir am vierten Tage unserer Seefahrt vor der Insul Milo vorbeystrichen, worauf wir uns am sechsten zu Andros vor Ancker legten. Der Wind hatte sich auf einmahl in Nord-Nord-Ost gedrehet, und ich bemühete mich vergebens, den Commandanten der Fregatte zu bewegen, daß er in See bleiben möchte. „Das Wetter ist allzu ungestüm, vor„treffliche Frau, sagte dieser Mann zu mir, als „daß ich dein Leben in Gefahr setzen solte; es ko„stet mir den Kopf, wenn ich dein Leben und deine „Gesundheit nicht zu erhalten suche.„

Nach-

Nachdem wir drey Tage auf dieser Insul zugebracht, gieng man wiederum unter Seegel. Es ist schön Wetter, die Winde gehen aus Süd-West, die Wellen bekommen einen weissen Glantz von den Furchen, welche unsere Schiffe in dem flüßigen Elemente ziehen; wir seegeln mit ungemeiner Geschwindigkeit dahin; die Insuln, welche sich unsern Augen gezeiget, verschwinden auf einmahl, und am zwanzigsten Tage können wir vor der Festung von Tenedos die Ancker werffen. „Ach Himmel! ruffte ich damahls aus, so bin „ich denn nun ausser aller Gefahr, und vor den „Unternehmungen meiner Feinde gesichert.„ Ich hatte die Zeit, welche ich auf der Insul Candia zubringen muste, sonderlich zu Erlernung der Türckischen Sprache angewandt; eine alte Venetianische Sclavin, die mir Mustapha Bahuri geschencket hatte, gab mir darin so fleißigen Unterricht, daß ich selbige nach drey Monaten schon mit ziemlicher Fertigkeit reden konte. Diese Person, welche mit vortrefflichen Eigenschafften begabet war, verließ mich keinen Augenblick, und weil sie nicht nur eine geraume Zeit zu Constantinopel gewohnet hatte, sondern auch der Landes-Art vollkommen kundig war, so wuste sie mir wegen meines Verhaltens gar nützliche Reguln zu geben.

Der Statthalter zu Tenedos erwieß mir solche Ehre, als wenn ich eine der vornehmsten Sultaninnen gewesen wäre: Er besuchte mich nicht allein in den acht Tagen, die ich in selbiger Gegend zubrachte, mit ungemeiner Höfflichkeit, sondern schickte mir auch drey von seinen Weibern, die

mir Gesellschafft leisten musten. Diese Damen waren zwar ziemlich schön, allein ihre Sitten schienen mir so wenig von züchtigem Wesen zu haben, daß ich eben nicht für rathsam befand, allen ihren Liebkosungen zu trauen. Unterdessen brachten sie mich durch inständiges Anhalten dahin, daß ich mit ihnen die Insul besehen, und nach Asien, wohin man in einer Stunde kommen kan, überfahren muste, um daselbst einige Uberbleibungen von dem berühmten Troja, wovon die Poeten so viel Wesens gemacht, in Augenschein zu nehmen. Allein ich fand allda nichts, das eine aufmercksame Betrachtung verdienet hätte.

Tenedos ist auch von keiner grossen Wichtigkeit; das Schloß, welches auf einem ins Meer sich erstreckenden Landes-Strich, als der äusserstien Ecke dieser Insul, erbauet ist, stellet weiter nichts, als einen elenden Thurm ohne Graben, vor, der mit zwey oder drey kleinen Canonen besetzet. Die Stadt, oder vielmehr der Flecken, lieget auf einer abhängigen Höhe, und ist wegen der unterschiedenen Farben, womit die Häuser gemahlet sind, wie ein artig vermischtes Amphitheatrum anzusehen; doch findet man daselbst kein eintziges Gebäude, das man nur mittelmäßig nennen könte. Die Muscateller-Weine sind allda vortrefflich und in grosser Menge; der Aga schickte mir davon sehr viele Flaschen, welche ich unter die auf den Türckischen Galeeren befindliche Christen-Sclaven austheilen ließ.

Nachdem wir Tenedos verlassen, gelangten wir in den Canal der Dardanellen. Die vier Schlösser, welche die Meer-Enge bewahren, sind nichts

nichts weniger als unüberwindlich, vielmehr halte ich für gewiß, daß sechs gute Christliche Schiffe kaum vier und zwanzig Stunden brauchen würden, um sich derselben zu bemeistern. Die beyden erstern scheinen gleichwohl besser gebauet zu seyn, als die andern, welche, dem Vorgeben nach, auf dem verfallenen Schutt von Sestos und Abydos stehen sollen. Hier scheinet Asien mit Europa zusammen zu stossen; die Ufer dieses Canals entzücken das Auge, und man kan sagen, daß die Natur sich recht ein Vergnügen gemacht, den vorkommenden Dingen eine mannichfaltige Gestalt zu geben. Die abhängenden Hügel, welche den Canal bis an das Meer von Marmara oder bis an den Hellespont umgeben, sind allesamt angebauet und mit allerhand Arten der schönsten Bäume besetzet. Allhier erblicket man artige Dörffer, grosse Weinberge, weit hinaus gehende Wiesen, die mit tausend unterschiedenen Blumen gezieret, und lustige Gärten mit Absätzen. Hier findet man Cypressen-Bäume, deren Gipfel bis an die Wolcken reichen, dort Feigen- Oel- und andere Frucht-Bäume, die so zu sagen auf einander gepflantzet sind. Ich glaube nicht, daß man einen anmuthigern Schauplatz unter dem Himmel finden könne.

Da wir uns neben den letzteren Schlössern befanden, liessen die Agas, welchen meine Durchfahrt kund gethan war, ungeheure Stücke von diesen beyden Festungen loßbrennen; die Kugeln sind von Stein, und haben vier hundert Pfund am Gewichte. Ich hätte dieser Ehrbezeigung von Hertzen gern entbehren wollen; denn die verdoppelten Schüsse dieser erschrecklichen Machinen

machten ein so hefftiges Getöse, daß ich das Gehör darüber zu verlieren gedachte; und ich war länger als sechs Stunden dermassen betäubet, daß ich mich kaum aufrecht erhalten konte.

Es würde nicht wenig Mühe kosten, wenn man die Ufer dieses Canals von den Dardanellen bis an das Schwartze Meer genau beschreiben wolte. Diese Gegend schien mir ein bezaubertes Land zu seyn. Wir berührten Gallipoli und die Insul Marmara, welche mitten im Hellespont liegt, und endlich brachten wir zehen Tage zu, diese Meer-Enge hinauf zu fahren, weil wir wegen der Fluth fast alle Augenblick die Ancker auswerffen musten. Hatte ich mich über den Anblick der schönen Gegenwürffe, womit der Canal eingefasset ist, sehr ergetzet, so ward mein Auge gleichsam verblendet, als ich Constantinopel in einer mäßigen Entfernung betrachten konte. Nachdem wir Marmara verlassen hatten, lavirten wir auf der Seite von Asien, und fuhren längst den Fürsten-Insuln hin, daß ich also bey der Sonnen Aufgang mich schon nahe genug befand, um den Theil dieser grossen Stadt, welcher sich von dem Schloß der sieben Thürme bis an die äusserste Ecke des Serrail erstrecket, vollkommen zu beschauen. Die Strahlen, welche das Sonnen-Licht auf die vergüldeten Dächer der Moscheen, wie auch auf die mit bunten Farben angestrichene und einander gleich gebauete Häuser, von welchen die erhabensten unter denen auf den Höhen von Pera stehenden erblicket wurden, schiessen ließ, stellten etwas so ausserordentliches dar, daß alle meine Sinnen dadurch gleichsam entzücket wurden. Dieser herrliche

liche Anblick erweckte bey mir einen hohen Begriff von Constantinopel; je näher ich hinzu kam, je mehr wurde ich durch die neuen Gegenwürffe, die sich meinem Gesichte zeigten, auffer mich selbst gesetzet. Sonderlich nahm das Serrail alle meine Aufmerckſamkeit gefangen. Hier sahe man grosse und prächtige Gärten mit Absätzen, welche mit schönen Bäumen, Luſt-Wäldern, Sommer-Lauben und vielen Spring-Brunnen, die ihr Wasser theils Garben-theils Pyramiden-weise, einige in Form eines halben Monds, einige wie Pfeile, andere in Gestalt eines Turbans, sehr hoch in die Lufft trieben, unterschieden waren. Alles dieses machte eine so seltene Verbindung von Licht und Schatten, als man sich jemahls vorstellen kan. Doch ich stosse nunmehr auf die erhabenen Mauren dieses grossen Pallastes, welche meinem Gesicht alle Schönheiten entziehen; ich streiche schon an der Ecke des Serrail vorbey, und befinde mich endlich in dem Hafen.

Niemahls habe ich wohl eine empfindlichere Luſt in meinem Gemüth verspüret, als da ich mich in dieser prächtigen Haupt-Stadt des Ottomannischen Reichs eintreffen sahe. Man hatte für mich eine ansehnliche Wohnung bereiten lassen, und ich fand allda nicht nur alles, was zur Bequemlichkeit erfordert ward, sondern auch sechs schwartze Verschnittene und zehen Sclavinnen, welche zu meinem Dienst bestimmet waren. Alle Grossen der Pforte erwiesen sich geschäfftig, den Besuch bey mir abzustatten. Achmet III. ließ mich durch den Bostangi-Bachi seines Schutzes versichern. Die vornehmste Sultanin und das

Haupt

Haupt unter den weissen Verschnittenen überschickten mir sehr kostbare Geschencke. Der Mufti beehrte mich wider seine Gewohnheit mit seiner Gegenwart, und redete mir zu, daß ich der heldenmüthigen Handlung meines Gemahls, welche derselbe (sagte er) durch Annehmung des Mahometanischen Glaubens ausgeübet, Folge leisten möchte. Diese wohl klingende Ermahnungen waren mir zwar angenehm zu hören, sie konten mich aber nicht zu seiner Absicht bewegen. Seine Sitten-Lehre war gründlich und strenge; in diesem Punct stimmte ich mit ihm überein, allein seine Glaubens-Sätze wurden, meinem Bedüncken nach, nicht mit so überzeugenden Beweißthümern erwiesen, daß sie mich hätten gewinnen sollen. Ob er gleich sein Amt vermittelst eines exemplarischen Lebens in Ansehen erhielt; so wurde doch dasselbe durch seine Unwissenheit ein wenig verdunckelt; denn ich bin versichert, daß ein junger Christ, welcher nur einen geringen Begriff von seiner Religion gehabt, die Beweiß-Gründe des Mufti mit leichter Mühe wider ihn selbst würde gekehret haben. Weil ich aber einer grossen Behutsamkeit vonnöthen hatte, so wuste ich mich so gut zu verstellen, daß er mich schon für eine eiferige Muselmannin ansahe. Nichts desto weniger fiel mir unmöglich, gantz und gar stille zu schweigen, und ich machte ihm einen Einwurff, der ihn in Verwirrung zu setzen schien.

„Allein, sagte ich zu ihm, Erhabene und Ehr„würdigste Stütze des Alcorans, vortrefflicher „Nachfolger des grossen Propheten Mahomet, „was wird michs helffen, daß ich deinen Glauben

„an-

annehme, wenn meine Seele sterblich ist, und» keiner Glückseligkeit nach diesem Leben genieſſen» kan? Ihr seyd versichert, daß alle Weibsbilder» nur zu dem Ende erschaffen worden, damit sie» den Manns-Personen die Ergetzlichkeiten eines» wollüstigen und weibischen Lebens mittheilen mö-» gen. Ich habe also in dem Paradies, welches» der Prophet den gläubigen Mahometanern ver-» sprochen hat, gar nichts zu hoffen. Wie kan» ich denn einen Glauben, der mich bis zu dem» Stand der unvernünfftigen Thiere herunter se-» tzet, annehmen, und hingegen einen andern ver-» lassen, der mich nach meinem Tode eine ewige» Glückseligkeit und unendliches Vergnügen hof-» fen lässet, und mich versichert, daß ich so wohl,» als die Männer, eine unsterbliche, von dem Al-» lerhöchsten erschaffene Seele habe, und daß diese» Seele wieder mit ihrem Ursprung solle verei-» niget werden, um die Süßigkeit eines höchst-se-» ligen Zustandes zu genieſſen? Diese Hoffnung,» welche mich zu der Tugend antreibet, ist allzu» angenehm, als daß ich selbige mit einer solchen» gäntzlichen Vertilgung meiner Person und We-» sens vertauschen solte. Ich beruffe mich hierin» auf dein Urtheil, o erleuchteter Vorsteher des» Gesetzes.»

» Du giebst mir eine Gelegenheit an die» Hand, versetzte dieser ehrwürdige Alte, den GOtt,» welchem ich diene, und welcher dein GOtt so» wohl, als der meinige, ist, zu preisen, daß er dir» eine so grosse Weißheit verliehen hat. Glaube» sicherlich, vortreffliche Frau, daß nur sehr weni-» ge unter den wahren Glaubigen sind, welche»

von»

„von deinem Geschlecht solche Begriffe hegen. „Der Allerhöchste, welcher allen lebendigen Geschöpfen die Sonne und Nahrung mittheilet, hat „dir eine männliche Seele verliehen; ohne Zweifel hat er dich darzu ausersehen, daß du eine „von den Göttlichen *Houris* (*) seyn sollst, welche „das Paradies unsers wunderbaren Propheten „glücklich machen: deine unvergleichliche Schönheit beweget mich, dieses Urtheil zu fällen: So „fasse demnach die Hoffnung, daß du, wenn dich „*Munket* und *Nekir* (**) nach ihrer scharffen Untersuchung dieser Anmuths-vollen Belohnung „der Ewigkeit würdig erkennen, die liebste Sultanin eines unserer heiligen Monarchen abgeben „werdest. Lebe wohl, allzu würdige Gemahlin „eines vortrefflichen Bassa, den ich in Ehren „halte.„ Er verließ mich hierauf, nachdem er mir tausendfachen Segen angewünschet hatte.

Ich bekenne, daß mir dieser hochtrabende Mischmasch zu einem angenehmen Zeitvertreib gedienet habe. Der Kaimakan, welcher zugegen war, als der Mufti mir einen so hohen Vortrag that, konte nicht umhin, die Achseln zu zucken, und nach dem Abschied des Hohenpriesters mich also anzureden: „Gräfin, ich mercke wohl, daß „die Wissenschafft des Mufti dich nicht von der „Wahrheit unserer Religion überzeugen werde. „Er ist ein heiliger Mann, aber allzu bedencklich, „einen

(*) Jungfrauen in dem Paradies Mahomet.

(**) Namen der Engel, welche die Verstorbenen befragen, und nach ihren Wercken belohnen oder bestraffen.

einen Prediger abzugeben. Bilde dir ja nicht„
ein, als wenn alle Muselmänner Narren und„
abgeschmackte Leute wären. Glaubest du wohl„
in Ernst, daß ich der Meynung zugethan sey,„
welche die Seele des Weibes für sterblich ach-„
tet? Es ist wahr, daß man allhier das weibliche„
Geschlecht in solchen groben Begriffen erziehet,„
um sie desto demüthiger und gehorsamer gegen„
die Befehle ihrer Männer zu machen. Du er-„
kennest gar leicht, daß die meisten Weibsbilder,„
wenn sie auch von dem Gegentheil überzeuget„
sind, bey diesem Punct ihren Verstand von freyen„
Stücken betäuben, und sich die Gedancke, daß„
ihre Seele sterblich sey, nur darzu dienen lassen,„
daß sie sich der Wollust, als worzu sie allesamt„
eine unsinnige Neigung hegen, völlig ergeben.„
Da spricht eine Weibs-Person: Ich habe gar„
keine Hoffnung zu einem andern Leben, daher„
muß ich mir das gegenwärtige, so viel in meinem„
Vermögen ist, zu Nutze machen. Auch wissen„
sie die Gelegenheit hierzu mit einer hefftigen Be-„
gierde, welche etwas von Raserey bey sich füh-„
ret, zu ergreiffen.

Bildest du dir ferner ein, o tugendhaffte„
Frau, daß die erleuchtete Türcken von dem Pa-„
radies, welches unser Prophet rechtschaffenen„
Leuten verspricht, mit dem Mufti einerley Mey-„
nung hegen? Ach nein! dieses ist eine Gleich-„
niß-Rede des Alcorans, welche Mahomet nicht„
nach dem Buchstaben verstanden, sondern weil„
er die Gemüths-Art der Araber kannte, so war„
ihm nicht unbewust, daß diese Nation zu der„
Liebe und den sinnlichen Lüsten eine ungemeine„

Nei-„

„Neigung trüge. Diesemnach hielt er dafür, daß „man diesen irdisch gesinnten Leuten mit einer „Belohnung, welche ihren unordentlichen Be„gierden gemäß wäre, schmeicheln müsse, um sie „allgemählig zum Gehorsam und zu Ausübung „der sittlichen Tugenden zu bringen. Allein ver„nünfftige Muselmänner werffen diesen unanstän„digen Begriff von sich, und machen sich von dem „andern Leben ein solches Bild, welches von der „Materie nichts bey sich führet. Sie lassen die „ewige Seligkeit bloß in dem Genuß GOttes be„stehen; mit einem Wort, sie sind in diesem Ar„ticul mit den Christen gleicher Meynung.„

„O weiser Addin! (so hieß der Kaimakan) „ruffte ich aus, es wäre zu wünschen, daß du die „Stelle dieses ehrwürdigen Alten vertreten kön„test: du würdest von der Religion solche Begriffe „geben, als man davon hegen soll; alsdenn würde „selbige so vernünfftig herauskommen, daß die „Christen gar bald von den falschen Vorurthei„len, so sie wider den Alcoran gefasset, abgehen „müsten.„

Die unzehlbaren Ehrenbezeigungen, welche man mir alle Tage erwieß, tilgten das Andencken meiner vorigen Unfälle gäntzlich aus, daß also weiter keine Unruhe, als wegen meines Gemahls, bey mir gespüret wurde. Der Aga von Aleppo hatte mir vor zwey Tagen durch ein Schreiben berichtet, daß der Bassa von Bonneval bey ihm, wiewohl von einer zwanzig-tägigen Reise sehr abgemattet, angekommen wäre, und daß er ihm alle meine Briefe, worin die Nachricht von meinen widrigen Begebenheiten enthalten, überliefert hätte.

Diesen

Diesen kleinen und letzten Theil meiner Geschichte muß ich ein wenig erläutern. Der Graf von Bonneval hatte von mir seit drey Jahren gar keine Nachricht erhalten. Die Briefe, so der Aga von Aleppo nach Arabien gesandt, wurden durch den von ihm dahin abgefertigten Boten wieder zurück gebracht. Dieser hatte meinen Gemahl nicht angetroffen, und eben so wenig von seinem Aufenthalt erfahren können; denn er war unbekannter Weise nach Mecca gereiset.

Mein Stillschweigen, sagte er, beunruhigte ihn gar nicht, er urtheilte sehr wohl, daß es eine schwere Sache sey, die Briefe in solcher Weite bloß durch einige Reisende, welche von den Arabern beraubet werden konten, richtig bestellen zu lassen: alles dieses erweckte bey ihm einige trostreiche Vorstellungen, deren die unruhige Liebe vonnöthen hat, um nicht in Verzweifflung zu fallen. Es bekümmerte ihn also dieses Stillschweigen im geringsten nicht, allein die schändlichen Beschuldigungen, so man wider meine Ehre und guten Namen bey ihm angebracht, und seine darüber gemachte Gedancken, versetzten ihn in einen Erbarmens-würdigen Zustand, und verursachten ihm recht Hertz-fressenden Kummer.

Der Aga von Aleppo merckte bey seiner Ankunfft sehr wohl, daß seine Schwermuth nicht abgenommen hätte; er faßte daher den Vorsatz, ihn aus diesem kläglichen Zustande herauszureissen. Er besaß die zu Rechtfertigung meiner Unschuld und gantzen Aufführung dienliche Beweißthümer, nebst einem getreuen Bericht von allen Umständen, welche den gottlosen Barnetti veranlasset, mich

in seinem Gemüth anzuschwärtzen. Zwey vornehme Senatoren der Republic Venedig, des Grafen vertraute Freunde, hatten meine zu Venedig geführte Lebens-Art so glaubwürdig erzehlet, daß man solchen Beweiß-Gründen unmöglich widerstehen konte.

Als mein zärtlicher Gemahl so wohl die Briefe dieser beyden Venetianischen Edelleute, als auch die meinigen, worin ich ihm von meinen grausamen Unfällen einen aufrichtigen, aber zugleich beweglichen Abriß mitgetheilet, nicht ohne Bestürtzung durchgelesen hatte; so erwuchs hieraus in seinem Gemüth eine so hefftige Leidenschafft, daß ihm eine unbeschreibliche Leibes-Schwachheit zustieß. Es war dieses eine derjenigen Ohnmachten, worin man weder Schmertzen, noch Vergnügen empfindet; da er aber allgemählig wieder zu sich selbst gekommen, so hat sich, wie er mir hernach bekannt, an statt eines niedergeschlagenen Muths und einer übermäßigen Betrübniß, die innigste Freude bey ihm eingestellet. Hierauf umarmte er den Aga, und sagte zu ihm: „Liebster „Freund, du schenckest mir zum andern mahl das „Leben; woferne du aber mein Glück vollkommen „machen willst, so laß mich diesen Augenblick ab„reisen, damit ich zu meiner geliebten und zärtli„chen Julia aufs geschwindeste eilen möge.„

Sie machten mit einander aus, daß sie noch selbigen Abend zu Pferde abgehen wolten; weil aber dem Grafen plötzlich ein hitziges Fieber zustieß, so muste seine Reise gantzer drey Wochen, in welcher Zeit ihm die Kranckheit sehr hart zusetzte, ausgestellet bleiben. Dieses war eben die Ursache,

warum

warum der Aga von Aleppo einen eigenen Boten mit einem Brief an mich abgehen ließ, und mir darin alle diese Umstände erzehlte. So grosses Vergnügen die Nachricht von der mir wieder zugewandten zärtlichen Neigung meines Gemahls bey mir erweckte, so sehr wurde selbiges durch die schlimme Botschafft von seiner Kranckheit vermindert. Es währte also länger als einen Monat, daß ich mich in neuem Kummer und ängstlicher Unruhe befand; es war auch nichts vermögend, meine wohlgegründete Furcht zu vertreiben, oder nur ein wenig zu lindern. Ich bildete mir wegen meiner vorigen Widerwärtigkeiten nichts gewisser ein, als daß ich niemahls zu der vollkommenen Glückseligkeit, den Grafen von Bonneval zu umarmen, gelangen würde; bis endlich seine Rückkunfft und Gegenwart mich wieder in Ruhe setzten.

Ich hatte in der Nacht, welche vor seiner Ankunfft hergieng, einen Traum gehabt, der mir eine ausserordentliche Begebenheit anzudeuten schien. Mir träumete, als wenn eine weisse Taube, die den Schnee übertraff, und in ihrem Schnabel eine aufblühende vortreffliche Lilie hielt, aus der Lufft herunter käme, und mit schnellem Flug sich nach meiner Seite lenckte, um zu mir zu kommen. Sie flog bereits über dem Bosphoro mit ungemeiner Behendigkeit, als ein heßlicher Rabe auf sie stieß, und ihr die Blume entreissen wolte; doch die schnelle Taube widerstund anfangs diesem Raub-Vogel gantz muthig, stürtzte sich aber hernach auf einmahl in den Canal, und verschwand. Es gieng mir sehr nahe, daß ich sie solte umkommen sehen, ich lief daher gantz eilfertig hinzu, um

sie aus der Gefahr zu erretten: die Bewegung, worin ich mich selbigen Augenblick befand, war so hefftig, daß ich aus dem Bette auf den Fußboden meiner Kammer herunter fiel. Das Geräusch von solchem Fall zog meine alte Venetianische Sclavin herbey, welche mir zu Hülffe kam, und vor Schrecken erstaunte, da sie mich ausgestreckt und ohnmächtig liegen sahe. Sie ruffte noch mehr Personen herbey, und da sie meine Lebens-Geister ermuntert, brachte sie mich wieder zu Bette. Da sich eine Stunde hernach der Gott des Schlaffs meiner Sinnen noch einmahl bemeistert hatte, erblickte ich die weisse Taube wieder, welche aus dem Wasser hervor kam, sich auf meinem Kopf zur Ruhe setzte, und allda die Lilie zurücke ließ.

Ich wurde von diesem Traum so lebhafft gerühret, daß mir selbiger den gantzen Tag nicht aus meinen Gedancken kam, ja ich war noch damit beschäfftiget, als man mir meinen liebsten Gemahl ansagte. „Solte dieses denn auch ein „Traum seyn? ruffte ich überlaut, und warff mich eiligst in seine Arme; meine Lippen traffen gerade „auf die seinigen. Ach ja, Liebens-würdiger Graf, „Sie sind es, den ich sehe und hertze; ja er ist es „selbst, nunmehro bin ich davon versichert.

Unsere beyden Stimmen erregten hierauf eine so entzückende Verwirrung, welche man unmöglich beschreiben kan; unsere zärtliche Blicke, unsere Thränen, unsere Seufftzer, brachen unsere Worte ab, und machten, daß wir gleichsam unbeweglich da stunden; kurtz, unsere Freude, unsere Erquickung, und unser Glück, lassen sich nicht

mit

mit Worten ausdrücken. Eheleute, die einander mit Liebe zugethan sind, werden dieses in ihren eigenen Hertzen wahrnehmen; sie haben keiner Feder nöthig, um sich diese Glückseligkeit vorzustellen.

Nachdem wir einige Stunden die Annehmlichkeiten einer so lange gewünschten Wieder-Vereinigung empfunden hatten, begab sich der Bassa, mein Gemahl, zu dem Groß-Vezir, um demselben von seinen Verrichtungen Bericht zu erstatten. Zwey Tage hernach hatte er eine geheime Audientz bey dem Sultan, welcher ihn mit neuen Gnaden-Bezeigungen überhäuffte. Endlich, da er alle Besuche, welche die Pflicht und der Wohlstand erforderten, abgeleget, bezogen wir ein prächtiges Hauß, welches er auf Frantzösische Art bauen und meubliren lassen. Die Lage desselben war sehr anmuthig, indem es nur eine kleine halbe Meile von Constantinopel an dem äusserſten Ende der Stadt Scutari in Asien gegen das Schwartze Meer angeleget worden. Dieses Gebäude stund auf der Spitze eines lustigen Hügels, welcher mit allerhand Bäumen und einem grossen Weinberge prangte. Man genoß allda einer sehr schönen, aber eingeschränckten Aussicht; denn der gantze Canal ist mit Bergen umgeben, folglich kan sich das Auge nicht weiter, als bis auf die Ufer desselben, erstrecken; jedoch kan man versichern, daß eben diese Ufer gar vielen in die Weite gehenden Aussichten, die man in allen andern Landschafften findet, mit Recht vorgezogen werden. Die Gärten, wovon dieses Hauß umgeben war, hatten verschiedene Absätze; von dem obersten konte man einen Theil des Serrail und den

Eingang des Hafens entdecken; und weil dieser Hafen eine grosse Krümme machet, so waren nur allein die Schiff-Masten zu sehen. Hier erblickte man auch die herrlichen Dächer von sieben Kayserlichen Moscheen, den obern Theil von Galata, die Höhen von Pera, und überhaupt die gantze Reyhe schöner Häuser, welche längst dem Canal stehen, und gleichsam eine neue Stadt, so fast vier Meilen in die Länge hat, ausmachen.

Der Verfasser derjenigen Nachrichten, welche man fälschlich meinem Gemahl zugeschrieben, irret sich gewaltig, wenn er versichert, man könne um Constantinopel sehr grosse fruchtbare Flächen entdecken; denn es verhindern nicht allein die Hügel, daß das Gesicht sich nicht in das Land erstrecken kan, sondern es bestehet auch selbige gantze Gegend rings umher auf zehen Meil-Weges aus lauter Bergen und Thälern, ohne daß man eine eintzige Ebene von einer halben Viertel-Meile im Durchschnitt antrifft. Vielleicht hat er die flüssige Ebene des Hellesponts und einige Insuln, welche auf dessen Schooß zu schwimmen scheinen, für weitläufftige Felder mit Frucht-tragenden Bäumen angesehen. Dieser Schrifftsteller hat gewißlich nicht den geringsten Begriff von dieser seltenen Landes-Gegend. Man wird aus dem umständlichen Bericht von den Begebenheiten des Grafen alle Fehler ersehen, welche in dem dritten Theil besagter Nachrichten enthalten sind. Hier machet er den Anfang, alles dasjenige, was ihm seit seiner Abreise von Venedig merckwürdiges begegnet ist, treulich zu erzehlen.

Geschichte des Grafen von Bonneval, seit seiner Abfahrt von Venedig, bis zu seiner Abreise nach Arabien.

Es würde sich sehr schwer beschreiben lassen, wie betrübt eigentlich damahls mein Zustand gewesen, als meine geliebte Julia sich aus meinem Gesicht verlohren hatte. Ich begab mich in die Kammer, welche man für mich zubereitet hatte, und blieb allda eine sehr lange Weile gantz unbeweglich. Der Capitain machte sich vergebliche Mühe, um meine Traurigkeit zu vertreiben und mich von diesem tiefsinnigen Stillschweigen, welches ihm sehr zu Hertzen gieng, abzuziehen. Mein niedergeschlagenes Wesen liesse sich die acht Tage hindurch, da ich auf seinem Schiff war, so deutlich verspüren, daß mich dieser Mann sonder Zweiffel für einen Wilden, welcher weder Höfflichkeit noch freundliches Wesen verstehet, ansehen muste. Unterdessen begonte mein zerstreuetes Gemüth wieder zu sich selber zu kommen, so bald ich auf der Insul Cephalonia ans Land getreten war. Der Gouverneur, welcher mich schon seit zwey Monaten erwartet, hatte von meiner Ankunfft Nachricht bekommen, und ließ das Geschütz auf dem Schloß einige mahl abfeuren, wodurch bey mir die eingeschlaffene Sinnen wieder ermuntert wurden. Dieses Kriegs-Getöse, welches ich jederzeit mit grossem Vergnügen gehöret, betäubte meinen Schmertz dergestalt, daß ich dem Capitain nunmehro wie ein gantz anderer Mensch vorkam. Er machte mir wegen

meiner Veränderung ein so artiges Compliment, daß ich nicht umhin konte, ihn zu umarmen, und wegen der unmanierlichen Art, womit ich seiner Höfflichkeit begegnet hatte, inständigst um Verzeyhung zu bitten. Der Senator Cornaro wendete alle Mühe an, um Venedig bey mir in Vergessenheit zu bringen; er stellte daher prächtige Festins, Bälle und Jagd-Ergetzlichkeiten an, und brauchte alle Mittel, damit er mich von den traurigen Gedancken abziehen möchte. Allein die Abwesenheit meiner geliebten Gemahlin verursachte, daß ich öffters wieder in eine hefftige Schwermuth verfiel, worüber dieser vornehme Herr gantz unruhig wurde. „Mein Graf, sagte er zu mir, was „ist das für eine Thorheit, wenn man sich nicht „in die Zeit schicken, und der Lustbarkeiten genies„sen will, welche von guten Freunden unsertwe„gen angestellet werden? Es ist eine grosse Klug„heit und Helden-mäßige Tugend, das Ungewitter „mit Gelassenheit zu ertragen, und wenn eine sanff„te Stille erfolget, sich dieselbe zu Nutze zu machen. „Das Leben ist von einer allzu kurtzen Dauer, als „daß man so lange auf einerley Sinn beharren „solte. Glauben Sie mir, man muß die Zeit „annehmen, wie sie kömmt; man kan in dieser „Welt nicht vollkommen glücklich seyn; das Ver„gnügen und die Widerwärtigkeiten haben ihren „Wechsel; es ist dieses eine Eintheilung der Gött„lichen Vorsicht, damit in allen Stücken eine „Gleichheit sey, und zum wenigsten die Allerglück„seligsten durch einige betrübte Zufälle begreiffen „lernen, was andere, welche damit überhäuffet „sind, auszustehen haben. Was mich anbelanget,

„so

so lasse ich mir die Sachen nicht gar zu sehr zu„ Hertzen gehen, weil dieses einem langen Leben„ höchst-schädlich ist. Wenn ich sage, die Sachen,„ so verstehe ich darunter nicht nur die Begeben-„ heiten dieser Welt, sondern ich begreiffe auch die„ von der andern Welt darunter. Meiner Mey-„ nung nach ist man schon verdammt, wenn man„ sich übermäßig fürchtet, verdammet zu werden.„ Es hat alles seinen Grund. Lasset uns einen„ guten Lebens-Wandel führen und uns einen frö-„ lichen Muth machen. In Gewissens-Sachen„ verleitet die allzu grosse Zärtlichkeit zu Ketzereyen.„ Ich verlange nur in den Himmel, und nicht hö-„ her zu kommen.„

Die lebhafften Einfälle dieses Venetianischen Edelmannes, nebst der Gefälligkeit, welche er für mich hatte, brachte mein Gemüth wieder in eine erwünschte Ordnung. Also kan ich wohl sagen, daß ich bey meiner Abreise von Cephalonia den Grafen von Bonneval so, wie er seyn solte, und nach demjenigen Begriff vorgestellet, welchen man sich von ihm gemachet, und den ich vor meiner zärtlichen Liebe gegen die schöne Salviati andern beygebracht hatte. Ich muß gestehen, daß meine Schwachheit in diesem Stück meinen natürlichen Eigenschafften Gewalt angethan habe. Unterdes-sen lasse ich mir darüber keine Reue ankommen: so viel ist gewiß, daß, wenn man zu einem gewissen Alter gelanget ist, die Liebe grössere Macht über das Hertz habe, als wenn man jung ist. In der That ist die Jugend zum Nachdencken untüchtig; sie ist lebhafft, voller Feuer, hefftig, und gar nicht zärtlich; alle Verbindung ist ihr ein Zwang, und

die Vereinigung der Hertzen, worin vernünfftige Leute ihr einziges Vergnügen auf der Welt finden, scheinet ihr ein unerträgliches Joch zu seyn.

Nachdem ich mich zwey Monate auf dieser angenehmen und ergetzlichen Insul befunden hatte, langte ich in vier Tagen zu Canea an, und weil die beyden Galeeren, welche mich nach der erhabenen Pforte bringen solten, schon lange zum Auslauffen bereit lagen, so gieng ich am achten Tag unter Seegel; nach vierzehen Tagen erreichte ich die Dardanellen, und landete endlich viertehalb Monat nach meiner Abreise aus Venedig zu Constantinopel an.

Als Achmet der III. Nachricht bekam, daß ich mich gegen dem Serrail über befände, verfügte er sich in die prächtige Kiosque, woraus man auf den Eingang des Hafens siehet, daß ich ihn also, da wir vor der Ecke dieses Pallasts vorbey fuhren, gantz genau betrachten konte, indem die Galeere, worauf ich mich befand, die kostbaren Marmor-Seulen, worauf solches ruhete, fast berühret hatte. Der Kayser, welcher mit einer den Sultanen bisher gar unbekannten Sanfftmuth und Leutseligkeit begabet war, sahe mich mit unverwandten Augen an, beehrte mich mit einem gnädigen Lächeln, und schöpffte ein grosses Vergnügen, als ich ihm auf meine Art die Ehrerbietung machte. Man wird mir vielleicht beymessen, als ob ich hier wider die Wahrheit redete. Ich kan solches gleichwohl nicht glauben, wenn man nur erst die Gemüths-Eigenschafft Seiner Hoheit kennen wird; denn die Abschilderung, so ich bald hernach davon machen will, wird

wird zu einem rechtfertigenden Beweiß dienen, um diesen Umstand glaubwürdig zu machen.

Das Anschauen des Kayfers, dessen ich mich nicht versehen hatte, solte bey nahe verursachet haben, daß ich eine der Haupt-Schuldigkeiten aus der Acht gelassen hätte, nemlich, das Serrail im Vorbeyfahren vor der Ecke der Halb-Insul, worauf dasselbe gebauet ist, zu begrüssen. Kein Schiff darff sich erkühnen, in den Hafen einzulauffen, wenn es nicht vorher diese Begrüssung verrichtet. Als ich von einem Reis dessen belehret ward, so ließ ich in der gröften Eile alles Geschütz auf den beyden Galeeren abfeuren und mit dem kleinen Gewehr zu wiederholten mahlen Salve geben. Funffzig Soldaten, welche mir zur Bedeckung mitgegeben waren, und denen ich unter Weges die Europäische Manier im Exerciren beygebracht, liessen bey dieser Gelegenheit eine solche Geschwindigkeit von sich spüren, daß ein jeder in fünff Minuten zehen Schüsse gethan hatte. Diese kleine Kriegs-Ubung gefiel dem Achmet dermassen wohl, daß er unter diese funffzig Soldaten vier Beutel, jeden mit fünff hundert Piasters, austheilen ließ. Von der Stadt und den Schiffen wurde auf meine Begrüssung aus den Canonen durch mehr als sechs hundert Schüsse geantwortet.

So bald ich den Fuß aus Land gesetzet, wurde ich von zwey Capigis-Bachis in den Pallast des Kaimakan, oder Statthalters dieser prächtigen Stadt, geführet, woselbst man für mich ein herrliches Zimmer zubereitet hatte. Allhier empfieng ich den Besuch von einer grossen Anzahl hoher Bedienten, bey welchen ich solchen wieder ablegte, nachdem

dem ich vorher bey dem Groß-Vezir zur Audientz, wozu er den vierten Tag darauf bestimmet, vorgelassen worden. Dieser erste Minister gab mir nicht allein seine Wohlgewogenheit gar mercklich zu erkennen, sondern versprach mir auch, des folgenden Tages zu einer geheimen Unterredung mit dem Sultan behülfflich zu seyn. Hierbey kommt abermahl ein Umstand vor, welcher fabelhafft scheinen würde, zumahl wenn man die übelen Folgerungen erweget, welche, nach dem Vorgeben des Verfassers der Nachrichten, so man mir fälschlich angedichtet, hieraus erwachsen seyn sollen. Unterdessen ist nichts gewisser, als daß diese geheime Audientz vorgegangen. Man hatte dem Achmet eine so vortheilhaffte Beschreibung von mir gemachet, daß er, aus Verlangen mit mir zu sprechen, die bey der erhabenen Pforte gebräuchliche strenge Staats-Reguln beyseite setzte. Kein Potentat in der Welt hat vielleicht jemahls einem Liebling grössere Gnaden-Bezeigungen erwiesen, als ich von diesem gütigen Kayser empfieng. Ich wurde auch hierdurch dermassen gerühret, daß ich nicht das geringste Bedencken trug, ihm meinen Lebens-Lauf, und den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Christlichen Potentaten aufrichtig zu erzehlen; allein ich halte nicht für rathsam, alles dasjenige, wovon ich dem Achmet Erläuterung gab, noch auch diejenige Anschläge, so ich nachgehends dem Divan mitgetheilet, allhier zu entdecken; denn dieses wäre nichts anders, als den Hals dem unglücklichen seidenen Strick bloß zu stellen.

Man kan nicht das geringste von den Rathschlägen und Entschliessungen, welche bey der Pfor-

Pforte gefasset werden, in Erfahrung bringen; es giebt sich also der Verfasser der Nachrichten vergebliche Mühe, wenn er mir alle diejenige Reden und Vorschläge, so er zwar mit einer artigen Manier, aber ohne alle Wahrscheinlichkeit, vorbringet, beylegen will. Es ist gar zu gefährlich, dasjenige, was bey diesen geheimen Versammlungen vorgehet, zu offenbaren, und ob ich schon nicht die Beredsamkeit dieses Schrifftstellers besitze, so führen doch vielleicht meine bey verschiedenen Gelegenheiten an die Hand gegebene Anschläge eben so viel Scharffsinnigkeit bey sich, als diejenige, welche er mir darreichet.

Es ist wahr, daß Achmet gleich bey dieser ersten Audientz von Annehmung des Mahometanischen Glaubens gegen mich gedachte; allein er brach von dieser Materie gar bald wieder ab. Die Europäer irren darin, wenn sie sich die Türcken als solche strenge Beobachter ihres Gesetzes vorstellen, daß sie keinen Christen, welcher sich nicht darzu bequeme, zu einigen Aemtern und Ehren-Stellen zulassen solten. Vielleicht mag dieses sonsten im Gebrauch gewesen seyn, allein heutiges Tages sind sie von dieser Thorheit abgegangen. Sie haben den Mißbrauch hiervon wahrgenommen, und trauen vielmehr den Neu-Bekehrten eben so wenig, als die Christen. Es ist zwar an dem, daß sie diejenigen, welche sich zu ihrer Religion bekennen, in Wehrt und in Ehren halten, wofern sie nur ein vernünfftiges Leben führen, und ihre Gesetze eifrig beobachten. Allein gleichwie sich deren seither gar wenige gefunden, und man im Gegentheil erfahren, daß keine Art Leute verkehrter und unordentlicher

licher lebe, als die, welche von der Christlichen zur Mahometanischen Religion übertreten: also sind dieselbe in ihren Augen höchst verächtlich, daß sie auch vorjetzo niemanden in diesem Stück einigen Zwang mehr anlegen. Sie achten einen rechtschaffenen Christen höher, als einen ruchlosen Neu-Bekehrten. Es ist gewiß, daß es nichts unmögliches sey, ohne der Christlichen Religion gute Nacht zu geben, zu gewissen Ehren-Stellen zu gelangen; und eben dieses wurde mir so wohl von dem Sultan, als den vornehmsten Reichs-Bedienten, deutlich zu verstehen gegeben. Ich muste mich also auf listige Ränke legen, um den Unterricht und die Rathschläge des Bassa von Albanien ins Werck zu setzen.

Der Mufti, eine, sowohl der strengen Tugend, als seines grauen Alters wegen, ehrwürdige Person, war vor Freuden gantz ausser sich, als ich einige Lust bezeigte, ein Muselmann zu werden. Nachdem die beyden Imans, seine untergebene Amts-Gehülffen, welche auf seinen Befehl schon öffters ihren Besuch bey mir abgeleget hatten, diejenige Versicherung, welche sie gegen besagten Bassa schrifftlich gethan, wiederholet hatten: so gaben sie sich grosse Mühe, öffentlich bekannt zu machen, daß sie beschäfftiget wären, mich in ihrem Glauben zu unterrichten. Ich erhielt gar leicht die Erlaubniß, die Beschneidung in geheim zu empfangen. Als die hierzu bestimmte Zeit herbey kam, so stellete ich mich vierzehen Tage kranck; worauf mich jederman für einen wahren Muselmann erkannte. Die Türcken legten mir Lob-Sprüche bey, die Francken aber zogen mich mit verhaßten Ehren-Titeln durch.

durch. Die Mönche und Priester liessen sich auf den Cantzeln mit anzüglichen Schmähungen hören. Es änderte sich aber immittelst das Spiel; ich nahm Gelegenheit, mit einem vornehmen Geistlichen, einem sehr verständigen Mann, zu sprechen, und gab ihm von meiner gantzen Aufführung Nachricht, indem ich schon versichert war, daß diese Fried-liebende Vorsteher, welche die Religion mit dem Eigen-Nutz geschickt zu vereinigen wissen, diesen kleinen Fehltritt in Ansehung einiger Geschencke leichtlich entschuldigen würden. Es machte mich also ein Geschenck von sechs tausend Zecchinen so weiß, als der Schnee; alles Geschrey der Gall-süchtigen Pfaffen hatte nunmehr ein Ende. Dieser sanfftmüthige Mann bewog mich so gar, dem Frantzösischen Ambassadeur dieses Geheimniß zu offenbaren. „Ich hoffe,„ sagte er, daß ihr durch diese Verstellung denen„ Christen, welche in Seiner Hoheit Landen sich„ befinden, desto bessere Dienste thun werdet.„ Ich habe sie auch in der That jederzeit heimlich beschützet, und meine Zuneigung gegen sie ist die eintzige Ursache, daß ich gegenwärtig im Elend lebe. Ich habe weder Gut noch Blut gesparet, um eine unzehlige Menge aus der Sclaverey zu erlösen, ich bin aber dafür sehr schlecht belohnet worden.

Ohngeachtet nun dieser Mann mir alle Versicherungen gab, so machte mir dennoch mein Gewissen einige Vorwürffe; denn ich habe jederzeit auf Ruhm und Ehre gehalten. Ich muste demnach mit Verdruß wahrnehmen, daß mein guter Name in Verachtung kam, und daß das Christliche Europa mich mit dem schimpfflichen Titul eines

Abtrün-

Abtrünnigen belegte. Wenn es auf den ehrlichen Namen ankommt, so gelten wir nicht mehr, als wie hoch es andern gefällt, unsern Wehrt zu bestimmen; und obschon an dem Lobe oder Tadel, welche die meisten Menschen zu ertheilen pflegen, eben nicht gar viel gelegen ist, so begehet man dennoch die Thorheit, sich daran zu kehren. Ich halte so gar dafür, daß man gantz vollkommen, das ist, gäntzlich von Eigen-Liebe und Gemüths-Leidenschafften frey seyn müste, wenn man keine Empfindung davon spüren solte. Allein weil ich gewiß versichert war, daß man, um die Lästerer zum Stillschweigen zu bringen, und der übeln Nachrede allen Glauben zu benehmen, sich stellen müsse, als wenn man sich wenig darum bekümmere, und daß die Klagen, Vorwürffe, und Entrüstungen jene eher noch mehr erregen, als unterdrücken; so schlug ich alles dasjenige, so mir hiervon zu Ohren gebracht wurde, schlechterdings in Wind, und setzte meinen ordentlichen Lebens-Wandel fort. Ich hatte einige gute Freunde, deren sich ordentlich vier oder fünff alle Tage bey mir einfanden, und mit diesen ersäuffte ich allen meinen Kummer in dem herrlichen Jungfrauen-Wein von Smyrna, woran es der Aga selbiger Stadt mir niemahls fehlen ließ.

Es ist von mir, wie mich düncket, bereits erwehnet worden, daß ich in der Türckey, wie ich sonst überall gethan, der eintzigen Religion eines ehrlichen Mannes nachgelebet habe. Ich besuche die Moscheen, um daselbst mein Gebet zu verrichten; ich bin demnach überzeuget, daß ein GOtt sey; ich thue meinen Freunden und Feinden Gutes,

und

und lasse also auch die Liebe gegen den Nächsten zu; aber dieses sind auch die einzigen Lehr-Sätze, welche mein Glaube annehmen kan. Die Unsterblichkeit der Seele, eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit, sind davon eine Folgerung; daß also hierin alles dasjenige begriffen ist, was ich mit den Muselmännern gemein habe, und aller erleuchteten Muselmänner Glaube hiervon erstrecket sich auch nicht weiter. Ich bin in der That der Meynung, daß dieses hinlänglich seyn müsse, ein vollkommen ehrlicher Mann, wie die rechtschaffenen Türcken sind, zu werden.

Ich habe mich vielmahls verwundern müssen, wenn ich gewisse Personen, welche so gar für Gelehrte gehalten wurden, die Mahometaner und ihre Religion mit den schändlichsten Bey-Wörtern verunglimpfen hörte. „Es ist, sagten diese kluge „Köpfe, eine Wollust-liebende, eine rechte epi„curische Secte; sie setzet die Glückseligkeit bloß „in den annehmlichen Empfindungen der Sinne; „sie nimmt hiervon nicht einmahl das Paradies „aus; ihre Anhänger sind viehische, unverstän„dige, grausame und Blut-dürstige Leute.„

Dieses ist ohngefehr der Begriff, welchen sich die liebreichen Christen von den Türcken und ihrer Religion machen; allein lasset uns sehen, ob diese Vorurtheile der Billigkeit gemäß sind, und lasset uns von diesen Leuten, welche durch die fleischlichen Lüste fast zum Viehe werden sollen, einen aufrichtigen Abriß geben. Ich bin nicht in Abrede, daß es unter den Türcken lasterhaffte und verkehrte Leute gebe; allein man sondere von ihnen die abgefallenen Christen ab, so wird von jenen nur eine

geringe Anzahl übrig bleiben, und diese kleine Zahl stehet in solcher Verachtung, daß man selbige nicht ohne Ungerechtigkeit für einen Theil der Nation ansehen kan. Dieses ist nur ein Hauffen von liederlichem Gesindel, so größten Theils aus der menschlichen Gesellschafft verbannet worden; da man im Gegentheil nicht ohne hertzliche Betrübniß wahrnimmt, daß unter den Christen die grosse Anzahl der Lasterhafften an den Höfen und in der bürgerlichen Gesellschafft den ersten Rang hat. Hier erkennet man nur diejenige für ehrliche Leute, welche das Gesetz, so überaus schwer ist, aufs genaueste beobachten; diejenige, welche niemand an seinem ehrlichen Namen, noch an seinem Vermögen Leyd zufügen; diejenigen, welche ihr Versprechen mit einer genauen Strenge erfüllen; diejenigen, welche den Armen, was ihnen vonnöthen ist, reichlich mittheilen. Dort macht man aus der Verachtung der Religion und der Gesetze ein blosses Spiel, und es geschicht nur aus Furcht vor der Straffe, daß man selbige beobachtet. Ein Christ, der ohne Andacht und Gottesfurcht ist, wird für einen ehrlichen Mann gehalten, wenn er Uberfluß an Gütern hat, oder in einer vornehmen Ehren-Stelle sitzet. Man achtet einen Christen für eben so ehrlich, wenn er Ungerechtigkeiten begehet, wenn er seinen Nächsten durch übele Nachreden und Verläumdungen anschwärtzet, wenn er hart gegen die Armen ist, und von seinem Eigen-Nutz verleitet wird, sein Versprechen zurück zu ziehen. Dieses ist nur ein kleiner Entwurff von dem Unterscheid, welcher sich zwischen den Christen und den Türcken äussert. Die Furcht,

ich

ich möchte für partheyisch angesehen werden, verstattet mir nicht, diese Ungleichheit weiter auszuführen, noch dieselbe bis auf den Grund zu untersuchen.

Man muß die Mahometaner in zwey Gattungen, nemlich in verständige und unverständige Leute, abtheilen. Die gröste Anzahl bestehet aus den erstern. Man trifft darunter feine und scharffsinnige Hof-Leute an, deren Staats-Klugheit die schlauesten Köpffe an List übertrifft: Leute, welche mit ihrer scharffen Einsicht bis in das Hertz dringen; lebhaffte Köpffe, welchen eine besondere Gleichgültigkeit zu statten kommt; Leute von Bescheidenheit, welche gedencken können, ohne sich mit Worten allzu sehr heraus zu lassen; welche sich gewöhnen, richtige Vernunfft-Schlüsse zu machen; welche nicht mit einer gebieterischen Stimme andere zu unterrichten, noch alles durchzuhecheln suchen.

Diese Leute nun bringen den Alcoran auf eine geläuterte Art zur Ausübung, das ist, sie lassen die Vorschrifften des Gesetzes nicht in einer blossen buchstäblichen, sondern in einer figürlichen Beobachtung, bestehen. Sie haben von dem andern Leben eben solchen Begriff, als sich die Christen davon machen; sie bedienen sich der Freyheit, mehr Weiber zu nehmen, nachdem es ihre Umstände erfordern, und sind in Ansehung der Weiber weit bedächtlicher, als andere Nationen. So bald sich dieselben schwanger befinden, pflegen sie solche gar selten zu berühren. Sie trincken Wein, wenn sie versichert sind, daß die Trunckenheit sie zu keiner Ausschweiffung bringen werde; sie ma-

chen aber auch ein Haupt-Verbrechen daraus, wenn sie spüren, daß die Unmäßigkeit sie verleiten dürffte, Laster zu begehen. Hat wohl ein Christ so viel Macht über sich selbst? Ich frage ihn auf sein Gewissen. Mit einem Wort, weil sie versichert sind, daß der Alcoran ihnen bloß zu Bezähmung ihrer Begierden und zu Ausübung sittlicher Tugenden gegeben worden; so bedienen sie sich dessen, als eines heilsamen Artzney-Mittels nach der Zeit und Gelegenheit, wo sie dessen Gebrauch für nöthig achten; daß sie also demselben, dem buchstäblichen Inhalt nach, nur in denjenigen Stücken nachleben, welche mit dem Evangelio übereinstimmen, ich will sagen, zur Verherrlichung und Anbetung GOttes, und um ihren Nächsten, als sich selbst, zu lieben. Diejenige Türcken, so wenig unterrichtet und unverständig sind, halten ihr Gesetz mit einer genauen Strenge, und diese ist eine harte Sclaverey, welche weit grössere Mühe erfordert, als die schärffste Ordens-Regel der Mönche, ohne sogar die von der Geissel davon auszunehmen. Denn ausser den offtmahligen und höchst-beschwerlichen Reinigungen befiehlt dasselbe, des Tages fünff mahl, und zwar zu gar unbequemen Zeiten, sein Gebet zu verrichten; jedes Gebet dauret eine Stunde; kein eintziger wahrer Muselmann schliesset sich davon aus, und dieses Gebet geschiehet mit so eifriger Andacht, und mit so demüthiger Leibes-Stellung, daß man allerdings eine grosse Gedult, oder sehr viele Liebe gegen GOtt besitzen muß, um diese geistliche Ubungen fortzutreiben. Die Fasten, oder Ramadan, so einen Monat dauret, ist ein noch schwereres

Joch.

Joch. Sie fällt zum öfftern des Sommers in der hefftigsten Hitze ein; nichts desto weniger arbeitet ein eifriger Muselmann den gantzen Tag, und wird von einem brennenden Durst fast verzehret, ohne den Mund mit einem Tropffen Wassers zu erfrischen; man siehet gar selten, daß sie sich dieser geringen Freyheit anmassen solten. Die Viel-Weiberey ist gleichfals eine strenge Zucht für einen Türcken. Die Weibsbilder sind allda von allzu verderbter Art, und haben gar zu hefftige Neigung zur Liebe, als daß sie einem vernünfftigen Mann ein rechtschaffenes Vergnügen erwecken solten. Die Eifersucht, welche unter seinen Weibern herrschet, ist Ursache, daß er in seiner Haußhaltung schon gewisser massen eine Hölle findet. Hiernächst sind die Gesetze den Weibern so geneigt, daß ein Mann alle Augenblick tausend widrigen Zufällen unterworffen ist, wenn dieselben über ihn einige Beschwerden führen.

Endlich müssen wir auch noch dieses hinzufügen, daß alle Türcken überhaupt sich mit groben und unschmackhafften Nahrungs-Mitteln erhalten; daß die meisten keine andere Betten, als Teppiche oder Stroh-Decken, haben; daß sie fast beständig mit blossen Füssen gehen; und daß ihre Mäßigkeit bey einem Christlichen Handwercksmann ein strenges Fasten seyn würde. So ist die Lebens-Art dieser Leute beschaffen, welche man Epicuräer nennet, und die ihre gantze Glückseligkeit in viehischen Wollüsten suchen sollen. Dieses sind diejenige grausame, blutgierige und barbarische Menschen, deren blosser Name schon einen Abscheu erwecket. Mahomet handelte als ein geschickter

schickter Staats-Mann, da er die Viel-Weiberey erlaubte, und den Wein, nebst dem Gebrauch starcker Getränke, verbot. Er kannte die Gemüths-Art derjenigen Nation aus dem Grunde, welcher er Gesetze vorschreiben wolte; er wuste, daß die Araber zur Wollust sehr geneigt waren: dieses bewog ihn, daß er ihnen ein irdisches und ihren Begierden gemäßes Paradies versprach, damit er sie zur Ausübung sittlicher Tugenden bewegen möchte. Hiernächst würde sich kein Mensch unter seine Fahne begeben haben, wenn er ihnen die Viel-Weiberey, welche ohnedem schon bey ihnen im Schwange gieng, verboten hätte. Aus eben dieser Ursache versagte er ihnen den Gebrauch des Weins, indem er wahrgenommen, daß dieser Tranck sie nur unbändig, grausam und unfähig machte, die Ordnung einer bürgerlichen Gesellschafft unter sich zu erhalten.

Man nehme also aus dem Alcoran einige Capitel von dieser Art hinweg, die er nur in der Absicht mit einfliessen lassen, um diese rohe Nation desto leichter zu zähmen; so ist in den übrigen nichts enthalten, welches sich nicht auf die Liebe gegen GOtt und den Nächsten gründen solte. Es ist nichts anders, als das natürliche Gesetz, welches er erneuert, aber auch einige gesetzliche Ceremonien hinzugefüget hat, welche zur Seligkeit nichts beytragen, und nur eine verschmitzte Staats-Klugheit, um sich einen Anhang zu verschaffen, zum Grunde führen. Dieses ist eine verdrießliche Ausschweiffung, wird man sagen? Ich gestehe es, man wird aber auch dergleichen in dem übrigen Theil dieser Geschichte nicht mehr antreffen.

So

So bald sich zu Constantinopel das Gerücht ausgebreitet hatte, daß ich diejenige Handlung, welche erfordert wird, wenn man ein wahrer Glaubiger werden will, an mir vollziehen lassen; so ertheilte mir der Sultan eine öffentliche Audientz, wovon ich hier die Beschreibung beyfüge, wiewohl selbige von derjenigen, so der Verfasser der mir beygemessenen Nachrichten gegeben, in verschiedenen Stücken abgehet. Man bestimmte meine öffentliche Audientz auf den Tag, an welchem der Janitscharen ihr Sold ausgezahlet wird, damit man mir zugleich die gute Ordnung und Kriegs-Zucht dieser Trouppen, wie auch die grossen Geld-Summen, welche zu ihrem Unterhalt aufgewendet werden, vor Augen stellen möchte. Dieser Thorheit pfleget man sich am Ottomannischen Hofe bey allen öffentlichen Audientzen zu bedienen; es bildet sich derselbe ein, durch diese Art des Großthuns bey auswärtigen Machten eine Furcht zu erwecken.

Nachdem sich eine Anzahl der vornehmsten Bedienten des Serrail bey dem Kaimakan eingefunden hatten, so stiegen wir allesamt in der angesetzten Stunde zu Pferde. Dasjenige, so man für mich bestimmet hatte, war ein trefflicher Arabischer Hengst, und das schönste Pferd aus des Statthalters Marstall, welches man sehr prächtig herausgeputzet hatte. Ich ritte diesem Herrn zur Seite, und weil sein Hauß vom Serrail nur ohngefehr zwey hundert Schritt entfernet ist, so kamen wir fast in einem Augenblick daselbst an; und ich sahe in Wahrheit keinen Menschen, der mir Blumen gestreuet, oder mit einem Freuden-

Geschrey und Segens-Wünschen die Lufft erfüllet hätte, wie man doch in denen mir zugeeigneten Nachrichten vorgiebt. Indessen konte man mich vollkommen unterscheiden; denn ich war noch auf Frantzösisch gekleidet, ausser daß ich eine Calpa, oder grüne Mütze, wie einen Turban, aufgesetzet hatte. Allein es wurde mit meinem Zierath, ehe ich vor Seiner Hoheit erschien, eine Aenderung vorgenommen.

Alle Zugänge dieses weitläufftigen Pallasts, ingleichen die zwey ersten Vorhöfe, waren mit Janitscharen angefüllet, welche ihre Handgriffe machten, so bald sie meiner ansichtig wurden. Man führte mich hierauf in einen Saal, welcher gleich an denjenigen stösset, wo der Divan gehalten wird; allhier waren die zur Bezahlung der Trouppen bestimmte Gelder in Hauffen hingestellet. Der Groß-Vezir und der Mufti, welche meiner daselbst erwartet hatten, umarmten mich mit hertzlicher Freundschaffts-Neigung, und liessen mich zwischen ihnen beyden auf einen Sopha von grünem Sammet, mit Gold gestickt, niedersitzen. Nachdem der Schatzmeister das Geld unter die Janitscharen ausgetheilet hatte, so bereitete eine Anzahl von weissen Verschnittenen ein grosses Gastmahl, wobey die niedlichsten Gerichte aus Erd-Schwämmen von verschiedenen Farben bestunden, welche mit einer Rebhüner-Brühe zugerichtet waren; es ist mir nichts vortrefflicheres vorgekommen. Nach geendigter Mahlzeit führte man mich gleich darneben in ein Zimmer, allwo mir ein prächtiges Kleid, ein mit Zobel gefütterter Peltz, ein Turban mit dem Federbusch eines Bassa,

welcher

welcher mit einer Rose von Diamanten gezieret, und ein Sebel, dessen Griff von Golde und mit feinen, wiewohl nicht gar zu kostbaren, Edelgesteinen versetzet war, überreichet wurden. So bald ich die Türckische Kleidung angeleget hatte, griffen mir zwey Capigi-Bachis, oder Vorsteher der Thürhüter, wovon jeder einen silbernen Stab in der Hand hielt, unter die Arme, von welchen ich bis unten an den Thron Achmets geführet wurde. Das Vorgemach des Audientz-Saals wimmelte von Verschnittenen, welche alle sehr kostbar gekleidet waren. Dieses ist eben diejenige Pforte, wovon der Ottomannische Hof den Namen der Pforte erhalten. Die Ehrfurcht gegen selbige ist so groß, daß man allda ein tieffes Stillschweigen zu beobachten hat. Es ist nur einem Spring-Brunn erlaubet, ein sanfftes Geräusch zu machen, welches von dem in eine prächtige Schale von dem härtesten Marmor herabfallenden Wasser entstehet. In diesem Saal siehet man ferner eine ziemliche Anzahl vergüldeter Kugeln, welche, wie crystallene Leuchter, an Ketten von Perlen herunter hangen. Diese runde Machinen sind gleichsam mit Edelgesteinen besäet. Die vortreffliche Decke dieses Saals, und der Fußboden desselben, welcher überall mit Tapeten von Sammet, mit Gold gestickt, beleget ist, fallen sehr angenehm in die Augen. Der Thron des Groß-Herrn verblendet vollends das Gesichte. Selbiger bestehet aus mattgesottenem Silber; man hatte ihn aber diesen Tag mit einem grünen Teppich von Sammet behänget, welcher mit unzehligen Edelgesteinen von allerhand Farben prangte.

Nachdem der Sultan fast zu gleicher Zeit auf seinem Thron erschienen war, so muste ich mich, auf Erinnerung der Capigi-Bachis, vor Seiner Hoheit dreymahl in verschiedener Weite, wie ich immer näher kam, gantz tief zur Erde neigen; worauf sie mich rücklings ohngefehr auf die Stelle, wo ich mich zum zweyten mahl geneiget hatte, wieder zurückführten, um daselbst meine Anrede zu halten. Diese lautete von Wort zu Wort also:

„Allerhöchster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kayser der glaubigen Muselmänner! Dein Thron müsse ewig, deine Nachkommenschafft aber glückselig und von langer Dauer seyn, um deinen Ruhm von Geschlecht zu Geschlecht unsterblich zu machen.

„Wie gebricht es mir doch, o Unüberwindlichster Kayser, an so lebhafften Ausdrücken, wodurch ich die Regungen der Ehrfurcht und Bewunderung, welche deine majestätische Gegenwart in meinem Gemüth erwecket, gnugsam an den Tag legen könne! Warum habe ich nicht tausend Leben, damit ich selbige allesamt zu deinem Dienst und zum Wachsthum deines blühenden Reichs anwenden möge! Die holden Blicke, womit deine Gütigkeit mich anzuschauen gewürdiget, der mächtige Schutz, welchen du mit so vieler Gnade mir angedeyen lässest, deine Wohlthaten, so mir auf so herrliche Art zugeflossen sind, haben mein Hertz mit einer solchen Danckbarkeit gerühret, welche sich bis zur Anbetung erstrecket.

„Komme ich in den Stand, o Glorwürdigster Monarch des Erdbodens, daß ich solche

„Hand-

Handlungen verrichten kan, welche deines Wohl-„
gefallens, und derjenigen Bedienungen, womit„
du mich beehren willst, würdig sind, so werde„
mich alsdenn mit allem Eifer dahin bestreben,„
daß ich dir von meiner unverbrüchlichen Treue„
überzeugende Proben darlegen, und deinen höchst„
zu verehrenden Befehlen mit einer tieffen Unter-„
werffung nachleben möge. Ich werde keine Ge-„
fahr scheuen, sondern mich in die fürchterlichsten„
Umstände getrost wagen, um dich zu versichern,„
daß ich von diesem Augenblick an mein gantzes„
Blut deinem Willen zum Opfer überlasse.„

Als ich diese kurtze Rede zu Ende gebracht, führten mich die beyden Capigi-Bachis rücklings bis an das Vorgemach zurück, nachdem ich mich von einer gewissen Weite zur andern wiederum drey mahl geneiget hatte. Der Sultan pfleget niemahls bey öffentlichen Audientzen zu reden; auch sind allda alle Anwesende zu einem ehrerbietigen Stillschweigen verbunden. Der Groß-Vezir, der Janitscharen-Aga, der Mufti, der Oberste der schwartzen Verschnittenen, und andere Bedienten vom ersten Rang, stehen dabey aufgerichtet, und haben die Arme Creutz-weise auf der Brust liegen. Sie unterstehen sich kaum Athem zu schöpfen, so lange der Kayser auf dem Thron sitzet, und bleiben in solcher Stellung, bis er sich wieder in sein Gemach verfüget. Hierauf nehmen sie mit einer sittsamen Art wieder ihren Abtritt, und ohne ein eintziges Wort, weder in dem Saal noch in dem Vorgemach, zu sprechen. Nicht weniger muß in dem Saal des Divans, wenn daselbst Rath gehalten wird, jederzeit eine grosse Ehrerbietung

bietung beobachtet werden, weil sich öffters der Sultan dabey unbekannter Weise einfindet. Er kan durch ein Fenster alles hören und sehen, ohne daß man seiner im geringsten gewahr wird. Dieser Umstand scheinet mir von besonderer Klugheit zu seyn; denn der Kayser stellet hierdurch den aufrührischen Köpfen und den Ubelgesinnten eine Falle, und kommt vielen ungerechten Handlungen zuvor, welche sonsten die genaue und strenge Billigkeit, so bey den Türcken herrschet, gar leicht verdunckeln dürfften.

So bald der Kayser sich hinweg begeben hatte, ließ mich der Groß-Vezir wieder in den Audientz-Saal hinein kommen, und versicherte mich, daß Seine Hoheit mit mir sehr wohl zufrieden wäre, und mich nicht allein mit dem Titul eines Bassa von drey Roßschweiffen beehren, sondern mir auch die Statthalter-Würde in dem Steinichten Arabien, welches sich von der Erd-Enge bey Sues bis auf drey Tage-Reisen von Medina erstrecket, auftragen wollen. Diese Statthalterschafft führet zugleich die Würde eines Beglerbegs oder Vice-Königs im Reich mit sich. Man bestimmte mir hierauf zu meinem täglichen Unterhalt zwey tausend Aspern. Was das Corpo Kriegs-Völcker, worüber mir das Commando versprochen worden, anlangte, so wäre solches, wie mir der Groß-Vezir zu erkennen gab, schlechterdings unmöglich, wofern es nicht zu einem Kriege käme; man wolte mir aber den hierunter erlittenen Abgang durch eine Vermehrung meines Gehalts vergüten. Hiernächst legte ich den Eyd der Treue ab, und kehrte wieder zu dem Kaimakan in eben der

Ord-

Ordnung und mit gleichem Gefolge, auſſer daß man auch die Standarte von drey Roßſchweiffen, als ein Zeichen meines neuen Ehren-Standes, vor mir her trug.

Die Sultanin Valide, und die liebſte Sultanin, überſchickten mir des folgenden Tages gar anſehnliche Geſchencke, und lieſſen mich ihres Schutzes verſichern. Dergleichen geſchahe auch von allen Groſſen des Hofes. Dieſes iſt eine wunderliche Gewohnheit der Türckiſchen Hofleute; die Geſchencke lauffen faſt ohne Unterlaß herum, und gehen, von dem geringſten Bedienten an, bis zum gröſten, aus einer Hand in die andere. Der erſte Vezir theilet ſolche in dem Serrail häuffig aus, um ſich bey Anſehen zu erhalten; vom Serrail flieſſen ſie herab auf beſondere Perſonen, ſo daß dieſe Reichthümer gleichſam eine Art von Ebbe und Fluth abgeben, und den Quellen gleichen, die das Meer hervorbringet, und welche ſich in Flüſſe verwandeln, um wiederum in ihren Schooß zurück zu kehren. Aus dem Serrail kommt das Gold und Silber den Hof-Bedienten in die Hände, und von dieſen gehet es weiter, bis es endlich in dieſes groſſe Meer der Schätze hineinfällt.

Zwey Tage nach meiner öffentlichen Audientz verlangte Achmet mich ins geheim zu ſprechen, und ſchickte den Boſtangi-Bachi zu mir, der mich in die Kiosque der Spring-Brunnen führte, allwo ich den Kayſer antraff. Er ſchien über meinen Umgang ſo vergnügt, daß er mich faſt alle acht Tage zu ſich ruffen ließ, und ſolches geſchahe länger als zehen Monat. Dieſe offt wiederholte Unterre-

terredungen machten bey allen Hofleuten kein geringes Aufsehen, den Kaimakan ausgenommen, welcher mich aufrichtig liebte. Seine Freundschafft gegen mich bewog ihn, daß er mir verschiedene gute Anschläge gab, welche ich mir zu Nutze gemacht, und mich dabey sehr wohl befunden habe. Hier folget der Inhalt der Anrede, welche er wegen meiner Aufführung an mich gerichtet.

„Bassa von Bonneval! sagte dieser gütige „Statthalter, die Hochachtung, so ich für eure „Person hege, verstattet mir nicht, auf verstellte „Art mit euch umzugehen. Ich glaube, daß ihr „dessen schon versichert seyd. Ihr wisset noch gar „wenig von unsern Staats-Reguln, und von den „listigen Ränken, deren man sich allhier bedienet, „um einen Neben-Buhler, der uns in die Augen „sticht, anzuschwärtzen und zu Falle zu bringen. „Eure gar zu fleißige Gespräche mit dem Sultan „sind ruchtbar worden, und haben bey den ersten „Bedienten der Pforte zur Eifersucht Anlaß gege„ben. Diese Zusammenkünffte müssen schlechter„dings nachbleiben; wo nicht, so werdet ihr unter „den Verräthereyen, welche man wider euch zu „schmieden beginnet, endlich erliegen müssen.

„Achmet wancket bereits auf dem Thron, „und ich sehe einer betrübten Empörung entge„gen; solte diese sich ereignen, so würdet ihr euren „Neidern zum Schlacht-Opfer dienen müssen. „Glaubet mir, entfernet euch eine Zeit lang vom „Hofe, haltet bey dem Divan inständig an, daß „man euch erlauben möge, eine Reise nach eurer „Statthalterschafft vorzunehmen. Vielleicht ge„winnen die Sachen bey eurer Abwesenheit ein

„ande-

anderes Ansehen. Ich werde sodann im Stan„
de seyn, es aufs füglichste in die Wege zu rich„
ten, daß ihr zurück beruffen, und zu einer ho„
hen Ehren-Stuffe befördert werdet. Die Brie„
fe, so ihr ohnlängst von Venedig bekommen,„
wollen euch zu erkennen geben, daß eure zärtliche„
Liebe gegen die schöne Salviati sehr schlecht beloh„
net sey. Der Gemüths-Kummer, welcher euch„
von selbigem Augenblick an beunruhiget, wird„
sich auf der Reise verlieren. Wer weiß, ob ihr„
hiedurch von der Aufführung dieser Gemahlin„
nicht besser unterrichtet werdet? Denn ich kan„
mir nicht einbilden, daß eine solche Person, wie„
ihr sie beschrieben habet, sich der Ausschweiffun„
gen, so man ihr beymisset, schuldig machen solte.„

Ihr habt nicht klüglich gehandelt, daß ihr„
dem Sultan angerathen, bey seinen Trouppen„
eine scharffe Kriegs-Zucht einzuführen, und sie„
in der Waffen-Ubung, nach Art der Christlichen„
Printzen, unterrichten zu lassen. Dieses ist eben„
so viel, als wenn ihr euch durch den Fall des Ja„
nitscharen-Aga, welcher bisher tausend Mittel„
angewendet, die Ausführung dessen zu verhin„
dern, in die Höhe schwingen woltet. Dieser„
Aga ist allzu mächtig, als daß ihr euch dessen„
Verfolgung über den Hals laden dürffet. Er„
lässet gegen euch einen grossen Widerwillen spü„
ren, und dieser Feind ist um so viel mehr zu fürch„
ten, weil er allein im Stand ist, den Kayser, ver„
mittelst Erregung eines Aufruhrs, vom Thron zu„
stossen. Stehet also von diesem Vorhaben ab,„
indem dasselbe nicht anders als unglücklich für„
euch ausfallen kan. Zudem lässet sich gedachter„

Vor„

„Vorschlag aus der Ursache nicht ins Werck rich-
„ten, weil unter den Kriegs-Völckern keine rechte
„Subordination gefunden wird. Ihr wisset gar
„wohl, daß alle unsere regulirte Trouppen bloß
„aus Janitscharen bestehen, welche aufs höchste
„ein Corpo von funffzig tausend Mann ausma-
„chen, und diese Völcker haben gar zu grosse Liebe
„für ihren Aga, hingegen sind sie allzu stoltz, als
„daß sie sich von einem Ausländer solten befehlen
„lassen. Das übrige Türckische Fuß-Volck ist
„nur ein zusammen geraffter Hauffe Bauren und
„liederliches Gesindels, welches durchaus nicht zu
„bändigen ist. Bey den Spahis, woraus die Reu-
„terey bestehet, lässet sich die Kriegs-Zucht noch
„weniger einführen. Es sind lauter Leute, die
„von gewissen Agas unterhalten werden, indem
„man diesen eine Art von Commendereyen mit
„der Bedingung aufträgt, daß sie bey Kriegs-Zei-
„ten funffzig, hundert, mehr oder weniger, Reu-
„ter, nach ihren Einkünfften, ins Feld stellen müs-
„sen, und weil diese Hauptleute ihnen den Sold
„reichen, so werden sie euch nimmermehr gehor-
„chen. Da sie eines müßigen Lebens gewohnet
„sind, werden sie sich diesem Joch, welches ihnen
„höchst beschwerlich scheinet, und nicht zum Stan-
„de kommen wird, niemahls unterwerffen. Ma-
„chet euch diese Nachrichten zu Nutze, wehrtester
„Bassa, es werden euch solche von einem aufrich-
„tigen Freunde ertheilet.„

Diese vernünfftige Gründe des Kaimakan rührten mein Gemüth, und ich gab dem Achmet die Ursachen der Furcht, welche dieser Statthalter mir beygebracht, zu erkennen. Der Sultan ließ meine

meine Vorstellungen gelten, allein er wolte mir nicht eher, als nachdem ich mich zwey Jahr zu Constantinopel aufgehalten, die Entfernung vom Hofe verstatten: jedoch ließ er mich, aus guter Vorsorge, seit der Zeit nicht öffter, als drey oder vier mahl, zu sich ruffen. Ehe ich zu einer umständlichern Erzehlung meines Lebens schreite, wird nicht undienlich seyn, einen Abriß von diesem Kayser zu geben.

Achmet der III. war von einer mehr als gemeinen Leibes-Grösse, ziemlich wohl gewachsen, von länglichter, hagerer, und schwartz-brauner Gesichts-Bildung. Seine Lineamenten zeigten einige Unbeständigkeit an, seine Blicke waren freundlich, die Gebehrden aber hatten etwas zärtliches an sich. Man bewundert an ihm ein gütiges Wesen, womit die Natur gewisse Personen nur deswegen versehen zu haben scheinet, um eine Liebe zur Tugend in ihnen zu erwecken, und es ist gewiß, daß, wenn man die Liebe gegen das weibliche Geschlecht, als woraus er fast einen Abgott machte, ausnimmt, bey ihm fast gar keine üble Eigenschafften zu spüren waren. Allein er schien diesen fleischlichen Wollüsten allzu hitzig nachzuhängen, wodurch seine männliche Hertzhafftigkeit fast gäntzlich entkräfftet wurde. Er war kein Liebhaber von der Jagd, noch vom Krieg, noch von einer etwas mühsamen Leibes-Ubung. Sein gantzes Vergnügen bestund nur darin, daß er sich bey seinem Frauenzimmer verschloß, und nebst ihnen mit verschiedener Goldsticker-Arbeit beschäfftigte, oder zuweilen zu Pferde stieg, und die Strassen zu Constantinopel, Galata und Pera, von welchen

er sich fast niemahls zu entfernen pflegte, durchritte. Im übrigen war er sehr gnädig und gesprächig, ließ sich gern von seinen Unterthanen öffentlich sehen, und konte nicht leiden, daß man sich vor ihm das Angesicht verbarg, wie es sonst gebräuchlich ist, wenn die Sultanen in der Stadt erscheinen. Er redete stets mit einer majestätischen Freundlichkeit, welche dem Gemüth Liebe und Vertrauen einflösset, und wenn er ja einige ungerechte und grausame Handlungen verübet, so ist solches bloß auf Anstifften seiner geliebten Sultaninnen, von welchen er sich lencken und regieren lässet, geschehen. Diese verursachten auch endlich seinen Fall vom Thron, wovon er sich jedoch mit einer Vorsicht und Geschicklichkeit, die ich ihm nimmermehr zugetrauet hätte, wieder empor geschwungen. So war ohngefehr dieser Kayser beschaffen, welcher mich stets mit einer besondern Gewogenheit beehret.

Bey der letzteren Unterredung, so ich vor meiner Abreise mit ihm hielt, war er bemühet, den hefftigen Gemüths-Schmertz wegen meiner Gemahlin, wovon ich seit einiger Zeit fast verzehret war, durch überhäuffte Gunst-Bezeigungen zu lindern. So offt ich die Gnade hatte mit ihm zu sprechen, so erwieß er mir viele Liebkosungen, rühmte meine Tapferkeit, meinen Verstand und meine rühmliche Thaten, wodurch dann meine Liebe und Neigung zu diesem grossen Monarchen gar bald meiner Ehrerbietung und Unterthänigkeit gegen denselben gleich kam.

Aus der Erzehlung, so ich bisher gemachet, lässet sich leicht urtheilen, daß meine Verrichtungen

zu

zu Constantinopel eben so wichtig nicht gewesen, nachdem ich alles dasjenige, wovon ich Meldung gethan, zu Ende gebracht; und dieses war in Zeit von zwey Monaten geschehen. Ich muste also darauf bedacht seyn, wie ich mir die Zeit vertreiben möchte. Ich hatte mir einige Freunde, wie ich schon vorhin erwehnet, ausersehen, welche von vergnügten Mahlzeiten keine Feinde waren, so daß wir uns unter einander nach der Reyhe zu Gaste baten. Bey dem Kaimakan war immer grosse Gesellschafft, allein ausser dem, daß das Türckische Ceremoniel im höchsten Grad gezwungen ist, so war die äusserliche Betragung dieses Herrn so regelmäßig eingerichtet, daß ich Mühe hatte, mich in sein kaltsinniges Wesen, und in seine Manieren zu schicken. Ich verweilte mich also bey ihm nicht gar lange; ich gieng in die Moscheen, wenn die Bet-Stunden waren; ich spatzierte in der Stadt umher, und ein Theil der Nacht wurde von mir angewandt, mich mit meiner kleinen Gesellschafft zu vergnügen. Gleichwie aber die stete Gewohnheit den Wehrt der Sachen zu verringern pfleget, also begonte ich dieser müßigen Lebens-Art endlich überdrüßig zu werden. Ich suchte mich demnach durch eine angenehme Beschäfftigung aufzumuntern.

Als ich einsmahls an dem Ufer des Bosphorus spatzieren gieng, so erblickte ich über der Stadt Scutari drey weitläufftige Gärten mit erhabenen Absätzen, welche so vollkommen angebauet waren, daß sie alle meine Aufmerckſamkeit an sich zogen. Sechs schöne Spring-Brunnen, die ihr Wasser Garben-weise in die Höhe trieben, und je zwey

und zwey in ein marmorsteinern Becken herabfallen lieſſen, stellten zwey Wasser-Fälle vor, so ein grosses Behältniß anfüllten, aus welchem sich das Wasser unvermerckt in den Canal ergoß. Uber dem höhern Garten erblickte man einen ziemlich grossen Weinberg, welcher mit Feigen- Oel- und allerley andern untermischten Frucht-Bäumen, die den Weinstöcken zur Stütze dienten, besetzet war. Es schien, als ob es ein dickes Gehöltz wäre. Ohngefehr von der Mitte des Hügels an, bis auf die höchste Spitze, hatte man, nach Art eines halben Schauplatzes, lustige Gebüsche, welche die Sonnen-Strahlen aufhielten, angeleget. Der Anblick davon war unvergleichlich; mit einem Wort, ich wurde von dieser Einöde so bezaubert, daß ich auf der Stelle den Schluß faßte, solche an mich zu bringen. Das auf der Anhöhe des Hügels stehende Hauß war zwar klein, allein zwey grosse Höfe, welche rings herum giengen, und zwey vortreffliche Absätze darstellten, so mit Erckern versehen, und von dem Gewässer des Bosphorus angefeuchtet waren, gaben mir die Gedancken ein, daselbst ein Gebäude aufführen zu lassen, welches meinen Umständen, und meinem gewiß sehr gut anscheinenden Glück gemäß wäre. Als ich Nachricht bekommen, daß dieses Land-Gut einem Frantzösischen Renegaten, von dem ich sehr viel reden gehöret, zustünde, so ließ ich mich noch denselben Tag zu ihm führen, um zu vernehmen, ob er Lust hätte solches loßzuschlagen. Mein Rang und Stand, nebst der Verbindung, welche sich in Ansehung der Nation und des Glaubens unter uns befand, (denn er hielte mich für einen Abtrünnigen,

gen, wie er selbst war) machten in dem Gemüth dieses Mannes einen so starcken Eindruck, daß er mir sein Land-Gut verehren wolte; doch nach einigem Wort-Wechsel über diesen Punct wurden wir endlich wegen des Preises einig; daß also dieser Wohnplatz der Anmuth mir schon des andern Tages eigenthümlich zugehörte.

Weil ich beschlossen hatte, meinen ordentlichen Aufenthalt dahin zu verlegen, so ließ ich meine meiste Beschäfftigung seyn, ein prächtiges Hauß daselbst aufzuführen, welches zwar nur von Holtz erbauet ist, doch aber den schönsten Pallästen zu Paris weder an Grösse, noch an Bequemlichkeit der Gemächer, im geringsten nachgiebt. Es bestehet aus zwey grossen Haupt-Gebäuden, mit zweyen auf Englische Art gemachten Reyhen von Creutz-Rahmen, und ist auf den Seiten mit zwey Flügeln versehen. In dem einen sind die Küchen, Speise-Kammern und andere Gemächer, so einem grossen Hause unentbehrlich sind, nebst zwölff kleinen Zimmern oben darüber, für die Bedienten; der andre Seiten-Flügel begreifft einen räumlichen Stall, worin gantz gemächlich dreyßig Pferde Platz finden. Ich machte hiervon den Riß, und ließ mit dem Bau anfangen, welcher mit Ausgang dreyer Monate zu Stande kam. Hierauf ließ ich solches halb auf Frantzösische, halb auf Türckische Manier ausmeubliren, daß man also Sophas, Tapeten, Matten, Stühle und Tische darin antraff; doch waren alle Betten auf Frantzösische Art zugerichtet. Ich habe mir niemahls angewöhnen können, nach Art der Musel-

männer zu speisen, noch ohne Leylach und Feder-Betten, wie sie, zu schlaffen.

Ich hatte schon zehen Moscowitische Sclaven, und sechs schöne Pferde, welche mir verehret worden. Ich kauffte noch acht Deutsche Jünglinge, und sechs Venetianische Weibs-Personen, welche schon ziemlich bey Jahren waren, um Ruhe und Frieden in meinem Haußwesen zu erhalten, und alle Liebes-Händel daraus zu verbannen. Die Anzahl meiner Pferde ward von mir bis auf zwanzig vermehret.

Hierauf begab ich mich dahin, und schloß mich in dieser angenehmen Einöde ein, welche ich nicht öffter, als zwey oder drey mahl des Monats, verließ, wenn ich nemlich den vornehmsten Ministern der Pforte die Aufwartung machte, oder der Sultan mich zu sich ruffen lassen. Indessen ist gewiß, daß es mir an Gesellschafft nicht fehlte: Christen und Türcken kamen gleichsam um die Wette zu mir, einige aus Höfflichkeit, andere ihres Nutzens halber. Es war sehr artig anzusehen, wenn man zu gleicher Zeit und an einem Orte, Turbans, Hüte, Münchs-Kappen, und kleine Halskragen erblickte.

Die Jesuiten und Capuciner ermangelten keine einzige Woche, diese Schuldigkeit zu beobachten; jene, um die fünff und zwantzig Zecchinen, so ich für die Italiänische Sclaven bestimmet, in Empfang zu nehmen, und diese, um einen Schein wegen funffzig Pfund Fleisch, so ihnen mein Metzger wöchentlich liefern muste, abzuholen. Ich streue die Erzehlung dieser Kleinigkeiten bloß deswegen mit ein, damit ich zeigen möge, wie sehr man

man sich geirret, wenn man vorgegeben, daß ich mit den Francken gar keine Gemeinschafft unterhielte.

Die Türcken legten mir so wenig wegen dieses Puncts, als wegen der Religion, einigen Zwang an, daß sie vielmehr erfreuet waren, wenn ich gegen die Frantzösischen Geistlichen einige Hochachtung bezeigte. Sie selbst halten sie in grossem Werth. Man hat mir nicht allein niemahls zugemuthet, daß ich einen Dervis zu mir ins Hauß nehmen solte, sondern man erlaubte mir auch so gar, einen Capuciner alle Sonn- und Fest-Tage zu mir kommen zu lassen, um die Messe zu lesen, weil meine Bedienten der Römisch-Catholischen Religion zugethan waren. Ich hatte eine kleine sehr nette Capelle zubereiten lassen, und eben diese diente mir zum Bet-Stübgen, um mein Gebet fünff mahl des Tages zu verrichten. Vormahls hatte ich kaum alle Monate diese geistliche Pflicht beobachtet, anjetzo aber bin ich viel andächtiger. Das gute Exempel der Türcken hat in mein Gemüth einen Eindruck gemachet, und ich habe seit meinem Aufenthalt in der Türckey erkannt, daß nichts so herrlich noch so wohl gegründet sey, als auf seine Seligkeit zu dencken. Ich nehme wahr, daß diejenige, welchen ihr Glück fehlgeschlagen, davon mehr, als andere, gerühret werden; weil sie die Nichtigkeit der menschlichen Dinge besser einsehen, und wie wenig man sich auf die Gunst und Verheissungen der Grossen zu verlassen habe. Ich bin der sichern Meynung, daß aus den guten und bösen Exempeln zum öfftern eine tugend- und lasterhaffte Aufführung entstehe. Weil ich in

Franckreich, Deutschland und sonsten, beständig mit Leuten umgeben war, welche wenig Gottesfurcht besassen; so folgte ich ihren Fußstapffen; und da ich anjetzo mit lauter solchen Personen, die sittliche Tugenden an sich haben, umgehe, so bestrebe mich, ihnen hierinnen nachzuahmen.

Wofern man länger lebte, so würde man endlich zur Vollkommenheit gelangen. Es ist gewiß, daß es im Alter viel leichter sey, sich zu bessern: man hält der Jugend tausend Dinge zu gute, welche man im Gegentheil nicht verzeyhet, wenn die Zeit der Reitzungen und der Ergetzlichkeiten verstrichen ist. Man giebt viel genauer Achtung darauf; man entschuldiget nichts mehr; man ist nicht mehr so geneigt, alles gut aufzunehmen. Es ist nicht mehr erlaubt, Fehltritte zu begehen, und zwar noch weniger in diesem, als in andern Landen, wo das Alter nur in so ferne in Ehren gehalten wird, als dasselbe eine gute Ordnung der Sitten in seinem Lebens-Wandel blicken läßet. Diese Vorstellung verursachet, daß die Selbst-Liebe zu demjenigen die Zuflucht nimmt, was uns in diesem abscheulichen Verfall, welcher wider unsern Willen sich täglich mehr und mehr ausbreitet, unterstützen kan. Diese Betrachtungen sollen diejenige Personen, welche in das Alter gerathen, überzeugen, daß sie eben so sehr auf sich Acht haben müssen, als in der Blüte ihrer Jugend; allein das Leben ist allzu kurtz, und der Tod rafft uns dahin, wenn wir noch mit unserm Elend so wohl, als mit guten Entschliessungen, angefüllet sind.

Man mache mir allhier nicht den Einwurff, daß man durch keinen andern Weg in den Himmel

mel gelange, als wenn man sich zu gewissen Secten oder Religionen bekennet. So bald man das Evangelium annimmt, so kan man gewißlich die Seligkeit erlangen. Und worinnen bestehet denn dieses Evangelium? Ey! in der Liebe GOttes und des Nächsten. Die andern Gebote zielen alle nur dahin, diese beyden Grund-Sätze einzuschärffen. Ich nehme auch, wie ich schon gesagt, keine andere an. Man muß sich zu einem gewissen Gottes-Dienst halten; ich weiß es; allein worin bestehet denn dieser Gottes-Dienst? Daß man GOtt im Geist und in der Wahrheit verehre, und mit inbrünstigem Hertzen, und mit demüthiger Ehrerbietung anflehe. Dieses thun die Türcken, und wenn ich ihrem Exempel hierin Folge leiste, so glaube ich gewiß, ich werde in keinem Stück demjenigen, was GOtt von der Creatur erfordert, zuwider leben, und daß ein solcher Gottes-Dienst allein hinlänglich sey, meine Seligkeit zu befördern.

Aus dieser wahrhafften und umständlichen Beschreibung meines Verhaltens, kan man gar leicht abnehmen, daß nichts fabelhaffter sey, als die Liebes-Händel des Dervis, die sich, dem Vorgeben nach, in meinem Hause sollen ereignet haben. Zudem können sich die Türckischen Geistlichen eben so wohl verheyrathen, als die Layen, und unter den Muselmännern ist niemand, als die Santons, (so genannte Heilige) welche sich zum ehelosen Stande bekennen. Allein es scheinet, daß diese Art von Gelübde ihnen zu mehrerer Unzucht und Ausschweiffung Anlaß gebe, als den Christlichen Mönchen, wie sie denn auch durchgehends geringschätzig gehalten werden.

Nicht weniger ist Lachens-würdig, wenn man vorgeben will, daß ein Türckischer Officier genöthiget werde, für sich ein Serrail anzulegen, oder eine grosse Anzahl Weiber zu heyrathen, um sich dadurch in Ansehen zu setzen. Gewiß, man stellet sich diese Nation sehr übel gesittet vor, und bildet sich von selbiger gerade das Gegentheil desjenigen ein, worin man ihr den gebührenden Ruhm beylegen solte. Es hat nicht allein ein jeder in diesem Stück seine völlige Freyheit, sondern man hält auch weit mehr auf eine Manns-Person, welche sich in Ansehung des andern Geschlechts zu mäßigen weiß. Zudem ist auch dieses falsch, daß ein Bassa oder ein vornehmer Türck, der in einer hohen Ehren-Stelle stehet, so viel Weiber, als er nur verlanget, heyrathen könne. Man darf nicht mehr als aufs höchste vier Weiber nehmen; die andern können sich nur für Beyschläfferinnen oder Sclavinnen ausgeben. Der Groß-Herr ist der einzige, welcher sich diesem Ehe-Gesetz nicht unterwirfft, und so viel Weiber hat, als ihm beliebet; jedoch führen sie den Titul einer Königin oder Sultanin nicht eher, als bis sie eines Kindes genesen, und diejenige, welche zuerst einen Sohn zur Welt bringet, wird für die Sultanin Königin erkläret; die übrigen sind ihr allesamt unterworffen. Solchergestalt giebt ihnen weder die Ceremonie, noch ein bürgerlicher Vertrag, diese Eigenschafft, da hingegen unter Privat-Leuten die Heyrathen nach den Landes-Gesetzen getroffen werden.

Wofern die Grossen der Pforte eine so starcke Anzahl Weiber heyrathen wolten, so würden unermeß-

ermeßliche Schätze zum Unterhalt ihrer Uppigkeit vonnöthen seyn; denn ausser einem ansehnlichen Braut-Schatz, welchen man ihnen zu bestimmen verbunden ist, erfordert ihre Versorgung überaus grosse Kosten. Auch pflegen sich insgemein die vornehmsten Bedienten mit einer einzigen rechtmäßigen Frau zu vergnügen, und halten lieber Sclavinnen oder Beyschläfferinnen. Jene verkauffen sie wieder, und diese schaffen sie nach ihrem Gutbefinden ab, nachdem sie ihnen eine sehr mäßige Summe Geldes gegeben. Endlich, wenn die rechtmäßige Weiber eine Ursache zur Ehescheidung finden, und von vornehmem Stande sind, wie zum Exempel eine Dame aus dem Serrail, womit der Sultan manchmahl die Bassas beehret, wie wolte man für dieselben die Aussteuer, welche gemeiniglich sehr ansehnlich ist, aufbringen können? Würde man nicht ausser Stande seyn, hierinnen ein Genügen zu leisten? In solchem Fall hat man die schärffsten Straffen zu gewarten, wobey man weder den Stand, noch die Gründe, so man dagegen anführen könte, in Betrachtung ziehet. Es ist dahero sehr ungereimt, wenn man mir so viele Weiber beylegen will. Es hat zwar der Verfasser der Nachrichten mir nur Sclavinnen zugeeignet; denn man giebet denenjenigen, so erkaufft werden, niemahls einen andern Titul. Unterdessen soll ich, seinem Vorgeben nach, ausser denjenigen, so ich für Geld erworben, vier andere Weiber, nemlich diejenige, welche sich in meiner vermeynten Statthalterschafft mit mir verbunden, eine Engelländerin, eine Deutsche, und eine aus Marseille, nebst meinen alten Maitressen, welche

mir

mir nachgezogen wären, bey mir haben. Gewiß, dieser Verfasser lässet mir wenig Recht widerfahren. Ohne Zweiffel hat er, vermittelst dieser Erdichtungen, der Welt zu zeigen geglaubet, daß die Liebe zum Frauenzimmer ein starcker Bewegungs-Grund, und vielleicht der einzige gewesen, welcher mich zu Veränderung meiner Religion verleitet. Ich bin nicht so thöricht, noch von so lächerlicher Einbildung, daß ich mich selbst ohne Ursach loben solte; allein ich habe auch keine so närrische Schamhafftigkeit, daß ich rühmliche Dinge, wenn sie wahr sind, von mir verschweigen solte. Ich kan mich also wohl rühmen, daß vielleicht keine Manns-Person meines Standes gefunden werde, die sich mehr, als ich, was den Punct des Frauenzimmers betrifft, eingeschräncket habe. Wo ich ja einige Maitressen gehalten, so habe ich mich dennoch mit schlechten Weibsbildern nicht eingelassen. Uberhaupt habe ich zuviel Ehre, als daß ich dem guten Ruff derjenigen Damen, mit welchen ich einige Liebes-Händel zu spielen Gelegenheit gehabt, einen Schand-Flecken anhängen solte. Hiernächst bin ich der gewissen Meynung, daß in Liebes-Sachen kein Vergnügen zu finden sey, wenn das Hertz nicht Theil daran nimmt; und wie das Gemüth sich mit zweyen verschiedenen Dingen nicht beschäfftigen kan, so habe ich mich beständig zu einer Zeit an eine Person gehalten. Endlich hatte die schöne Salviati sich meines Hertzens so vollkommen bemeistert, daß es mir schlechterdings unmöglich würde gewesen seyn, solches mit andern zu theilen, wenn sie auch noch so viel Schönheit und gute Eigenschafften besessen hätten. Ich übergehe diese

Schmä-

Schmähungen, um von wichtigern Dingen zu reden.

Ich hatte schon seit einem Monat mein Haußwesen in Ordnung gebracht; ich genoß in meinem Hause eines tausend mahl ruhigern Lebens, als bey dem Kaimakan; ich empfand mit vielem Vergnügen die Annehmlichkeiten dieses lustigen Aufenthalts; es besuchten mich Gesellschafften von allerhand Leuten. Mich deucht, ich habe schon gemeldet, daß ich gerne Leute von mancherley Gemüths-Arten um mich habe; einige verkürtzen mir die Zeit mit ihrem Verstand, andere mit ihren Thorheiten, und man kan sich zum Zeitvertreib aller Dinge bedienen. Mit einem Wort, mein Zustand schien mir überaus glücklich zu seyn. „Die Glücks-Göttin ist wunderlich, sagte ich bey„ mir selbst, sie hat mir das gröste Ubel von der„ Welt zuzufügen gemeynt: sie hat sich mir stets„ gehäßig erwiesen, und sich umsonst berumehret„ in der Absicht, mich zu unterdrücken. Kleinig„keiten mit Feinden, die angesehen sind, ziehen ei„nem mehr Ubels zu, als grosse Laster ohne Fein„de, welche sich dieselbe zu Nutze machen.„ Also urtheilte ich von den Neidern, welche über die geheime Unterredungen, so ich mit dem Groß-Sultan gepflogen hatte, und noch beständig pflog, eine Unruhe zu schöpfen begonten.

Ich hatte bereits eine Verordnung fortgesandt, daß meine geliebte Gemahlin, die schöne Salviati, welcher ich den Zustand meiner Sachen ausführlich geschrieben, auch von ihr verschiedene mahl Antwort erhalten, solte eingeschifft werden, als mir die entsetzlichen Briefe des Barnetti, bey welchem

welchem ich dieselbe zurück gelassen, zu Händen kamen. Bey deren Durchlesung ward ich so hefftig gerühret, daß gewiß die Stummen und der unglückliche seidene Strick in meinem Gemüth keinen so lebhafften noch so ängstlichen Eindruck würden gemacht haben. Ich blieb eine geraume Zeit gantz unbeweglich, und fiel von diesem Augenblick an in ein so tiefffsinniges Nachdencken, welches mir alle Gesellschafften unerträglich machte. Ich gab des folgenden Tages dem Groß-Herrn und dem Kaimakan von dieser grausamen Zeitung Nachricht. Sie wendeten vergebliche Mühe an, mich zu trösten; nichts in der Welt linderte meinen Schmertz, daher ich mich, wie ein einsamer Mönch, in meine Cammer verschloß, und mich allem Ungemach der Einsamkeit überlieferte. Ich verbot meinen Sclaven, sich eher vor mir sehen zu lassen, als bis ich sie ruffen würde, und befahl ihnen, ohne Unterscheid alle diejenige, so entweder ihren Besuch bey mir ablegen, oder wegen gewisser Angelegenheiten mit mir sprechen wolten, vor der Thür abzuweisen, damit ich ungestört beschäfftiget seyn möchte, die verborgene Wahrheit, von welcher ich in einem unerforschlichen Abgrund nur ein wenig erblickte, vollends ans Licht zu bringen. Diese Veränderung der Lebens-Art setzte meine Freunde in Betrübniß, meine Feinde aber in Vergnügen. Sowohl diese, als jene, bildeten sich ein, ich wäre in Ungnade gefallen; man sprengte so gar aus, daß Achmet mich dem Deutschen Kayser unter dem Versprechen, ihm die Stadt Belgrad abzutreten, in die Hände liefern wolte. Meine Traurigkeit wurde von Tage zu Tage gröſſer;

denn

denn die Eigenschafft hefftiger Gemüths-Schmertzen, welche uns gantz zu Boden schlagen, ist die Ungewißheit. Inzwischen bemerckte ich, daß in dem Angesicht aller meiner Bedienten eine ungemeine Bestürtzung zu lesen war; kein eintziger getrauete sich, die Augen aufzuschlagen, und ein eintziges Wort vorzubringen. Dieses betrübte Stillschweigen, und alle diese Kennzeichen einer tieffen Traurigkeit, propheceyten mir, daß etwas gefährliches in geheim wider mich geschmiedet würde. Als ich den Frantzösischen Renegaten, welcher mir dieses Land-Gut verkaufft hatte, in dem Garten erblickte, beschloß ich, mit ihm zu sprechen. Dieser Mann hatte die Gunst der Türcken durch allerhand Unwahrheiten und vorgegebene Erscheinungen, welche auf nichts anders, als Betrug, gegründet waren, erschlichen. Unterdessen hatte er mit solcher Geschicklichkeit die Leute zu verblenden gewust, daß er für einen heiligen Muselmann, und so gar für einen Propheten gehalten wurde. So bald ich mich dem Renegaten sehen ließ, kam er in einer sehr gebückten Stellung, und machte mir tausend Ehrenbezeigungen; allein mein Schmertz ließ nicht zu, ihm eine Antwort darauf zu geben. „Weiser Muselmann, sagte ich zu„ ihm, ihr sehet einen Menschen, welcher von der„ grausamsten Verzweifflung gequälet wird:„ und zugleich zeigte ich ihm den Brief des Barnetti. Als der Renegate, welcher gedachter massen sich aufs Wahrsagen legte, diesen Brief gelesen, stellte er sich, wie einer von den Schwärmern, welche Eingebung von dem Heiligen Geist zu haben vorgeben; einen Augenblick darauf schrie er:„ Durch-„

lauch-„

„lauchtigster Bassa, Würdiger und Tapfferer „Graf von Bonneval, ist dieses die Ursache alles „Ihres schmertzlichen Kummers? Hat Sie die„ses veranlasset, Sich aus der menschlichen Ge„sellschafft zu verbannen? Stillen Sie Ihre „hefftige Gemüths-Bewegung; Sie haben eine „tugendhaffte Dame zur Gemahlin. Es ist ver„gebens, daß die boßhaffte Verläumdung sich „bemühet, ihrem Ruhm den Glantz zu benehmen: „sie wird über ihre Feinde triumphiren, und „Sie von ihrer Beständigkeit überzeugen. Sie „werden diese zärtlich geliebte Gemahlin wieder „sehen, es wird aber solches nicht eher, als nach „vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten und „Unfällen, geschehen. Glauben Sie meinen Wor„ten, der Geist gibt mir solche ein.„ In der That hatte dieser Mensch die Wahrheit geredet: Endlich ertheilte er mir, ohne mir Zeit zur Antwort zu lassen, ausführliche Nachricht von allen falschen Gerüchten, worzu meine Einsamkeit Anlaß gegeben. Dieses brachte mich auf die Entschliessung, meinem Kummer ein Ziel zu setzen, und meine vorige ordentliche Lebens-Art wieder anzunehmen.

Hierauf nahmen alle diese närrische Reden ein Ende, meine Neider sahen solches mit Verdruß, und meine Freunde wurden dadurch wieder aufgerichtet. Gleichwie es aber eine schwere Sache ist, aus einer übermäßigen Betrübniß in eine vollkommene Gemüths-Ruhe zu gelangen: also ließ sich noch immer etwas trauriges in meinen Handlungen spüren, so sehr ich mir auch selbst Gewalt zu thun suchte. Mein Hertz, welches an dem empfindlichsten Theil angegriffen zu seyn glaub-

glaubte, gab sich niemahls gäntzlich zufrieden, als bis ich von der Unschuld meiner geliebten Salviati überzeuget wurde.

Der Sultan, welchem ich nunmehr weit gelassener vorkam, wolte mir eine junge Circaßierin, deren Schönheit man sehr herausstrich, und welche sich nur seit sechs Monaten im Serrail befunden hatte, zur Gemahlin geben; allein ihre Annehmlichkeiten thaten bey mir keine Würckung. Ich bedanckte mich gegen den Sultan mit Bezeugung der grösten Erkänntlichkeit, (denn es war dieses ein Zeichen der höchsten Gunst, so er mir erwieß) und sagte zu ihm: „Ich bin entschlossen, „o Durchlauchtigster und Gütigster Kayser, mich „des weiblichen Geschlechts auf meine übrige Le„bens-Zeit zu entschlagen.„

Aus dem Serrail begab ich mich zu dem Kaimakan, um bey demselben einen Besuch abzulegen. Er umarmte mich, und als mein Gesicht mit Thränen bedecket ward, befand er sich dadurch so gerühret, daß er sich auch des Weinens nicht enthalten konte. Zu selbiger Zeit ertheilte er mir den guten Rath, wovon oben Meldung geschehen. Hierauf behielt er mich, um mein Gemüth aufzurichten, zum Abend-Essen, und erzehlte mir seinen Lebens-Lauf, welcher mir allzu merckwürdig vorkömmt, als daß ich dem Publico selbigen verschweigen solte.

Geschichte des *Mehemet Addin*, *Kaimakans* oder Statthalters zu Constantinopel.

Die Stadt Croja ist mein Gebuhrts-Ort; mein Vater war ein reicher Kauffmann,

ein Griechischer Christ, welcher für seine Religion ungemeinen Eifer hegte. Es entstund ein Aufruhr, worzu die Türcken durch ihre Tyranney Anlaß gegeben, die Ottomannischen Kriegs-Völcker behielten die Oberhand, und mein Vater starb mit den Waffen in der Faust, als er die Gerechtsame seines unterdrückten Vaterlandes verfechten wolte. Ich war die eintzige Frucht einer unglückseligen und übelgerathenen Ehe, meine Mutter verließ mich, und lieferte mich dem Bassa in die Hände. Sie erhielt sich hierdurch das Leben, und ich muste ihrem Haß und unordentlicher Liebe zum Opfer dienen. Sie nahm den Mahometanischen Glauben an, verheyrathete sich mit einem Türcken, und ließ mich durch die Abgeordneten des Groß-Herrn aufheben, welche mich nach Constantinopel führten. Allhier ward ich in das Collegium zu Pera eingesperret, da ich kaum das achte Jahr meines Alters erreichet hatte.

Man ließ an meiner Erziehung nichts fehlen. Allda sog ich die ersten Grundsätze des Alcorans ein, und wurde durch das grausame Beschneidungs-Messer auf ewig von der Christlichen Religion abgesondert. Ein frommer und strenger Dervis, welchem ich anvertrauet war, brachte mir so starcke Neigung für das Mahometanische Gesetz ins Gemüth, daß ich einer der eifrigsten Verfechter desselben wurde. Er ließ mich den Alcoran auswendig lernen, und erklärte mir die Lehr-Puncte mit solcher Scharffsinnigkeit, daß ich in einem Alter von vierzehen Jahren schon fähig war, andere in allen vornehmsten Glaubens-Articuln zu unterweisen, und die schwereſten Gleichniß-Reden, worein

worein selbige verhüllet sind, zu entdecken. Und dieses geschahe von mir auf eine so richtige und deutliche Art, welche die gelehrtesten Imans in Erstaunen setzte.

Meine Wissenschafft brachte mir solchen Ruhm zuwege, daß ich, auf Befehl des Sultans, unter die Lehrmeister der Prinzen Soliman und Achmet aufgenommen wurde. Der letztere von diesen ist anjetzo Besitzer des Throns, und ich kan mich so gar rühmen, nicht wenig darzu beygetragen zu haben, daß er seinen Bruder, welchem die Herrschafft nach dem Recht der Erst-Gebuhrt zukam, unterdrücken können. Ich verließ also das Collegium, und gelangte in das Serrail, allwo ich, durch meine gute Aufführung, Wissenschafft, und Bemühung, alles dasjenige, was einem jungen Menschen, den man zu hohen Ehren-Stellen erheben will, vonnöthen ist, zu erlernen, nicht weniger Ehre einlegte.

Ich lehrte die Religion, und wurde hinwiederum in den Kriegs-Ubungen unterwiesen. Weil meine Lehrmeister wahrnahmen, daß ich gelehrig war, und alles, was man mir beybringen wolte, mit Begierde faßte: so gaben sie sich unsägliche Mühe, mich würdig zu machen, daß ich dem Reich ersprießliche Dienste thun könte. Sie liessen sich recht angelegen seyn, mich in den Stand zu setzen, daß ich andere von meinem Alter übertreffen möchte, und es gelung ihnen. Es fanden sich wenige, die den Sebel und das Schlachtschwerdt mit gröfserer Fertigkeit, als ich, führen konten; insonderheit war ich sehr geschickt, den Wurffspieß vom Pferde fortzuschiessen, und weil diese Ubung den

Prinzen ungemein gefiel, so legte ich mich gantz und gar darauf, weil ich versichert war, durch dieses Mittel ihre Gunst und Hochachtung zu erwerben. Doch die Liebe, die unglückliche Liebe, störte auf einmahl meine Ruhe, und schien mir nur zu dem Ende mit ihren schmeichelhafften Ergetzlichkeiten behülfflich zu seyn, damit sie mich in einen Abgrund von Unglück und Noth stürtzen möchte.

Da ich einsmahls nach der Moschee der heiligen Sophia gieng, sahe ich einige Schritte vor mir eine mit Edelgesteinen versetzte Schachtel hinrollen. Ich nahm selbige auf, eröffnete sie, und fand darin ein Billet, worauf diese Worte stunden:

Wie glücklich würde *Zulima* seyn, wenn *Addin* zärtlich und verliebt wäre!

Dieser Zufall erweckte in meinem Gemüth Erstaunen, und sehr hefftige Bewegung. Ich kannte diese Liebens-würdige Person aus dem gemeinen Ruff, indem jederman ihre Schönheit und vortreffliche Eigenschafften lobte. Ihr Vater, welcher Capi-Agasi, oder Haupt der Pforte, war, beehrte mich mit einer zärtlichen Freundschafft, und hatte mir davon gantz besondere Proben gegeben. Ich war die gantze Nacht beschäfftiget, den Umständen meiner Begebenheit nachzusinnen. Die Unruhe, worin ich mich befand, verstattete mir nicht, von den Annehmlichkeiten des Schlaffs etwas zu genieſſen. Das eintzige, womit meine Gedancken zu thun hatten, war dieses, durch was für Mittel ich der Zulima meine Liebe kund thun möchte. Ich kannte eine verschmitzte Jüdin, mit dieser redete ich, und sie versprach mir, zu ihr zu gehen.

gehen. Sie machte ihr einen so getreuen und beweglichen Abriß von der zärtlichen Neigung, welche sie in meinen Augen wahrgenommen hätte, daß dieses schöne Frauenzimmer sich nicht entbrechen konte, die Merckmahle ihrer Freude ohne Maase, und ohne sich Zwang anzuthun, an den Tag zu legen. „Versichert Addin, sprach sie„ zu ihr mit einem Hände-Drücken, daß er der„ glückseligste Liebhaber sey.„ Sie säumte auch nicht lange, mir davon würckliche Proben zu geben. Des folgenden Tages gieng die Jüdin mit einem Brief, den ich ihr zugestellet, wieder dahin, und brachte mir von ihr eine Antwort, welche also abgefasset war:

„Ich bin über deine Regungen zum höch„sten vergnügt, ich glaube, daß sie von Hertzen ge„hen, und daß ich nicht Ursache finden werde, we„gen meines Verhaltens mir eine Reue ankom„men zu lassen. Verfüge dich diese Nacht zwey„ Stunden nach dem letzten Gebet unter die Ga„lerie, welche nach der Renn-Bahn herausge„het. Eine getreue Sclavin wird dich in ihre„ Kammer führen, allwo ich mich einfinden will.„ Brauche aber Verstand, und traue meinem Va„ter nicht; denn er würde dein Unglück befördern.„

Nachdem die Sonne, deren Licht den Liebhabern bey Erwartung der finstern Nacht allzu lange scheinet, unsern Gesicht-Creyß verlassen hatte; so begab ich mich in die Bet-Stunde, und eilte darauf nach der Renn-Bahn, damit ich desto richtiger auf dem angenehmen Sammel-Platz erscheinen möchte. Ich sehnte mich schon länger als drey Stunden nach dem süssen Augenblick,

welchen man mir bestimmet hatte; selbiger war schon verflossen, ich verlohr alle Hoffnung, und stund im Begriff, wieder zurück zu gehen, als ich ein Geräusch vernahm, welches mich bewog, stille zu stehen und mich umzuschauen, da ich denn ein schwaches Licht erblickte. Endlich ward eine Thür geöffnet, und als ich hinein trat, ergriff man mich bey der Hand, und drückte selbige sehr zärtlich. „Seyd ihr es, Anbetens-würdige Zulima? ruffte ich aus, und war vor Freuden gantz entzücket. „Nein, mein Herr, versetzte diese Person mit einer „etwas unvernehmlichen Stimme, ich bin nicht „die Tochter des Hassan. (so hieß der Capi-Agasi) „So haltet mir denn meine Entzückung zu gute,„ war meine Antwort. Man führte mich in ein kleines, aber sehr nett aufgeputztes Zimmer; hierauf gieng die Sclavin von mir, und einen Augenblick hernach trat die schöne Zulima herein.

Diese erste Zusammenkunfft war so beschaffen, daß es Mühe kosten würde, selbige auf eine begreiffliche Art vorzustellen; denn an statt, daß wir uns verliebte Dinge vorsagen, und zärtliche Versicherungen geben sollen, sahen wir einander an, ohne ein Wort zu sprechen. Es befand sich in unsern Augen und in unserer Stellung etwas unruhiges, und ich weiß nicht, was für eine verwirrte und hefftige, aber dabey Hertz-rührende Verrückung, wodurch wir gegen einander angeflammet wurden. Ich umfaßte ihre Knie, und küßte ihr die Hand aufs zärtlichste. Nunmehr setzte sie auf meine Ehrerbietung und auf ihre Liebe ein Mißtrauen. „Lebe wohl, sagte sie zu mir, indem „sie eiligst fortgieng, lebe wohl, dein Triumph ist

„voll-

vollkommen, weil du mich zwingest, die Flucht zu„ ergreiffen.„ Bey diesen Worten kam sie mir aus dem Gesichte.

Man ließ mich auf eben dieselbe Art, wie ich hineingekommen war, wieder herausgehen; allein die Annehmlichkeiten der Zulima hatten in meinem Gemüth eine solche Verwirrung gemacht, daß ich bey Erreichung des Platzes unbeweglich stehen blieb, und mir nicht anders zu Muthe war, als einem Menschen, welcher durch ein verdrießliches Aufwachen die schmeichelhafften Bilder eines angenehmen Traums verschwinden siehet.

Zehen Tage giengen vorbey, ohne daß ich von der Zulima die geringste Nachricht empfieng. Ich verlohr schon alle Hoffnung, dergleichen zu bekommen, als die Jüdin mir ein Schreiben überbrachte. Ich brach dasselbe mit gröster Begierde auf, und fand darin folgende Worte:

„Die zehen Tage, welche ich zugebracht,„ ohne dich zu sehen, sind wohl die betrübtesten in„ meinem Leben gewesen. Ich erwarte dich an„ eben demselben Ort, und in eben derselben Stunde. Ein schlimmer Traum quälet mein Ge„ müth, und deutet mir an, daß du untreu seyst;„ bewundere, Addin, die Zärtlichkeit der allzu„ zärtlichen Zulima.„

Diese letzten Worte setzen mich in Unruhe, ich untersuche mein Thun und Lassen mit gröster Sorgfalt, und finde in meiner Aufführung das geringste nicht, so einen Vorwurff verdienet hätte. Ich eile zu dieser zweyten Zusammenkunfft, und nachdem man die Thür geöffnet, dringe ich mit verliebter Ungedult hinein, und lauffe zu der An-

betens-würdigen Zulima Füssen. Es würde meine Mühe vergebens seyn, wenn ich die Süßigkeiten dieser zweyten Unterredung ausdrücken wolte: man kan die Liebe nicht so schön abbilden, als sie würcklich ist; zärtliche Ergetzlichkeiten, entzückende Lust, vergnügte Augenblicke! nimmermehr werdet ihr wiederkommen.

Wie geschwind verstrichen die Stunden dieser beglückten Nacht! Die Sonne begonte schon die Dächer der Moscheen zu vergülden, und die Vögel verkündigten ihre Wiederkunfft. „Ihr müs„set euch entfernen, ruffte Zulima mit einer ange„nehmen Bestürtzung; ach was für Betrübniß „bringet mir dieses liebliche Zwitschern! Diese „artige Geschöpfe freuen sich, da sie das Licht wie„der sehen, welches uns von einander scheiden „heisset.„ Ich wolte mir zu unserm Gespräch nur noch einen Augenblick ausbitten. „Nein, sagte „sie zu mir, machet euch fort; ich besorge gar zu „sehr, daß man euch wahrnehmen möge.„ Ich hielte sie bey der Hand, allein sie nahm ein ernsthafftes Wesen an, welches mich zittern machte, und sprach mit einer gebieterischen Stimme: Ich verlange Gehorsam. Hierauf erkühnte ich mich nicht weiter, ihr zu widerstehen. So waren meine Lebens-Umstände bis in mein zwanzigstes Jahr beschaffen; nunmehr aber begonte sich mein Glück auf einmahl zu ändern.

Ich bekam nicht allein die Zulima nicht wieder zu sehen, sondern ich erfuhr noch darzu, daß sie mir untreu worden, und diejenige wäre, welche mir die Ungnade des Sultans zugezogen hätte.

Hassan,

Hassan, der Zulima Vater, war zwar sonst ein ehrlicher Mann, er ließ sich aber von der Ehrsucht recht auf tyrannische Art beherrschen. Das Glück hatte ihm beständig wohl gewollt, bisher aber seine unmäßigen Begierden noch nicht vergnügen können. Er beschloß demnach, sein möglichstes zu thun, um dem ältesten Prinzen Soliman, welcher noch den heutigen Tag in dem alten Serrail gefangen sitzet, eine Liebe gegen seine Tochter beyzubringen. Er kannte seine Gemüths-Neigung, und diese war vollkommen auf die Liebe gerichtet. Hiernächst bildete er sich ein, daß dieser Prinz, mit Ausschliessung des Achmet, auf den Thron gelangen würde. Sein Recht der Erstgebuhrt, die blinde Liebe, so die Sultanin Valide, seine Mutter, für ihn hegte, die Macht und das grosse Ansehen dieser Sultanin, alles dieses verstattete in keine Wege zu zweiffeln, daß er nach dem Tode Seiner Hoheit mit einmüthiger Zustimmung zum Kayser würde erwehlet werden.

Der von diesen Gedancken eingenommene Hassan fand gar bald Gelegenheit, den Soliman in seine Tochter verliebt zu machen. Er gewann einige Freunde und Lieblinge dieses unverständigen Prinzen, welche ihm ein so angenehmes Bild von ihr machten, daß er sich ohne Mühe bewegen ließ, dieselbe zu sehen und zu besitzen. Er sahe sie und betete sie zu gleicher Zeit fast an; weil aber den Muselmannischen Prinzen nicht vergönnet ist, sich Gemahlinnen zu erwehlen, noch auch Concubinen zuzulegen, ehe sie auf den Thron gelanget sind; so muste dieser Liebes-Handel sehr geheim gehalten werden. Zulima war höchst vergnügt,

daß sie einen so hohen Liebhaber bekommen, und faßte den Schluß, mich fahren zu lassen, so bald sie sich von dem Hertzen des Solimans Meister gemacht hätte. Ihr bisheriges Verhalten gegen mich machte sie straffbar, und der Liebe des Prinzen unwürdig. Auch bildete sie sich ein, daß mich meine heffige Leidenschafft gegen sie zur Unbescheidenheit und Raserey verleiten würde. Sie beschloß demnach, mich ihrem Ehrgeitz und ihrer Sicherheit aufzuopfern, in welcher Absicht sie ihrem Vater unsere nächtliche Zusammenkünffte bekannte.

Der Capi-Agasi, welcher sich von der Zeit an, daß Soliman ein Anbeter seiner Tochter geworden, in der Gunst dieses Prinzen fest gesetzet hatte, brachte denselben wider mich dermassen auf, daß alle Gewogenheit und Ansehen seines Bruders Achmet mir wenig zu statten kamen. Er hatte die Sultanin Valide, zu meinem Nachtheil, eingenommen, und diese hielt um meine Entfernung aus dem Serrail so inständig an, daß ihr endlich darin gewillfahret wurde. Die Thränen und Bitten des Achmet waren nicht vermögend, sie auf einen andern Sinn zu lencken, ja man hatte selbige nicht einmahl in Betrachtung gezogen. Alle diese Räncke wurden in Zeit von drey Monaten geschmiedet; mittlerweile suchte mich Zulima hinters Licht zu führen, und ließ mir durch die Jüdin kund thun, daß ihr Vater wegen unserer Zusammenkünffte einigen Argwohn geschöpfet, und solche Einrichtung getroffen hätte, daß sie nicht im Stande wäre, mich zu sehen, noch auch an mich zu schreiben. Sie versicherte mich ihrer beständi-

ständigen Neigung; ich ließ mich durch diese handgreiffliche Fallstricke berücken, und sahe mich zuletzt aufs schändlichste hintergangen.

Der grausame Hassan brachte mein Unglück auf so geheime und sorgfältige Art zum Stande, daß ich von allem, was vorgieng, nichts erfahren konte. Endlich vernahm ich diesen unglücklichen Handel, und zwar nur acht Tage vorher, ehe ich aus dem Serrail verstossen wurde. Mein Gemüth gerieth hierüber in solche Unruhe, daß ich mich selbst entleiben wolte, als Achmet mich in dieser hefftigen Bewegung antraff, und an solchem Vorhaben verhinderte. „Was machet ihr,„ Addin? ruffte er mir zu. Was für eine Rase„ rey hat euch eingenommen?„ Hierauf erzehlte ich ihm so wohl meine, als seines Bruders, Liebes-Händel mit der Zulima, und was für eine Verrätherey diese an mir begangen. Er wuste schon vorhin, daß ich verliebt war, ich hatte ihm daraus kein Geheimniß gemacht, es war ihm aber unbekannt, auf welche Person ich meine Zärtlichkeit gerichtet hätte.

Achmet wurde so wohl durch das unverständige Bezeigen seines Bruders, als durch meinen hefftigen Kummer, dergestalt gerühret, daß er ausrief: „Gieb dich zufrieden, Addin, ich will„ dich an der Treulosen rächen. Der Fehltritt„ meines Bruders prophezeyet mir ein hohes Glück,„ indem ich dadurch das Recht erlange, zu seinem„ Nachtheil auf den Thron einen Anspruch zu ma„ chen. Man muß von dieser Begebenheit dem„ Mufti, dem Janitscharen-Aga, und dem Ober„ sten der schwartzen Verschnittenen Nachricht er„ theilen.„

„theilen. Dir wird nicht unbewust seyn, daß sie „für meine Person eine starcke Neigung hegen. „Dieses ist das wahre Mittel, dich zu den ansehn„lichsten Ehren-Stuffen zu befördern; denn ich „glaube, du werdest nicht zweiffeln, daß ich dir ge„wogen sey, und nach erlangtem Besitz des Kay„serthums dir alle meine Gunst zuwenden werde. „So beruhige denn dein Gemüth, Addin;„ bey welchen Worten dieser allzu gütige Prinz mich umarmte.

Seine zärtliche Freundschafft gieng mir dermassen zu Hertzen, daß ich mich recht schämte, einen Vorsatz wider mein Leben gefasset, und mich wegen einer unwürdigen Liebhaberin so hefftigen Ausschweiffungen überlassen zu haben. Meine Verzweiffelung verlohr sich, allein die Liebe blieb in meinem Gemüth, und ich habe solche, ohngeachtet des treulosen Verfahrens meiner Abtrünnigen, noch lange bey mir gespüret. Gleichwie ein Unglück jederzeit von einem andern begleitet zu werden pfleget: also erfuhr ich des folgenden Tages, daß man mich zum Officier bey der Armee in Hungarn ernennet hätte, und daß ich in sieben Tagen das Serrail, in vierzehen Tagen aber Constantinopel verlassen solte. Die Betrübniß des Achmet über diese Nachricht schien mir so hefftig zu seyn, daß die meinige der Bemühung, ihn zu trösten, weichen muste; und dieses war eben die Ursache, warum er sich so traurig bezeigte.

„Mein Prinz, sagte ich zu ihm, ich verlasse „dich mit dem empfindlichsten Schmertz, ich ma„che mich auf, um wider deine Feinde zu streiten, „und ich hoffe, daß eine baldige Wiedervereini-

„gung

gung mein Glück befördern werde. Indem ich „ von dir scheiden muß, gehe ich hin, allen Gros„ sen des Reichs die schändliche Liebes-Verbin„ dung deines Bruders bekannt zu machen. Mei„ ne Erkänntlichkeit für deine gütige Neigung wird „ mich antreiben, mein Leben nicht zu achten, da„ mit ich alle Häupter der Armee zu deinem Vor„ theil in Bewegung bringen möge; und ich zweif„ fele nicht, du werdest bey meiner Wiederkunfft „ den Thron bestiegen haben, welchen du durch „ tausend in deiner Person hervor leuchtende Lie„ bens-würdige Eigenschafften verdienest. (Die„ ser Prinz besaß damahls in der That die hohen Tugenden, welche nur Helden eigen sind; allein seine übermäßige Liebe gegen das weibliche Geschlecht hat allen Glantz derselben verdunckelt.) So erhalte mir dann, o vortrefflichster Printz, „ diejenige Gunst, womit ich heute von dir beehret „ werde. Ich bin derselben nicht unwürdig, wenn „ du meine aufrichtige Ergebenheit gegen deine „ Durchlauchtigste Person in Erwegung zieheſt. „ Bemühe dich, heimlich fortzugehen, und zu mir „ zu kommen, wenn du vorher den Sinn und das „ Hertz der drey vornehmsten Herren bey der Pfor„ te auf deine Seite gelencket. Wegen des übri„ gen hast du dich auf meine Sorgfalt und Wach„ samkeit zu verlassen.

Hierauf verließ ich ihn, gieng hinaus, und lief nach dem Quartier der Spahis, allwo ich mich dem General darstellte. Man schrieb mich in die Rollen ein, und, nachdem ich mit Pferd und Gewehr versehen war, muste ich ohngefehr zehen Tage hernach mit ihnen aufbrechen. Kaum hatten

der

der Janitscharen-Aga, der Mufti, der Oberste der schwartzen Verschnittenen, und die übrigen hohen Officiers der Armee, von den geheimen Liebes-Händeln des Soliman mit der Zulima Bericht empfangen, so rufften sie aus: „Er ist des „Throns unwürdig, er hat die heiligen Gesetze „des Reichs übertreten. Addin, du kanst den „Achmet von unserer vollkommenen Ergebenheit „versichern. Ich säumte nicht lange, dem Prinzen diese angenehme Zeitung durch einen getreuen Pagen zu vermelden; er schickte diesen wieder an mich zurück, und ließ mir nicht allein für meine Bemühung dancken, sondern auch ein kostbares Schlacht-Schwerdt, welches ich jederzeit in grossem Wehrt gehalten, zum Geschenck überreichen.

Der Tag, an welchem ich im Lager eintraff, war einer Haupt-Schlacht so nahe, daß ich keine bequeme Gelegenheit fand, mein Vorhaben ins Werck zu setzen. Dieses brachte mich auf die Entschliessung, den Ausgang dieses grossen Treffens abzuwarten. Ich sehnte mich recht nach der Niederlage unserer Trouppen, weil sie über diesen Krieg ohnedem schon mißvergnügt, und alsdenn um so viel leichter zu einem Aufstand zu bewegen waren. Meine Wünsche erhielten einiger massen ihre Erfüllung, indem unsere Armee durch die schlauen Anstalten des Prinzen Eugenii, und durch die deinigen, Bassa von Bonneval, in die Pfanne gehauen wurde. Man hat mich so gar versichert, daß wir, wenn es deine Rathschläge nicht gethan hätten, einen vollkommenen Sieg würden davon getragen haben. Ich wurde bey dem Ausgang der Schlacht verwundet und gefangen

fangen genommen. Man führte mich nach Belgrad, und hierauf nach Wien, von da ich aber Gelegenheit fand, nach Venedig zu entkommen. Die elenden Umstände, worin ich mich sahe, indem ich weder mit Geld noch Kleidung versehen war, nöthigten mich, in einem Dorff ohnweit Padua zu bleiben. Ich ward von einem mitleidigen Landmann aufgenommen, und dieser that mir den Antrag, ob ich bey ihm dienen, und ihm in seinem Ackerbau helffen wolte? Ich nahm solches mit beyden Händen an, weil ich auf keine Art fortzukommen vermochte.

Kaum hatte ich bey diesem liebreichen Mann einen Monat zugebracht, so schöpffte er über meine kluge und wohl eingerichtete Aufführung ein solches Vergnügen, daß er mich sehr gut kleiden ließ, und auf ein Jahr in seine Dienste nahm. Der Herr Remigi (so hieß dieser Mann) hatte eine artige Tochter von achtzehen Jahren; ich war jung, wohl gebildet, starck und munter. Antonia (dieses war ihr Name) stach mir in die Augen, ich mißfiel ihr nicht, und mit der Zeit gaben wir einander, erstlich durch Blicke, hernach durch eine weit kräfftigere Sprache, unsere Meynung zu verstehen. Endlich nahm die Liebe, so unserer Hertzen sich bemeistert hatte, dermassen überhand, daß meine Gebieterin sich zu einer Entführung bequemte. Dieses Vorhaben war höchst gefährlich, weil man zu Venedig in dergleichen Punct keine Gnade statt finden lässet. Auch sahen wir uns in die verdrießlichsten Unfälle verwickelt. Man ließ uns von der Flucht wieder umholen, meine Liebste ward in ein Closter gestecket, ich aber mit geschlos-

geschlossenen Händen und Füssen in einen dunckeln Kercker geworffen.

Es ist wohl keine Art der Grausamkeit, die ich binnen drey Monaten, welche ich in diesem unglücklichen Ort zugebracht, nicht ausgestanden hätte. Nachdem man wider mich eine scharffe Untersuchung angestellet, so erfolgte ein Urtheil, wodurch ich auf mein Lebtage zu den Galeeren verdammt wurde. Nunmehro schien mein Zustand erträglicher zu seyn; ich hatte das süsse Vergnügen, das Tages-Licht anzuschauen, und durch Verfertigung tausenderley kleiner Wercke, die ich im Serrail gelernet hatte, mein Brod zu erwerben. Wiewohl nun meine Umstände gar leidlich waren, so schien mir doch diese Lebens-Art sehr gezwungen zu seyn, und meine Kräffte zu übersteigen. Ich hatte in Erfahrung gebracht, daß Achmet endlich seinen Bruder vom Reich verdrungen, und sich in geruhigem Besitz des Throns befinde. Ich schrieb also an diesen Kayser zu zehen oder zwölff unterschiedenen mahlen, und gab ihm von meinem betrübten Schicksal Nachricht, es erfolgte aber keine Antwort. Der Sultan bekam keinen eintzigen von meinen Briefen in die Hände, und es ist zu vermuthen, daß, wenn die Sultanin Valide nicht in Ungnade gefallen wäre, ich meine Ketten noch gar lange würde getragen haben.

Der Oberste der schwartzen Verschnittenen, an welchen ich meine Briefe zur Bestellung übersandt, war in dem Aufruhr, wodurch Achmet auf den Thron gelangte, ums Leben gekommen. Sie verfielen also in die Hände der Sultanin, welche mich zum hefftigsten verfolgte. Weil sie

nun

nun beständig mit geheimen Ränken umgieng, und zum Vortheil des Solimans, ihres Abgotts, welcher in dem alten Serrail eingesperret war, eine Empörung anzustifften suchte; so konte Achmet endlich nicht mehr umhin, sie an statt einer Mutter für eine Feindin zu halten. Er setzte nunmehr alle Betrachtung für sie auf die Seite, und ließ sie in ihrem Zimmer verschliessen, alle Briefschafften aber wegnehmen. Dieses waren lauter Briefe von ihren Creaturen, woraus man alle ihre schädliche Absichten entdeckte. Meine Briefe fanden sich auch darunter, und wurden endlich dem Sultan vorgelesen.

Achmet war höchst erfreuet, da er vernahm, daß ich noch am Leben wäre; denn man hatte ihm wegen meines Todes so wahrscheinliche Umstände vorgebracht, daß er nicht mehr zweiffelte, ich wäre in der Schlacht geblieben. Er schickte also ohnverzüglich Befehl an den Bailo oder Gesandten von Venedig, nach Hause zu schreiben, daß man mir die Ketten abnehmen möchte. Zugleich erbot er sich, zwantzig Christen-Sclaven, die auf seinen Galeeren dieneten, gegen mich auszuwechseln, daß ich also nach zwey Jahren meine Freyheit wieder erlangte. Ich verließ hierauf Venedig, und langte zu Constantinopel an, da ich mich vier Jahr abwesend befunden hatte.

So bald mich Achmet zu seinen Füssen sahe, ließ er seine Freude auf ungemeine Art ausbrechen. „Ach! großmüthiger Addin, ruffte er aus,

in was für Betrübniß und Schmertzen hat mich „ dein Tod gesetzet! Ich liebe dich beständig; sey „ demnach von meiner Zuneigung versichert; dein „ Unglück hat seine Endschafft erreichet; ich wer„ de darauf bedacht seyn, wie ich deinen zärtli„ chen Eifer für meine Person belohnen möge. „ Es blieb auch in der That nicht bey leeren Verheissungen. Nach Verlauff eines Monats machte er mich zum Kaimakan, und setzte meinen Vorgänger ab, weil es derselbe mit der Sultanin Valide gehalten hatte. Obgleich diese Bedienung eine der ansehnlichsten im gantzen Reich ist; so nahm die Eitelkeit dennoch wenig Antheil an der Freude, so ich wegen Erlangung derselben empfand. Mein Glück reichte mir Mittel dar, mein Hertz zu vergnügen, dieses aber wurde beständig durch die Liebe gegen die Zulima gequälet; dieses war dasjenige, was mich am kräfftigsten rührte. Ich faßte also den Schluß, alle Bemühung anzuwenden, damit ich ihrer theilhafftig würde. Meine zärtliche Neigung gegen diese Undanckbare überwoge alle gerechte Ursachen des Widerwillens. Achmet hatte mich an ihr zu rächen gesuchet, und sie an einen Handelsmann von Bagdat verkauffen lassen. Ich schickte einen vertrauten Menschen dahin, mit dem Befehl, daß er nichts sparen solte, um sie aus der Sclaverey zu erlösen. Ich gab ihm für fünzigtausend Zechinen Wechsel-Briefe mit, und band ihm aufs schäffste ein, ohne sie nicht wieder zurück zu kehren. Mein Abgeordneter langte nach sechs Monaten mit der Zulima an;

an; meine Freude und Entzückung war nicht zu beschreiben; so bald sie mir vor die Augen kam, bezeigte sie sich so erkänntlich, daß ich die niederträchtige Entschliessung faßte, sie zu heyrathen, und für meine einzige Gemahlin zu erwehlen. Eine so wunderliche Aufführung zog mir anfänglich von Seiten des Sultans die bittersten Vorwürffe zu, ich wuste ihm aber von meiner zärtlichen Liebe einen so lebhafften und natürlichen Abriß zu geben, daß er davon gerühret zu werden schien, und mir endlich die Erlaubniß gab, sie nach unsern Gesetzen zu heyrathen, und ihr einen Brautschatz von dreyßig tausend Zechinen auszusetzen. Da ich also bey den häuffigen Liebes-Bezeigungen, die sie mir erwieß, den Gipffel der Glückseligkeit erreichet hatte; so glaubte ich gar leicht, daß ihre Liebe, welche der meinigen gleich zu kommen schien, von Hertzen gienge. Ich hatte ein heimliches Vergnügen über diese beglückte Veränderung; allein die Treulose betrog mich, und ich ward zum andernmahl durch ihr falsches Hertz hinters Licht geführet und verrathen. Mein Glück begonte schon im dritten Monat meiner Ehe davon zu eilen, und sie wandte meine Reichthümer an, mich in einen Abgrund des Elends zu stürtzen.

Sie hatte sich durch ihre liebkosende und schmeichelhaffte Manieren bey allem Frauenzimmer im Serrail, allwo ihr ein freyer Zugang offen stund, besondere Liebe erworben. Einige klüglich ausgetheilte Geld-Summen brachten ihr die Gewogenheit der vornehmsten Sultaninnen

und der schwartzen Verschnittenen zuwege. Eine lasterhaffte Gefälligkeit, womit sie ihnen zu ihren Liebes-Händeln behülfflich war, machte sie durchgehends so beliebt, daß von der Zulima nicht ohne die grösten Lobsprüche Erwehnung geschahe. Dieser ungemeine Ruhm setzte den Sultan in Erstaunen; so offt er mich sahe, wünschte er mir Glück, daß ich eine mit so hohen Verdiensten begabte Gemahlin hätte. Da sie nun dafür hielt, daß der Sultan einiges Vertrauen gegen sie gefasset hätte, ließ sie ihm auf eine verschmitzte Art beybringen, als ob ich durch Vorschub des Bostangi-Bachi mit einer von seinen liebsten Maitressen des Nachts geheime Zusammenkünffte hätte. Diese verläumderische Nachreden wurden in kurtzem als Wahrheiten angesehen, und hatten die Würckung, daß man die unglückselige Sultanin ersäuffte, den Vorsteher der Gärten in die Hände der Stummen übergab, und mich in das Schloß der Sieben Thürme einsperrete. Mein so geschwinder Fall machte jederman bestürtzt, und niemand konte die Ursachen davon ergründen. Ich mochte meine Aufführung so scharff untersuchen, als ich immer wolte, so fiel mir unmöglich, dasjenige, was mich in so hefftige Ungnade gestürtzet, ausfündig zu machen. Hier zeigte sich ein unerforschlicher und grundloser Abgrund, wo meine Augen nicht hinein dringen konten. Alle meine Güter wurden eingezogen, die Zulima aber nach dem Serrail geführet. Die Zähren, so diese Treulose in dem Augenblick meiner Gefangennehmung vergosse, hatten sie bey

mir

mir ausser allen Verdacht gesetzet; kurtz, ich hätte mir niemahls eingebildet, daß sie die eintzige Urheberin meines Unglücks gewesen, wenn sie mir nicht selbst vor ihrem traurigen Untergang, welcher sich im Jahr 1721. ereignet, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Gelegenheit hierzu war folgende:

Kaum hatte sich Zulima drey Monat im Serrail befunden, so unterdrückte sie durch ihre listige Ränckе alle die liebsten Sultaninnen, worauf diesen die Augen geöffnet wurden. Nachdem sie einmahl das Hertz des allzuweichmüthigen Sultans bemeistert hatte, so veränderten sich ihre Freundlichkeit und schmeichlerische Liebkosungen gar bald in eine so unbändige Frechheit, daß man sie eben so sehr haßte, als sie vorher war geliebet worden. Sie regierete den Achmet mit einer solchen Herrschafft, daß er dem Zorn dieses Weibes gar viele der schönsten Creaturen seines Pallasts aufopffern muste. Ihr stoltzes Wesen und ihre unerträgliche Grausamkeit hatten bereits alle Menschen wider sie aufgebracht; allein ihre ausschweiffende Liebe war Ursache, daß endlich ihre Ungnade und ihr Tod erfolgte.

Der Capigi-Agasi, ihr Vater, welcher bey der Erhebung Achmets auf den Thron in die Insul Candia verwiesen worden, bekam gar bald Erlaubniß, wieder nach Hofe zu kommen. Meine Ungnade und die Aufnehmung der Zulima in das Serrail brachten sein Glück immer höher, je mehr es diesem treulosen Weibe gelung, sich in

dem Hertzen des Achmets fest zu setzen. Er gelangte Stuffen weise, und zwar sehr geschwind, zu verschiedenen Ehren-Stellen, bis ihm das Amt des Bostangi-Bachi zu Theil wurde. Als Vorsteher der Gärten hatte er die Schlüssel zu selbigen, da er denn seiner eigenen Tochter in ihren Liebes-Händeln mit so schlechter Behutsamkeit zu Diensten stund, daß der Sultan annoch der eintzige war, der solches nicht glauben wolte.

Der Zulima Liebhaber war ein junger Grieche von Canea, den man wegen seiner Schönheit dem Adonis vergleichen konte. Dieser hatte dem Hassan zur Zeit seiner Verbannung gar wichtige Dienste gethan; da er nun wieder nach Constantinopel beruffen ward, nöthigte er ihn, die Reise dahin mit anzutreten, unter dem Vorwand, daß er ihm die bisher geleistete Dienste vergelten wolte. Mauritius Alexis (so hieß dieser Jüngling) befand sich stets bey dem Hassan, bis dieser Ober-Aufseher der Gärten wurde. Er hatte seiner Tochter Zulima einigemahl von den Annehmlichkeiten und guten Eigenschafften des Alexis gemeldet. Das Hertz dieser Lasterhafften war durchaus verderbt, sie glaubte ihr höchstes Glück in einer schändlichen Uppigkeit zu finden. Sie begehrete also diesen liebreichen Jüngling zu sehen, und ließ sich von ihrer herrschenden Neigung verleiten.

Alexis wuste sich viel damit, daß eine so vornehme Dame, als die Zulima, sich bis zu seiner Person herunter ließ, und machte sich die glück-

glücklichen Umstände bey der Sultanin zu Nutze. Dieses schändliche Liebes-Verständniß währete schon über ein Jahr, ohne daß der Sultan den geringsten Verdacht deswegen schöpffte, ob man ihm gleich zu verschiedenenmahlen von der schlüpfferigen Lebens-Art seiner Geliebten Wind gegeben. Da sich aber die Zulima nach und nach bey dem Frauenzimmer im Serrail gantz unerträglich gemacht hatte, so verbanden sie sich endlich mit einander, ihren Untergang zu befördern. Sehr viele unter ihnen führten zwar keine bessere Lebens-Art, und der allzu gefällige Bostangi-Bachi war ihnen in der Buhlschafft behülfflich; nichts desto weniger wolten sie sich lieber selbst in Gefahr des Todes stürtzen, als noch länger unter den Gesetzen dieser herrschsüchtigen Sultanin ihr Leben zubringen.

Da sie dieselbe einsmahls bey der Nacht mit ihrem Adonis in einer dunckeln Allée verspürten, und wusten, daß der Sultan sich in der Kiosque bey den Spring-Brunnen befände; so lieffen sie eiligst zu ihm, und hielten so lang mit Bitten an, bis er sich von ihnen in das Gebüsch, wo jene anzutreffen war, hinführen ließ. Eine andere, als die Zulima, würde in gröste Verwirrung gerathen seyn, allein dieser war die Schamröthe etwas unbekanntes. Sie stellte sich vor ihm gantz trotzig dar, und ließ mit einer so frechen als unverschämten Art folgende Worte von sich hören:

„Ich verdiene den Tod, Achmet, ich habe in „dieser Welt nichts mehr zu wünschen, noch in „

„der andern zu hoffen. Ob ich gleich zu der „Liebe sehr geneigt bin, so habe ich doch selbige „jederzeit dem Ehrgeitz zu unterwerffen gewust. „Da ich nur eine Tochter des Capi-Agasi war, „so schien mir mein Glück so sehr eingeschränckt „zu seyn, daß ich alle Mittel versuchen muste, „um in einen erhabenern Stand zu gelangen. „Ich glaubte mein Glück sehr wohl zu machen, „wenn ich den Addin an mich zöge, weil ich „versichert war, daß er deine Gunst vollkommen „besässe. Dein Bruder Soliman hob ihn aus „dem Sattel. Konte ich denn meine Person „dem vermuthlichen Erben des Reichs versagen? „Ich liebte ihn zwar nicht, sondern verehrte den „Addin; allein meine Eitelkeit hieß die zärtliche „Liebe schweigen.

„Nachdem du wider meine für den Soli„man gethane Wünsche den Thron bestiegen, „wurde ich von dir mit einer strengen Züchtigung „beleget; eine harte Sclaverey hat mich deine „Schläge nachdrücklich genug empfinden lassen. „Die Zuneigung des Addin hat mich davon be„freyet, allein ich gieng damahls bloß damit um, „wie ich mich rächen möchte.

„Ich war bey seinen Wohlthaten unem„pfindlich, und reichte ihm nur die Hand, um „desto sicherer meine Rache auszuüben. Ich „bediente mich des Ehren-Standes, worzu er „mich erhoben, und brauchte seine Reichthümer, „um deine Fuchsschwäntzer anzustifften, und da„hin zu bewegen, daß sie dir einen Argwohn bey-

brin-

bringen möchten. Ob er gleich unschuldig war, „
so hast du ihn doch als einen Missethäter ver„
dammet. Ich habe dieses mit Freuden an„
gesehen, und weil mir der gute Erfolg meines „
Vorhabens Hoffnung und Muth eingab, so„
wolte ich mein Werck zur Vollkommenheit„
bringen, und dir gleichfalls zu erkennen geben, „
daß man ein Weib nicht ohngestrafft beleidigen „
könne. „

Ich beschloß demnach, dein schwaches Hertz „
zu bemeistern, und demselben Gesetze vorzu„
schreiben, nicht als wenn ich einige Zärtlich„
keit für dich empfunden hätte, sondern damit „
ich dich auch wegen des Ungemachs, so du mich „
erdulten lassen, zur Straffe ziehen möchte. „
Ich habe hierin meinen Zweck erreichet; wie „
groß ist nicht mein Vergnügen, da ich nicht „
allein alle meine Neben-Buhlerinnen unter den „
Fuß gebracht, sondern selbige auch verleitet, „
dir untreu zu werden! Ich habe seit der „
Zeit, da du mich in deinen Pallast beruffen, „
ein Kind zur Welt gebracht, es gehöret dir „
aber nicht zu, sondern hat einem Liebha„
ber, dem ich zugethan gewesen, das Leben zu „
dancken. Du siehest also, daß ich mich voll„
kommen gerochen habe. Warum warte[s]t du „
noch, mir das Leben zu nehmen? Hält etwa „
die Zärtlichkeit deinen Arm zurücke? Wohlan! „
ich will dir die Mühe, mich deinem Zorn auf„
zuopffern, ersparen. „ Hierauf stieß sie sich ei„
nen Kangiar in die Brust, und gab ihren Geist
auf. Gewiß ein allzu sanffter Tod für eine La„

sterhaffte, die sich mit den greulichsten Freveltha-
ten beflecket hatte.

Achmet befand sich sowohl durch diesen trau-
rigen Todes-Fall, als durch die Rede der Zuli-
ma, dermassen gerühret, daß er in eine entsetz-
liche Verzweiffelung verfiel. Er gab nur allein
seiner Wuth Gehör, ließ ohne Verzug den Has-
san und den Griechen erdrosseln, und befahl hier-
auf den Cörper der Unglückseligen in den Canal
zu werffen. Des folgenden Tags wurden neun
und zwantzig andere, sowohl Sultaninnen als
Odaliſquen, ersäuffet, und dreyßig Schwartzen
Verschnittenen die Köpffe abgehauen.

Diese grausame Hinrichtung begonte den
Ruhm des Achmets gar sehr zu verdunckeln, und
die Gemüther wider ihn schwürig zu machen.
Nichts desto weniger hat er sich bisher zu erhal-
ten gewust; allein sein Thron wancket, und ich
fürchte sehr, daß es bald zum Auffstand kommen
werde.

Da ich von dieser trauervollen Begebenheit
Nachricht bekam, zweiffelte ich nicht mehr an
meiner Begnadigung, und hoffte meinen Fuß
bald aus den Sieben Thürmen zu setzen. Es ge-
schahe auch; so bald sich der Grimm des Sul-
tans ein wenig geleget, empfand er eine rechte
Scham darüber, daß er mir so hart begegnet
hatte. Er ließ mich aus dem Gefängniß hervor
ziehen, und setzte mich wieder in meine vorige
Bedienung.

Ich habe vergessen, euch zu sagen, daß Has-
san ein Grieche gewesen, und seine Religion bloß

des-

deswegen verläugnet, damit er im Serrail ein Amt erlangen möchte. Es ist gewiß keine Nation, so unbändig sie immer seyn mag, welche der Griechischen an Treulosigkeit, an verderbten Sitten und an Bosheit den Vorzug streitig mache. Ihr närrischer Hochmuth, welcher von allen Lastern begleitet wird, erwecket bey den Muselmännern einen Abscheu vor dem Christenthum, weil sie der Meynung sind, als wenn alle und jede Christen in gleicher Verderbniß steckten. Dieses sind ungerechte Vorurtheile, ich läugne es nicht, allein sie werden durch die Aufführung sehr vieler andern Christen, welche nicht besser leben, unterstützet. Denn obgleich die Francken im Handel weit ehrlicher sind, und unter ihnen gar viele verständige und wohlgeartete Personen angetroffen werden, so scheinen doch die Wollüste, welchen die meisten ohne Ziel und Maaße ergeben sind, von der Christlichen Religion keinen grossen Begriff zu machen. Doch wir setzen die Sitten-Lehre bey Seite, und überlassen unsern Imans, dieselbe vorzutragen.

Seit diesem unglücklichen Zufall habe ich mit dem Kayser fast gar keine Vertraulichkeit mehr, und komme nicht zu ihm, ausser wenn es meine Amts-Verrichtungen erfordern. Ich habe auch dem Weibs-Volck gäntzlich abgesaget, und lasse mir an zwey sittsamen und liebreichen Maitressen genügen; wiewohl ich auch diese gar selten zu besuchen pflege.

Nun wohlan, Bassa von Bonneval, sind „ wohl ihre Unfälle mit den meinigen zu verglei- „ „ chen?

„chen? Gleichwohl habe ich mich deswegen zu„frieden gegeben, mein Hertz ist anjetzo ruhig; „und ich hoffe, daß ihnen die Zeit nicht weniger „die Ruhe, so die schöne Salviati ihrem Gemüth „geraubet, wieder geben werde. Vielleicht ist sie „unschuldig. Ich wünsche endlich, daß sie die„selbe, als eine zärtlichliebende und getreue Per„son, wieder sehen mögen; hierinn soll auch in „ihrer Abwesenheit mein Wunsch bestehen. Glau„ben sie mir, ich wiederhole es nochmahls, ent„fernen sie sich auf einige Zeit vom Hofe; blei„ben aber von meiner vollkommenen Zuneigung „versichert, und daß ich ihrer niemahls vergessen „werde.

Nachdem der Kaimakan hiermit seine Rede beschlossen hatte, erzehlte ich ihm den Antrag des Achmets wegen der schönen Circassierin, und was mir der frantzösische Renegat in Ansehung meiner Gemahlin prophezeyet hätte. "Sie haben „als ein kluger Mann gethan, war seine Ant„wort; dann ausser dem daß diese Gunst nur die „Eyfersucht ihrer Feinde würde vermehret haben, „so seynd sie schon zimlich bey Jahren, und eine „junge Person von dieser Art würde ihnen durch ih„re Liebes-Händel nichts als Hertzeleyd erwe„cken. Zudem scheinen sie mir eben nicht glücklich in „der Liebe zu seyn, wo es anders wahr ist, daß ihre „Gemahlin die ihr beygemessene Verbrechen auß„geübet. Was den David Verité (so hieß der „frantzösische Renegat) welcher in Europa unter „dem Namen Galiot bekannt ist, anbetrifft; so „weiß ich nicht, was ich auß ihm machen soll.

Es

Es seynd Betrügereyen, oder Offenbahrungen; „
dann es ist gewiß, daß er Begebenheiten vor„
her verkündiget hat, welche schlechterdings un„
glaublich geschienen, und gleichwohl zur bestim„
ten Zeit genau eingetroffen. Ich bin sonst„
gar nicht darzu aufgelegt, mich durch Blend„
wercke und wunderliche Phantasien berücken zu„
zu lassen. Ich hielt ihn anfänglich für einen„
Narren, allein seine Prophezeyungen seynd mir so„
richtig vorgekommen, daß ich ihn vorjetzo als„
einen gantz ausserordentlichen Menschen betrach„
te. Ich habe mich in seiner Gesellschafft zu ge„
wissen Zeiten befunden, und über die so vortreff„
lichen als hohen Reden, welche er mit der Ver„
sicherung, daß es Eingebungen wären, von sich„
hören ließ, zum höchsten verwundern müssen.„
Ich wuste nicht, was ich davon gedencken oder„
sagen solte, ausser dieses, daß, wann es ein„
Blendwerck oder Betrug wäre, ich dadurch„
müste angestecket seyn; dann ich bin jetzo eben„
so leichtglaubig, als die andern Muselmänner,„
welche alle in der Meynung stehen, daß er einen„
vertrauten Geist (Spiritum Familiarem) habe,„
dergleichen dem Socrates von den Alten beyge„
leget worden.

Ey, mein weiseſter Kaimakan, versetzte ich,„
bilden sie sich ja nicht ein, daß in den Schwär„
mereyen dieses Menschen etwas gründliches vor„
handen sey; Sie werden hiervon eine Uberzeu„
gung bekommen, wenn sie der Sache reifflich„
nachdencken. Sie stellen sich vor, als ob er mit„
einem Geist in Gemeinschafft stehe; allein von„
was

„was für einer Gattung soll dieser Geist seyn?
„Man kan nicht sagen, daß es ein weisser Engel
„sey; denn wenn man auf dasjenige, was von
„dieses Mannes Lebens-Art gesprochen wird,
„gehen will, so ist solche allzu liederlich und un-
„ordentlich gewesen. Ist es aber ein schwartzer
„Engel, so traue ich allen seinen Prophezeyun-
„gen nicht; denn dergleichen Engel suchen weiter
„nichts, als die Sterblichen zu berücken und zu
„verführen. Wolte man voraus setzen, daß die-
„ser Mensch wegen aller seiner Laster und Ver-
„brechen Buße gethan, und deren völlige Ver-
„gebung erlanget hätte, so werden sie mir doch
„zugestehen, daß die Gemeinschafft der weissen
„Engel mit den Menschen eine solche Gunst sey,
„die der Himmel nicht leicht wiederfahren lässet,
„und daß man hierzu einen hohen Grad der Voll-
„kommenheit erreichet haben, ja nicht weit mehr
„von der Reinigkeit dieser himmlischen Geister
„entfernet seyn müße, um eines vertrauten und
„ordentlichen Umgangs mit ihnen zu geniessen.
„Glauben sie mir, es sind dieses bloße Wür-
„ckungen einer schwartzen Feuchtigkeit, die ihn
„plaget, seine aufsteigende Dünste sind der Ur-
„sprung seiner Wahrsagerey; es müste denn seyn,
„daß alles auf List und Betrug hinaus lauf-
„fe, um den Pöbel damit hinters Licht zu füh-
„ren.„ Hiermit endigte sich unser Gespräch und mein Besuch, wir wünschten einander eine geruhige Nacht, und des folgenden Tages frühe verließ ich die Wohnung des Kaimakan. Die Erzehlung seiner Lebens-Umstände hatte mich ein wenig

wenig aufgerichtet, und weil ich Verlangen trug, den frantzösischen Renegaten, welcher mir so gute Hoffnung gemacht, etwas genauer zu kennen, damit ich von ihm ein gründliches Urtheil fällen könte, so ließ ich ihm den Antrag thun, drey oder viermahl die Woche mit mir des Mittags zu speisen, welches er mit grossen Freuden-Bezeigungen versprach.

So bald ich wieder in meiner Einöde angelanget war, begonte ich mein gegenwärtiges Schicksaal reifflich zu überlegen. Die Vorstellung meiner geliebten Salviati, und die Furcht selbige auf ewig zu verlieren, behielten zu weilen die Oberhand über die Begebenheiten, wormit mir der Kaimakan gedrohet, und über die Unfälle, welche mir bey einer Empörung zustossen konten. Bald war ich entschlossen, mich zu entfernen, bald wieder, in meinem Hause gantz ruhig zu bleiben. Es ist in dem menschlichen Leben, sagte ich bey mir selbst, kein wahres Glück zu finden, wann es an der Gemüths-Ruhe fehlet. Ein jeder strebet nach derselben, man kan durch verschiedene Wege dahin gelangen, entweder durch Vernunfft-Schlüsse, oder durch gelassene Ergebung. Bey einigen machet die Schärffe deß Verstandes, bey andern der gute Wille, daß sie sich allem, was hier unten vorgehet, mit Gedult unterwerffen, und durch solche Gleichgültigkeit zu der Ruhe gebracht werden. Dasjenige, womit sich die Menschen zu schaffen machen, ist etwas geringes. Sie haben an ihrem Verhängniß keinen grossen Antheil. Man ist nur in so

fern

fern glücklich, als man sich von der Vorsehung regieren lässet. Diese richtet alles mit Weißheit ein; meine Betrübniß und Kummer werden das, was dieselbe in Ansehung meiner beschlossen hat, nicht um einen Grad näher herzubringen.

Das ist eine weise Schluß-Rede, fügte ich hinzu, allein bin ich dieser gelassenen Ergebung, oder dieser Weltweißheit, fähig, welche dem Kummer der Unglückseeligen ein Stillschweigen auferleget? Nein, hierzu wollen meine Gemüths-Kräffte nicht hinlangen. Die Klugheit muß demnach meine Schritte regieren, damit ich meinem Unglück zuvor kommen, und den Seufftzern meines Hertzens ein Ende machen möge. Lasset uns also nach Venedig schreiben; ich habe daselbst einige Freunde, ehrliche und rechtschaffene Männer, die mir gewiß in Ansehung meiner Gemahlin keine Unwahrheit aufhefften werden. Hernach wollen wir dem Sultan zu erkennen geben, daß die geheimen Unterredungen, womit er mich beehret, seinen Hofleuten bekannt seyn, und daß es mir, wenn er mit solcher Gütigkeit fortführe, das Leben kosten dürffte.

Nachdem ich diese Anschläge gefasset, wurden sie in Zeit von zwey oder drey Tagen zur Vollziehung gebracht. Der Bailo von Venedig erbot sich, meine Brieffe fortzuschicken, und Achmet versprach mir alles, was ich begehrte, daß ich also seine Hoheit nur gar selten mehr zu sehen bekam. Ich schickte mich allgemählig zu der Reise nach meiner Statthalterschafft an, weil ich in den Beschuldigungen, womit Barnetti

netti meine Gemahlin angeschwärtzet, einige Wahrscheinlichkeit zu finden vermeynete. Ich war hiernächst beschäfftiget, einige Liebes-Wercke auszuüben; ich brachte es durch meine Bemühung dahin, daß sechzig Sclaven, welche an Ausbesserung der Mauren zu Constantinopel arbeiten musten, von ihren Fesseln befreyet wurden. Die Jesuiten und Capueiner thaten hierzu einen Beytrag, daß ich also nicht mehr, als acht tausend Zechinen, bezahlen durffte. Unter diesen Unglückseligen befanden sich zwey Schweitzer von Lucern, welche in meine Dienste traten, und mich nach der Zeit niemahls verlassen wolten. Sie haben sich bey verschiedenen Feldzügen, so ich in Arabien wider die Aufrührer selbigen Landes gethan, so tapffer erzeiget, daß ich ihnen im letzten Hungarischen Kriege gewisse Stellen zuwege gebracht, die für dergleichen Leute gar ansehnlich waren. Sie haben mir hierauf nach Chio, ob es gleich eine Art des Elends ist, folgen wollen, woraus ihre zärtliche Ergebenheit für meine Person gnugsam abzunehmen.

Galiot oder David Verité stellte sich fleißig bey mir ein, und trug nicht ein geringes bey, meine Betrübniß zu unterdrücken. Er versicherte mir jederzeit so nachdrücklich, ich würde die schöne Salviati zärtlich und getreu wieder sehen, daß er mich beynahe zur Uberzeugung brachte. „Glauben Sie mir, vortrefflichster Bassa, sagte dieser Mensch beständig zu mir, thun Sie eine Reise nach Arabien; dieses hat Ihnen der Kaimakan als ein guter Freund gerathen. Ihre

»Abwesenheit ist zu Beförderung Ihres Glücks »nothwendig, ja ich sage gar, schlechterdings »nothwendig.« Er wuste seine Schlüsse mit so gründlichen Beweißthümern zu unterstützen, daß ich ihm einige Hochachtung zu bezeigen mich nicht entbrechen konte. Man kan versichern, daß er grosse Einsicht besaß, viel gelesen hatte, und mit einer sehr vollkommenen Erkänntniß der Heiligen Schrifft begabet war. Ich nenne sie sehr vollkommen, weil er selbige, so zu sagen, auswendig wuste. Dieser Umstand ist gewiß, und könte durch das Zeugniß einer sehr grossen Anzahl ehrliebender Personen dargethan werden. Es ist zu bedauren, daß die Christenheit ein solches Mitglied verlohren habe. Auch ist dieses eine ausgemachte Sache, daß er bloß wegen seiner betrügerischen Räncke bey den Türcken seine Zuflucht suchen müssen. Hier folget seine kurtzgefaßte Geschichte.

Geschichte des Renegaten *Galiot.*

Wenn die Verderbniß sich einmahl in das Hertz eines Menschen eingeschlichen, und er sich dem Fortgang derselben nicht widersetzet, so ist zu befürchten, daß ihn selbige zur Gottlosigkeit verleiten werde. Ungebundene Freyheit, Unordnung in den Sitten und im Verstande, Unglauben, Atheisterey, dieses ist der verfluchte Creyß, welchen eine verkehrte Seele unvermerckt durchwandelt. In der That, es giebt vielleicht weniger Ungläubige aus Grund-Sätzen und Ver-

Vernunfft-Schlüssen, als aus gewissen innerlichen Trieben, welche sie zum Zweiffel bewegen. Der Verstand verwirfft alle Beweiß-Gründe, um gewisse Vorurtheile anzunehmen, und diese verleiten zu dem Schluß, daß die eintzige Staats-Klugheit die Gesetze, die Götter und die Religion erfunden habe.

Die bösen Regungen, welchen man ein Genügen zu thun suchet, bringen so weit, daß man das Evangelium verwirfft, weil man darin seine Verdammung findet. Man bemercket in selbigem allzu grosse Unverträglichkeit zwischen seinen Begierden und den Geboten, welche JEsus Christus geprediget hat. Auch wird der Einbildung auf eine ungemeine Art geschmeichelt, wenn man etwas besonderes heget, und von dem ordentlichen Wege abgehet. Man will sich gerne sehen lassen, und für einen klugen Kopff gehalten werden. Die Meynung des Pöbels ist allzu gemein. Diejenigen, welche ein verderbtes Hertz und eine eitele Seele haben, bilden sich ein, daß es unanständig für sie sey, mit dem grossen Hauffen einerley Gedancken zu hegen; kurtz, man suchet sich dadurch, daß man die gemeinen Meynungen verwirfft, über andere zu erheben.

Der Mensch unterhält sich mit diesen falschen Einbildungen, und hat an sich selbst einen Wohlgefallen, weil er sich von den Irrthümern eines blinden und leichtgläubigen Pöbels befreyet habe. Geschicht es auch, daß er die Wahrheit wieder erkennet, so nimmt er sich wohl in Acht,

selbiger Beyfall zu geben; denn sonst müste er bekennen, daß er sich geirret, und daß diejenigen, welche er verachtet, ihn an tieffer Einsicht übertreffen. Dieses ist eine Beschämung, welche sein Hochmuth nicht ertragen kan; er müste die angenehmen Begriffe, die er von sich selbst gefasset, fahren lassen, von dem Rang und der hohen Stuffe, worauf er sich erhaben, herunter steigen, sich selbst die Ergetzlichkeiten der Wollust entziehen, und seine Leidenschafften unterdrucken. Hier sind lauter solche Hindernissen, die er für unüberwindlich achtet; alles, was man von ihm erlangen kan, ist dieses, daß er die ihm gemachte Einwürffe ruhig anhöret; allein nachdem er solche nur obenhin erwogen, thut er einen richterlichen Ausspruch, und verdammet, ohne daß man davon appelliren darff; ist das Urtheil einmahl gefället, so muß es dabey sein Bewenden haben.

So war ohngefehr der Zustand dieses Renegaten, welcher einen rechtschaffenen Handwercksmann in Franckreich, Reformirter Religion, zum Vater hatte, in Ansehung seiner Seele und seines Hertzens beschaffen. Er ward seinem Herkommen gemäß erzogen; und weil er einen lebhafften aufgeweckten Kopff hatte, so brachte er es in Erlernung der heiligen Sprachen so weit, daß man ihn in seinen ersten Jünglings-Jahren für ein rechtes Wunder ansahe. Mit einem Wort, seine Wissenschafft war so groß, daß er das Alte und Neue Testament, so zu reden, auswendig konte. Weil er also in der Schrifft

sehr

sehr geübet war, so hat er derselben vermuthlich zum öfftern nachgedacht, und weil er befand, daß die in dem Evangelio enthaltene Gebote seinen unordentlichen Begierden und seinem übermäßigen Hochmuth schnurgerade entgegen liefen, so verfiel er auf die Entschliessung, von dem Wege, welchen alle Ausleger gegangen, abzuweichen, und einen andern zu erwehlen, welcher ihn zu seinem vorgesetzten Zweck führen könte. Damit er aber seine Spinosisterey besser unterstützen möchte, so hielt er für nöthig, sich in ein ausserordentliches Ansehen zu setzen, indem er leicht an den Fingern abzehlen konte, daß ein Mensch von seiner Art ohne etwas Erstaunenswürdiges und wunderbares nicht empor kommen, noch die Bewunderung des leichtgläubigen Pöbels an sich ziehen würde. Er suchte seine allzu grosse Erkänntniß der Gesetze Mosis und des Evangelii aufs sorgfältigste zu verheelen, und ließ dieselbe nur in gewissen Entzückungs-Stunden, da er sich der Eingebung des Heiligen Geistes rühmte, hervor leuchten.

Alsdenn brachte dieser schlaue und scharffsinnige Kopff so ungewöhnliche Gedancken und Ausdrückungen vor, daß viele Leute sich nicht anders einbildeten, als daß er in der That Offenbarungen hätte, von welchen diese vortreffliche und gelehrte Einfälle herkämen. Er war noch zu jung, einen Freygeist abzugeben, dahero ward er für einen Heiligen gehalten. Als ihm dieses quäckerische Wesen nach Wunsch von statten gieng, so brauchte er die Kühnheit, vorzugeben, daß er mit

den Engeln in Gemeinschafft stünde. Auch diese thörichte Ausschweiffung ward von einigen für etwas wahrhafftes angesehen. Wenn es auf Glaubens-Lehren und Meynungen ankömmet, so kan man selbige ohne Wunderzeichen nicht wohl zum Stande bringen; es werden wahre oder erdichtete Wunderwercke erfordert, um für einen Gesetzgeber angenommen zu werden. Zu selbiger Zeit war die Protestantische Religion in Franckreich von ihrem Untergang nicht weit entfernet. Man glaubte daher, daß der Himmel diesen neuen Tröster geschickt hätte, um den bestürtzten und niedergeschlagenen Muth der Verfechter solcher Religion aufzumuntern. Damahls wurde das Edict von Nantes widerruffen. Galiot, jetzo David Verité genannt, begab sich nach Versailles, fand Gelegenheit, bis in die Capelle des Königs einzudringen, redete diesen Monarchen an, und bedrohete ihn von GOttes wegen mit den grösten Unglücks-Fällen, wofern er den Calviniſten die Gewissens-Freyheit in seinem Königreich nicht verstatten würde.

Eine solche Verwegenheit hatte gewiß eine nachdrückliche Straffe verdienet; nichts desto weniger begnügte sich Ludwig der XIV. damit, daß er ihn in die Bastille einsperren ließ, wo er fünff Jahr aushalten muste. Weil sich Galiot die Rechnung machte, daß er nicht leicht aus dieser Gefangenschafft loßkommen würde; so stellte er sich auf so geschickte Art unsinnig, daß die Scharffsichtigsten von ihm hintergangen wurden. Dieser listige Streich gieng ihm nach Wunsch

von

von statten, seine Thorheiten erweckten ein Mitleiden; und als der König den vermeynten Wahnwitz des Gefangenen erfuhr, ließ er ihm Gnade wiederfahren, und befahl, daß man ihn auf freyen Fuß stellen solte.

So bald er die Bastille verlassen hatte, gieng er nach Geneve, allwo er eine Passementir-Manufactur anlegte. Er hatte es in dieser Kunst zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. In dieser Stadt traff er eine Heyrath, und er hätte allda seine Lebens-Zeit beschliessen können, wenn er mit dem Glück eines Menschen von seinem Stande vergnügt gewesen wäre; allein diese Lebens Art schien ihm allzu eingeschränckt zu seyn, und sein eintziges Verlangen gieng dahin, wie er sich vor andern hervor thun möchte. In dieser Absicht bauete er auf der Spitze eines Hügels nicht weit von gedachter Stadt eine Einsiedeley, wohin er sich zum öfftern begab, um sich, wie er sagte, mit den Engeln zu unterreden.

Der Ausgang seiner Gespräche mit diesen himmlischen und glückseligen Geistern bestund darin, daß er gewisse Weissagungen kund machte, welche für die Häupter der Regierung in dieser kleinen Republic nicht viel Gutes in sich hielten. Verständige Leute bezeigten schlechte Lust, so abgeschmackte Grillen anzunehmen, und sich durch ein so handgreiffliches Garn berücken zu lassen, zumahl da seine Sitten mit der sonderbaren Eigenschafft, welche er sich beylegte, gar schlecht überein kamen. Indessen hinderte ihn seine un-

ordentliche Lebens-Art gar nicht, einen starcken Anhang zu bekommen; der tumme Pöbel folgte ihm, als einem Propheten. Es kam so weit, daß man von seinen Thorheiten und von seinem unruhigen Geist einen Aufruhr besorgen muste; er ward also aus Geneve verbannet.

Von hier wandte er sich nach Ryssel in Flandern, allwo er mit einem Calviniſchen Kauffmann, der mit Hüten handelte, Namens Turpin, einem reichen und dabey großmüthigen Mann, in Bekannt- und Freundschafft gelangte. Galiot gab ihm den Rath, eine Passementir-Manufactur anzulegen. Diese Unternehmung gefiel dem Turpin, und er schoß gar starcke Geld-Summen her, um das Werck zum Stande zu bringen.

So bald Galiot sich bey Gelde sahe, machte er sich einsmahls frühe Morgens nebst seiner Familie, die aus zwey Söhnen und zwey Töchtern bestund, aus Ryssel fort, nahm dem Kauffmann ohngefehr zwantzig tausend Livres mit, und wandte sich mit der Flucht nach Holland. Allhier ließ er sich beschneiden, weil er das Jüdische Gesetz dem Evangelischen vorzog; und an seinen beyden Söhnen hat er selbst diese Handlung verrichtet.

Eine so schändliche That setzte ihn durchgehends bey allen Menschen in Haß und in Verachtung. Er begriff gar wohl, daß er in Holland schwerlich fortkommen würde, und dieses brachte ihn auf die Entschliessung, mit seinen zwey Töchtern und dem einen Sohn, weil der

andere

andere ihm nicht folgen wolte, nach der Türckey zu gehen. Da er zu Smyrna angelanget war, fehlte es ihm an Gelde. Seine Töchter waren gar artig, hier sahe er ein Hülffs-Mittel vor sich, welches er sich auch ohne Bedencken zu Nutze machte. Die Stimme der Noth und des Mangels schrie weit kräfftiger, als des Geblüts und der väterlichen Liebe.

Er verkauffte also die älteste von seinen Töchtern an einen Türcken, um vier hundert Piasters, und verließ hierauf Smyrna, um nach Constantinopel zu reisen. Weil er von den Muselmannischen Thorheiten genau unterrichtet war, so wuste er auch sehr wohl, daß bey Todes-Straffe verboten sey, in die Moscheen, sonderlich in den Stunden des Gebets, hinein zu gehen, und daß man sein Leben anders nicht, als durch Annehmung des Mahometanischen Glaubens, retten könne. Er wolte sich zwingen lassen, ein Türcke zu werden, damit er den Francken ein Blendwerck machen, und die Meynung beybringen möchte, als wenn solches nicht aus freyer Entschliessung geschehen wäre. Dieser listige Streich setzte ihn gleichsam in Sicherheit vor den gerechten Vorwürffen, womit man ihn sonst würde angegriffen haben.

Nachdem er dieses herrliche Vorhaben wohl überleget hatte, so trat er nicht allein in die Solimanie, eine der Kayserlichen Moscheen, sondern erkühnte sich auch zu predigen, und dem Iman in die Rede zu fallen. Ein so unverschämtes Unter-

nehmen brachte ihm alsofort einige Kopf-Stösse zuwege, worauf man sich seiner Person bemächtigte; kurtz, er bekam das Urtheil, entweder den Kopf herzugeben, oder das Mahometanische Gesetz anzunehmen. Man kan sich leicht einbilden, daß er nicht lange gesäumet, einen Schluß zu fassen; denn er hatte seinen Grundriß bereits vor vielen Jahren entworffen. Seine Begriffe giengen dahin, sein Glück zu machen, es koste, was es wolte; es gelung ihm auch noch besser, als er jemahls hoffen mögen.

Kaum hatte er den Alcoran an statt des Todes erwehlet, so bestimmte man ihm einige Aspern, um sich und seine zwey noch übrige Kinder davon zu erhalten. Diese seine geliebten Kinder hatten seine Grund-Sätze allzu wohl eingesogen, daß sie ihm nicht hätten Folge leisten, und seinem Willen widerstehen sollen. Er wuste sich unvermerckt bey den vornehmsten Bedienten der Pforte einzuschleichen, und diese waren ihm behülfflich, daß er eine Passementir-Manufactur anlegen konte. Hiernächst hatte Galiot bemercket, daß die Feuers-Brünste zu Constantinopel unsäglichen Schaden thäten; (denn weil die Häuser nur von Holtz und gantz mit Farbe überstrichen sind, so können sie der Flamme nicht widerstehen, und man achtet es für etwas geringes, wenn nicht sechs oder sieben hundert in die Asche geleget werden) Er fiel also auf einen Anschlag, sein Glück noch höher zu treiben, und ließ in aller Stille zwey Wasser-Sprützen aus Holland kommen. Weil er sahe, daß dergleichen Machinen den Türcken gäntzlich unbekannt

kannt waren; so würckte er bey dem Divan die Erlaubniß aus, dieselben bey der ersten Feuers-Brunst spielen zu lassen. Die guten Mahometaner erstaunten über deren Würckung und Nutzen, und wolten davon eine stärckere Anzahl haben. Weil nun Galiot vorgegeben hatte, daß er der Erfinder dieser Sprützen wäre; so erhielt er Befehl, ohngefehr funfzig Stück verfertigen zu lassen. Seine Geschicklichkeit ward von allen Einwohnern dieser grossen Stadt gepriesen und bewundert. Man belohnte ihn durch ein tägliches Gehalt von tausend Aspern, und durch eine ansehnliche Bedienung, welche ihm zu Gefallen errichtet wurde.

Man machte ihn zum Aga, und gab ihm die Aufsicht über fünf hundert Janitscharen, welche man darzu bestimmet, daß sie bey entstandenen Feuers-Brünsten die Flamme löschen solten. Dieses Amt trug ihm auch täglich zwey tausend Aspern ein, daß er also von seinen Bestallungen, nebst seiner Manufactur, welche in kurtzem sehr ansehnlich wurde, ein grosses Vermögen erworben. Er gieng niemahls aus dem Hause, daß er nicht zwanzig bis fünf und zwanzig Sclaven um sich hatte.

Er setzte sich in das Ansehen eines Heiligen und Propheten, wobey er so grosse Heucheley und Verstellung brauchte, daß ihn alle Türcken überhaupt, von dem geringsten Handwercksmann bis zu dem grösten Hof-Bedienten, in hohem Wehrt halten, und ihm ungemeine Ehre erwei-

sen.

sen. Der Groß-Mufti hat ihm die Schlüssel zu einem verdeckten Gang in der Solimanie gegeben, um daselbst sein Gebet zu verrichten, und seine Unterredungen mit den weissen Engeln zu halten, welcher Gunst nur die vier ersten Bedienten der hohen Pforte theilhafftig werden.

Sein Sohn und seine Tochter ahmen ihm in seiner Heucheley vollkommen nach, und weil er weiß, daß die Gemüths-Art dieser geliebten Kinder mit der seinigen aufs genaueste übereinstimmet, ich will sagen, daß sie der Unzucht sehr ergeben sind; so hält er eine gute Anzahl der schönsten Weibsbilder, sowohl Sclavinnen als Concubinen, um dadurch seiner und seines Sohns Wolluſt zu statten zu kommen. Was seine Tochter anbetrifft, so verheyrathet er sie fast jeden Monat an einen Renegaten, mit welchem er hernach unnütze Händel anfängt; und weil sein Ansehen einmahl fest gesetzet ist, so bedienet er sich dessen, sie ins Unglück zu stürtzen. Man leget ihm, zu ihrem Nachtheil, Glauben bey, daß er sie also bald ins Gefängniß, bald auf die Galeeren bringet, nachdem das Verbrechen, so er ihnen schuld giebt, beschaffen ist. Ich habe schon dreyen von diesen unglückseligen Schwieger-Söhnen wieder zur Freyheit verholffen. Eine solche Abwechselung der Ehemänner gefällt dieser Creatur vortrefflich; ihr Vater darff es mit ihr nicht verderben, wobey er sich einer grossen Gefälligkeit bedienet.

Ein solcher Mann ist David Verité, welchen man in Europa unter dem Namen Galiot kennet.

Er

Er träget beständig weisse Kleidung, welches, wie er saget, deswegen geschicht, damit er seine Reinigkeit an den Tag legen, und den Engeln, die ihm ihre Erkänntniß mittheilten, desto angenehmer seyn möge. Ubrigens kan man nicht läugnen, daß dieser Mensch sehr grossen Verstand besitze; es wird auch dem Leser gar leicht seyn, dieses aus seinen mit mir gehaltenen Unterredungen, und aus der geschickten Art, womit er meine Sorgen und Kummer zu lindern gewust, abzunehmen.

„Es ist unmöglich, sagte er offtmahls zu mir, „in einen Zustand zu kommen, oder eine Verfas„sung zu erfinden, welche uns vor allem Kummer „versichern solte; allein die Widerwärtigkeiten „machen eben, daß wir zu dem angenehmsten „Vergnügen gelangen. Bald Gutes, bald Bö„ses, hieraus bestehet das Leben, diese Vermi„schung widriger Dinge ermuntert die Seele, und „ziehet sie aus einer Erstarrung, worein sie gera„then würde, wenn sie stets in einerley Zustande „verbliebe. Also muß man allezeit Hoffnung ha„ben; es ist um das Glück so eine wunderliche „Sache, daß nichts gefunden wird, welches man „nicht von dessen Eigensinn erwarten könne.

Man mag so vollkommen seyn, als man „immer will, so hat man offtmahls guten Rath „vonnöthen. Lasset der Freundschafft, spricht ei„ner von den neuen Weltweisen, eine Thür of„fen; hierdurch wird euch Hülffe zufliessen. Ein „Freund, welcher uns seine Meynung eröffnen „darff,„

„darff, ohne uns dadurch zu beleidigen, kömmt „vortrefflich zu statten; jedoch muß man solche „Vertraulichkeit vielen ohne Unterscheid nicht „einräumen, sonst würde nur im Verstande Ver„wirrung und im Hertzen Unruh entstehen, der „gehoffte Nutzen aber aussen bleiben.

„Nichts kömmt mir lächerlicher vor, als ge„wisse Leute, welche sich eine Ehre daraus ma„chen, ihre Unglücks-Fälle auszubreiten, und „sich ohne Unterlaß gegen alle Menschen zu bekla„gen. Sie glauben dadurch die Hertzen zu ge„winnen, allein sie betriegen sich gewaltig. Der„gleichen Klagen mindern das Ansehen, und we„nige Personen werden dadurch gerühret, indem „vielmehr bey einigen eine Freude, bey andern „eine Verachtung entstehet. Es zeiget einen Hel„den-Muth und eine Stärcke des Geistes, wenn „man sich von seiner Betrübniß nichts mercken „lässet. Dieses ist keine Sitten-Lehre, Bassa „von Bonneval, welche Sie angehet; mein Ab„sehen ist keinesweges, Ihnen solche zu Gemüth „zu führen. Zudem sind Sie gewißlich nicht zu „beklagen, das Glück ist Ihnen günstig, und bli„cket sie mit sehr geneigten Augen an.

„Sie dürffen nur nichts von dem Kummer, „welchen Ihnen Ihre Gemahlin verursachet, an„führen; denn dieser bestehet bloß in der Einbil„dung, und wenn Sie nur ein wenig die Sache „erwegen, so werden Sie mir Recht geben müs„sen. Ich habe Ihnen nur zwey Dinge vor Au„gen zu stellen, um Ihr Gemüth wegen dieses

„Puncts

Puncts in Ruhe zu bringen. Hat die Julia„
Salviati bey ihrer Vermählung mit Ihnen auf„
Ihr Glück oder auf Ihre Jugend gesehen, und„
sich dadurch bewegen lassen, ihren guten Na„
men, ihre Jugend, und den geehrten Stand,„
in welchen sie durch ihre Gebuhrt und Reichthü„
mer so wohl, als durch ihre Verdienste und„
Annehmlichkeiten, gelangen können, aufzuopfern?„
Sie werden mir gern das Gegentheil zugeste„
hen, es wird also bloß auf die Hochachtung an„
kommen, welche sie für Ihre Person geheget.„
Wenn sich nun die Liebe lediglich auf Hochach„
tung gründet, so nimmt sie gar selten ab, und„
wird durch die Abwesenheit eher gestärcket, als„
ausgetilget.

Sie haben mir ferner gemeldet, daß der„
Barnetti Ihnen als ein Mensch von sehr schlim„
mer Gemüths-Art vorgekommen sey. Wenn„
wir nun voraus setzen, daß dieser Mann sich in„
Ihre Gemahlin sterblich verliebet, und selbige,„
an statt seiner Leidenschafft Gehör zu geben, ihm,„
seinem Verdienst nach, mit Verachtung begeg„
net habe; solte denn seine Wuth und Verzweif„
felung, (denn der Italiänische Sinn ist Ihnen„
bekannt) nebst seinen übrigen bösen Regungen,„
nicht vermögend seyn, ihn zu einer grausamen„
Rache zu verleiten? Was für eine Rache war„
aber grausamer, als wenn er sie bey ihrem Ge„
mahl verhaßt machte, und ihr so schändliche„
Handlungen beylegte, zu welchen ein Frauen„
zimmer, das nur ein wenig Ehre besitzet, sich„
unmöglich entschliessen kan? Uberhaupt ist die„

Be„

„Beschuldigung allzu grob, daß man dieselbe für „wahr annehmen solte. So machen Sie denn „hieraus den Schluß, daß die allzu behutsame „Klugheit Ihrer Gemahlin, und ihre allzu zärtli„che Liebe gegen Sie, der Grund sind, warum „man sie anzuschwärtzen gesuchet. Erwegen Sie „diese Umstände wohl, so werden Sie gestehen „müssen, daß Sie sehr übel thun, wenn Sie „dem Kummer Platz geben, weil diese Anklage „für nichts anders, als für eine schändliche Ver„läumdung, zu achten.„

Auf diese Weise ließ der Frantzösische Renegat sich angelegen seyn, mein Gemüth aufzurichten, und ich läugne nicht, daß er wenigstens auf eine Zeit lang seinen Zweck erreichet habe; allein die lange Reise, so ich einige Monate hernach antreten muste, hat mich wieder in Traurigkeit versencket. Es waren schon fast zwey Jahr verflossen, daß ich auf obgemeldete Art zu Constantinopel lebte, als zwey unvermuthete Zufälle mich endlich nöthigten, meine angenehme Einöde zu verlassen, und eine Reise nach Arabien zu thun, um gewissen Unruhen, welche sich seit kurtzem in meiner Statthalterschafft ereignet hatten, abzuhelffen.

Weil die Pforte in Erfahrung gebracht, daß einer der vornehmsten Arabischen Checks sich empöret, und eine Caravane von acht hundert Türcken, welche eine Wallfahrt nach Mecca thaten, überfallen und niedergehauen hätte; so faßte selbige den Schluß, den Anhang dieses Räuber-

Haupt-

Hauptmanns zu vertilgen, zumahl derselbe so mächtig zu werden anfieng, daß man ihm seinen Strassen-Raub nicht länger ungestrafft konte hingehen lassen. Es hatten sich bereits über funfzehen tausend Banditen von allerhand Nationen unter seine Fahnen gestellet. Es war um so viel mehr Gefahr dabey, wenn man ihm nicht bald das Handwerck legte, weil er nebst vielen Grausamkeiten, die er verübte, nicht allein in Egypten und Palestina Streiffereyen unternahm, sondern weil auch der Bassa von Damasco, welcher mißvergnügt über die Pforte war, allem Ansehen nach damit umgieng, seine Kriegs-Völcker zu jenen stossen zu lassen, damit er einen Aufstand erregen, und sich Meister von Syrien machen könte.

Diese Nachrichten gaben Anlaß, einen allgemeinen Divan zusammen zu beruffen, worin der einmüthige Schluß dahin ausfiel, daß man mich nach selbigem Lande abschicken müste, um so wohl den Streiffereyen des Check ein Ziel zu setzen, als auch den schlimmen Absichten, womit der Statthalter in Syrien umzugehen schien, in Zeiten vorzubeugen. Der Groß-Sultan, welcher mich noch gern eine Zeit lang am Hofe behalten wolte, gab sich vergebliche Mühe, es in die Wege zu leiten, daß ich mit diesem Auftrag verschonet würde. Die Parthey des Janitscharen-Aga behielt über die seinige um so viel leichter die Oberhand, weil der Kaimakan dieselbe unterstützte. Dieser wolte mich entfernet wissen, und seine Freundschafft gegen mich erhielt sein Gemüth in beständiger Unruhe, weil er in Sorgen stund, es

möchte mir ein unglücklicher Zufall begegnen. Ich ward also ernennet, über ein Corpo von zwanzig tausend Mann, welches in Egypten aufgebracht worden, und ohnweit der Erd-Enge von Sues zu mir stossen solte, das Commando zu führen.

Diese widrige Umstände, womit Syrien bedrohet zu werden schien, erweckten bey meinen Feinden kein geringes Vergnügen, weil sie dieses für ein sicheres Mittel hielten, mich auf lange Zeit vom Hofe zu entfernen. Man kan sich also leicht vorstellen, mit was für grosser Begierde diese Gelegenheit von ihnen ergriffen worden. Gleich wie die Hof-Leute bey der Pforte in ihren Thorheiten von den Bedienten anderer Höfe, wo man einen Feind durch Verläumdung zu stürtzen suchet, ziemlich weit unterschieden sind: also fiengen sie ihre Rache mit schmeichelhafften und so übermäßigen Lobsprüchen an, daß ich von ihnen bis an den Himmel erhoben, und wegen meiner Tapferkeit und behertzten Muths allen Helden des Alterthums vorgezogen wurde.

„Nein, sagte der Janitscharen-Aga, es be„findet sich niemand unter uns, der sich rühmen „könte, dem vortrefflichen Bassa von Bonneval „an Tapferkeit gleich zu kommen. Er hat sich „durch so herrliche Kriegs-Thaten hervor gethan, „daß man ohne Ungerechtigkeit ihm dieses wich„tige Geschäffte nicht entziehen kan. Ich erblicke „schon im Voraus die neuen Lorbeer-Cräntze, „welche seinen Ruhm bis auf die höchste Stuffe „brin-

bringen werden, und bin versichert, daß das Ot-„tomannische Reich über alle seine Feinde triumphi-„ren wird, wenn man seinen klugen Rathschlägen„ folget, und wenn er unsere Kriegs-Völcker an-„führet.„ Mit einem Wort, er vergrösserte meine Verdienste auf eine so redneriſche Art, daß ich den unversöhnlichen Haß, welcher ihm solche Reden eingab, nothwendig wahrnehmen muste. Doch dieses war der eintzige Streich, welchen er mir beybringen können; denn er verlohr seinen Kopf, als er den Achmet vom Thron stürtzen wolte. Inzwischen richtete er auch ein grosses Blut-Bad an, ehe er dem nur allzu gerechten Zorn dieses Sultans, da er seinen Bruder Soliman zum andernmahl unter den Fuß gebracht, aufgeopfert wurde.

Meine Abreise ward also beschlossen, und auf zwey Monate hinausgestellet, damit man Zeit hätte zehen Compagnien Spahis, welche man mir zur Bedeckung verwilliget, und welchen man die Erhaltung meiner Person anvertrauen wolte, in gehörigen Stand zu setzen. Der Sultan erheilte aus gütiger Neigung für mich den ausdrücklichen Befehl, daß diese Spahis allein bestimmet seyn solten, vor meinem Gezelt Tag und Nacht die Wache zu versehen; Und weil der Kaimakan die verschiedenen Hauffen der Reuterey aus dem Grunde kannte, so traff er die Anstalt, daß diese zehen Compagnien aus lauter frischen, starcken, tapfferen Leuten, auf deren Treue ich mich verlassen konte, bestehen musten. Nunmehro muste ich meine Sachen in Ordnung

bringen. Ich stund schon im Begriff, den meisten von meinen Bedienten oder Sclaven die Freyheit zu schencken, und nur diejenigen, welche mir folgen konten, und mit welchen ich am besten zufrieden war, beyzubehalten. Von diesen hatte ich nur zween bestimmet, mein Hauß zu bewahren, damit ich selbiges, wenn ich durch GOttes Gnade von meiner Statthalterschafft zurücke käme, in gutem Stande wieder antreffen möchte; allein die Pest machte eine andere Einrichtung.

In selbigem Jahr hatte diese grausame Land-Plage den Winter über weit heftiger gewütet, als sie sonst um diese Jahrs-Zeit, da die Sonnen-Hitze dem Frühling und Sommer nicht gleich kommt, gar selten zu thun pfleget. Insgemein ziehet sie sich alsdenn in einen Winckel von Constantinopel, und richtet keinen grossen Schaden an; aber in diesem Jahr wurde fast die gantze Stadt zu einer Zeit von derselben erbärmlich mitgenommen. Bey Anfang des Frühlings ergriff dieses Ubel die umliegende Gegend, und zwar mit so schneller Wuth, daß es in mein Hauß eingedrungen war, da ich mich dessen am wenigsten versahe. Mein-Hauß-Verwalter ward gleich Anfangs davon befallen, und weil dieser in Sorgen stund, daß man ihn in das Pest-Spital schleppen möchte, so erduldete er die hefftigsten Schmertzen, ohne sich beklagen zu dürffen; Indessen muste er darüber ins Graß beissen. Ich erfuhr seine Kranckheit nicht eher, als biß er in den letzten Zügen lag, und bald hernach seinen Geist aufgab. Ein

Ein Capuciner, welcher zu ihm gelauffen war, um für sein Gewissen zu sorgen, versicherte mir, daß er drey sehr gifftige Beulen hätte. Diese Nachricht setzte alle die übrigen in Schrecken, und weil die Furcht ein solcher Zufall ist, welcher dieses entsetzliche Ubel gantz gewiß nach sich ziehet, so wurden zwantzig andere so wohl Manns- als Weibs-Personen, davon angegriffen und hingerafft, mithin mein gantzes Hauß von der Pest binnen zehen Tagen aufgeräumet. Von meinen Leuten kam die Seuche unter die Pferde, welche ich auch biß auf zwey einbüßte. Im übrigen waren die beyden Schweitzer nebst mir die eintzigen, welche von der Ansteckung gantz und gar frey geblieben.

Gleichwohl stund es darauf, daß ich abreisen solte, alle meine Befehls-Briefe waren ausgefertiget, und ich solte selbige im Divan, welcher deswegen auf den dritten Tag zusammen beruffen war, würcklich empfangen. Ich stellte zwar vor, daß mir die Pest meine Bedienten und meine Pferde aufgerieben, und ich also einigen Aufschub vonnöthen hätte, meine Equipage wieder in Stand zu setzen; allein ich bekam zur Antwort, man hätte diesem Ubel abgeholffen, und ich würde noch selbigen Tages von der aufrichtigen Liebe und vollkommenen Hochachtung, so man für mich trüge, sichere Proben bekommen. Es geschahe auch in der That, indem die Vornehmsten des Hofes zusammen traten, und mich mit Sclaven und Pferden versahen. Der Gröste unter meinen Feinden, nemlich der Janit-

scharen-Aga, schien der freygebigste zu seyn; er schickte mir sechs vortreffliche, prächtig gesattelte Pferde, nebst sechs Sclaven; die anderen thaten desgleichen, daß ich mich also den Tag vor meinem Aufbruch in dem Besitz von sechzig schönen Pferden und eben so viel Sclaven sahe, welche geschickt waren, eine lange und gefährliche Reise zu unternehmen.

Der Sultan hatte mir auch noch acht Pferde geschencket, welche ich zu Bursa bekommen solte; dieses vermeldete er mir, da ich von ihm Abschied nahme. „Ihr werdet zu Bursa, sagte „dieser gütige Kayser zu mir, acht Pferde aus „meinem Stall und acht Deutsche Sclaven finden, auf welche ihr euch vollkommen verlassen „könnet. Machet selbige zu euren vertrauten Bedienten, es wird euch nicht gereuen.„ Hierauf beehrte er mich mit den angenehmsten Liebkosungen, und versicherte mir, daß ich mich nicht lange auf dieser Reise befinden würde.

Diejenigen Leute, welche von den falschen Begriffen eingenommen sind, als wenn die Türckischen Kayser niemand vor sich liessen, sondern unfreundliche, wilde und grausame Herren wären, dürfften mir wohl schuld geben, als wenn ich von der Wahrheit abgienge; allein wenn sie den Abriß, welchen ich von dem Achmet gemacht, in Erwegung ziehen, werden sie mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und glauben, daß der Graf von Bonneval, ob er gleich durch die greulichsten Nachreden angeschwärtzet worden, allzu

allzu viel Ehre besitze, als daß er sich zur Unzeit und ohne die geringste Wahrscheinlichkeit eingebildete Gunst-Bezeugungen und die Gewogenheit dieses gnädigen und gutthätigen Sultans zueignen solte.

Der andere Zufall, welcher vor meiner Abreise hergieng, und mir einiges Verlangen nach derselben beybrachte, war ein Brief von dem Venetianer Barnetti, welcher mir zu wissen that, daß meine Gemahlin sich heimlich aus seinem Hause entfernet, und daß er nicht die geringste Spur hätte, wo sie hingekommen. Gleichwohl gedachte er von den vorigen Beschuldigungen und von ihrer Aufführung gar nichts, welches mir Anlaß gab, einen Theil der Wahrheit zu muthmassen. Weil ich indessen bey mir nachdachte, in was für betrübte Umstände dieses unglückliche Frauenzimmer gerathen möchte, so konte ich ihrem Andencken einige Thränen nicht versagen. Allein die grosse Beschäfftigung, welche mir wegen der Anstalten zu meiner Reise oblag, war Ursache, daß meine Bekümmerniß sich verlohr, und nicht eher, als biß ich Constantinopel verlassen hatte, wieder bey mir äusserte, worauf die Vorstellung dieser liebenswürdigen Gemahlin mein Hertz gäntzlich einnahm.

Nachdem alles zu der Reise eingerichtet war, ließ ich den frantzösischen Renegaten zu mir ruffen, und übergab ihm ein Verzeichniß von allen in meinem Hauße zuruckgelassenen Sachen, nebst der Aufsicht über daselbe, und der Vollmacht,

mit demselben biß zu meiner Wiederkunfft also zu schalten, als wenn es ihm selbst zugehörte. Ich habe auch keine Ursache gefunden, wegen dieses auf ihn gesetzten Vertrauens mir einige Reue ankommen zu lassen: Ehe ich zu Pferde stieg, bekam ich einen Trieb, den Kaimakan, meinen redlichsten Freund, noch einmahl zu umarmen. Bey diesem letzten Besuch erfuhr ich in der That, was für Würckungen eine aufrichtige Freundschafft in dem Hertzen hervorbringen könne. Ach! wie hefftig schmertzet es, wenn man von solchen Personen scheiden soll, welche man hochschätzet, und auch verbunden ist hoch zu schätzen.

Ich habe auch in dieser Abwesenheit, welche drey Jahr gedaueret, sehr wohl erkennt, daß der Platz eines redlichen und getreuen Freundes, welchen man verlohren hat, ein grosser leerer Raum sey, welchen man nicht wieder füllen kan, man bringe auch hinein, was man immer wolle. Dieser ehrliche Mann sahe in meinen Augen den Schmertz, welchen mir unsere Trennung zuzog, so lebhafft abgebildet, daß ihn die Betrübniß nicht weniger übernahm, und er sich diesfalls keinen Zwang an zu thun vermochte. Endlich war nichts anders übrig, als Abschied zu nehmen, und fortzureisen. Ich schickte den frantzösischen Geistlichen eine gute Summe Geldes, damit ich sie bewegen möchte, den Himmel für mich anzuruffen.

So ist meine Aufführung zu Constantinopel in den zwey ersten Jahren beschaffen gewesen.

Ich

Ich halte mich verbunden, allhier von dieser grossen Stadt einen Abriß mitzutheilen; ich habe solches versprochen, und ein ehrlicher Mann muß Wort halten. Es wird dieses keine weitläuffige Beschreibung seyn, indem schon sehr viele Schrifftsteller sich bey dieser Arbeit fast erschöpffet haben; ich will mich nur bey gewissen Umständen aufhalten, welche meines Erachtens nicht wohl aus einander gesetzet, oder bißher von niemand mit gnugsamer Deutlichkeit vorgetragen worden.

Man solte bey Betrachtung von Constantinopel und dem Thracischen Bosphoro fast sagen, daß die Natur sich gleichsam erschöpffet habe, um nicht allein die Halb-Insel, worauf diese Stadt lieget, sondern auch die umliegende Gegend zu bereichern. Eine überaus reine und gemäßigte Lufft, ein fast allezeit heiterer Himmel, entzückende Ländereyen, welche durch tausend unterschiedene Farben verändert sind, stellen zu einer Zeit und an einem Ort die Annehmlichkeiten des Frühlings und die Geschencke des Herbstes dar, so wohl durch die Vermischung der Gegenwürffe, woran man sich kaum satt sehn kan, als durch die Früchte und Blüthen, welche man allda zu jeder Jahres-Zeit erblicket.

Vielleicht wird man sich verwundern, daß ich hier behaupte, es sey zu Constantinopel die Lufft rein und gemäßiget, weil die ansteckende Seuche allda ohne Unterlaß herrschet, und der Grad, unter welchem diese Stadt gelegen ist, zu erkennen gibt, daß die Hitze allda sehr starck

und hefftig seyn müsse; allein diese Befremdung wird sich bald verlieren, wenn man erweget, daß die Pest daselbst bloß durch den Mangel der vorbauenden Mittel unterhalten werde. Und es ist gewiß, daß dieselbe niemahls allda einen Zugang finden würde, wofern die Türcken mehr Klugheit und Vorsicht brauchten, um sich vor dieser schrecklichen Land-Plage, die alle Jahr fast hundert tausend Personen hinreisset, zu bewahren. Die von den Muselmännern allzu hoch getriebene Meynung von dem Verhängniß ist Ursache, daß sie die Pest als eine Art des Schicksals ansehen, dessen sich GOtt bediene, ihrem Leben ein Ziel zu setzen.

Die angesteckten Kauffmanns-Güter, welche aus Persien, der Insel Ormus und andern Ländern herzu geführet werden, halten keine Quarantaine, und durch selbige wird die Pest in die Waaren-Lager, von da aber in die Häuser gebracht. Weil sie hiernächst mit den angesteckten Personen beständig umgehen, und sich der Kleidung und des Peltzwercks, wenn ihre Anverwandten oder Freunde an dieser Kranckheit gestorben sind, ohne die geringste Behutsamkeit bedienen, so wird auf solche Art die Seuche unterhalten, und von einer Familie auf die andere fortgepflantzet. Zur Winters-Zeit, welche man zwar in dieser Lufft-Gegend wenig empfindet, pfleget dieses Ubel sich gemeiniglich in einen Theil der Stadt zu ziehen; so bald aber die Hitze wieder einbricht, breitet sich selbiges wieder mit solcher

Wuth

Wuth allenthalben aus, daß beynahe sechs tausend Personen an einem Tage hinsterben.

Diese Leichen werden durch die Gassen nach denen Gottes-Aeckern, welche oben auf den Hügeln jenseit Pera befindlich sind, abgeführet. Jederman stehet hier in Gefahr, denselben unter Weges zu begegnen, und man führet solche Cörper in eben denjenigen Schiffen, welche den Lebenden zum Gebrauch dienen, durch den Hafen. Man fähret nach Constantinopel oder nach Galata in einem Schiff, welches vielleicht vier oder fünff hundert Leichen abgeführet hat, daß es also sehr schwer fällt, dieser Kranckheit vorzukommen. Endlich waschen die Türcken alle ihre Todten, ehe sie selbige begraben; diese Cörper, welche binnen drey oder vier Stunden in die Fäulung gerathen, sind fähig, alle diejenigen, welche dem Leich-Begängniß beywohnen, anzustecken. Hierzu kommt noch dieses, daß man wegen der überaus grossen Menge solcher Todten nicht im Stande ist, die Gräber tieff genug zu machen. Kaum wird eine ziemliche Anzahl derselben einen Fuß hoch mit Erde bedecket, wodurch die Lufft um solche Gottes-Aecker dergestalt verderbet wird, daß alle diejenigen, welche sich in Gefahr setzen, selbige durch den Athem an sich ziehen, angestecket werden.

Es ist demnach die Pest keinesweges der Lufft selbiger Himmels-Gegend, sondern der unterlassenen Vorsicht beyzumessen. Denn daß die Lufft

Lufft allda sehr rein sey, erhellet daraus, weil man kein kriechendes Ungeziefer antrifft, welches giftig wäre; sogar der Scorpionen-Stich ziehet nicht die geringste gefährliche Würckung nach sich. Noch ein anderer überzeugender Beweiß ist dieser, daß diejenigen, welche von der Pest befreyet bleiben, oder genesen, ihr Leben bis in ein hohes Alter bringen, ohne die sonst mit demselben fast allezeit verknüpffte Beschwerlichkeiten zu empfinden.

Ich habe ferner gesagt, daß die Lufft zu Constantinopel sehr gemäßiget sey. Und es ist gewiß, daß man allda weder eine rauhe Kälte, noch allzuhefftige Hitze verspüre, indem der Nord-Wind, welcher beständig von vier Uhr Nachmittags bis frühe um acht Uhr wehet, die Lufft mit einer solchen Anmuth zu mäßigen pfleget, daß man sich bey der stärckesten Hitze in den Hundstagen einbilden solte, im Februario oder Martio zu leben. Dieses ist ein sonderbarer Umstand, daß zu Constantinopel nur zwey Winde, nemlich der Süd- und Nord-Wind, herrschen, und diese folgen mit einer so ordentlichen Abwechselung auf einander, daß sie niemahls ermangeln, einer den andern zu bestimmten Stunden zurück zu treiben. Der Süd-Wind fänget um acht Uhr an, und währet bis um vier Uhr, da hingegen der Nord-Wind sich um vier Uhr einstellet, und bis den andern Morgen um acht Uhr anhält.

Zwar ist nicht zu läugnen, daß die Sonnen-Strahlen ohngefehr von zehen Uhr des Morgens bis

bis des Abends um fünff ein wenig starck und durchdringend sind, daher auch die meisten Handwercker und andere Leute, die Gewerbe treiben, veranlasset werden, mit ihren Geschäfften Stillstand zu machen; allein sie können diesen Zeit-Verlust gar leicht wieder einbringen, so bald der Nord-Wind zu wehen anfängt. Diese beyde Umstände, welchen ich offtmahls nachgedacht, haben mir der Beschreibung würdig geschienen, obgleich viele Schrifftsteller dieselben, als Kleinigkeiten, die keine Betrachtung verdieneten, ausser gelassen haben. Meines Theils habe ich solche für etwas gantz besonderes angesehen, welches man nicht gäntzlich aus der Acht lassen müsse. Ich hoffe auch, daß die Türcken, welche von der Richtigkeit meiner Gedancken in Ansehung der Pest versichert sind, dieselbe aus dieser Stadt vertreiben können, welches geschehen wird, wenn sie denen von mir diesfalls ertheilten Nachrichten Folge leisten.

Diese Nachrichten bestunden bloß in einigen ungezwungenen Vernunfft-Schlüssen, damit ich aus ihren Gemüthern den wunderlichen Begriff von dem Verhängniß oder der Vorbestimmung wegnehmen möchte. Dieses ist der Grund, welcher sie verleitet, keine Gefahr zu achten, ja so gar sich derselben bloß zu stellen. Sie bilden sich festiglich ein, GOtt habe ihre Tage dergestalt gezehlet, daß keine Seuche noch anderer Zufall den Lauff derselben unterbrechen, oder selbige um einen Augenblick abkürtzen könne. So gerin-

geringe meine Gottes-Gelahrtheit und übrige Wissenschafft ist, so habe ich doch bereits verschiedene der vornehmsten Herren von diesem lächerlichen Vorurtheil abgezogen, welche sich selbst verwundern, daß sie einer Glaubens-Verfassung Beyfall geben können, welche derjenigen Ordnung schnurgerade entgegen ist, die das höchste Wesen zu dem Ende gemacht, damit wir veranlasset würden, für die Erhaltung unsers Lebens zu sorgen.

Solte es einmahl so weit kommen, daß sie diese falsche Grund-Sätze ablegten, so hat man Ursache zu glauben, daß sie dem Exempel der Europäer, welche sowohl den Personen, als den Kauffmanns-Gütern, die Haltung der Quarantaine auferlegen, Folge leisten werden. Alsdenn wird sich die Pest gar bald aus Constantinopel verlieren, und wenn dieselbe aus diesem angenehmen Wohn-Platz, wo man alles nöthige, nützliche, bequeme und ergetzliche in Uberfluß und um geringen Preiß haben kan, gäntzlich ausgerottet worden, so wird dieses Land den Elisäischen Feldern, wovon die Poeten so viel Rühmens machen, an der Anmuth nichts nachgeben, jedoch mit diesem Unterscheid, daß Constantinopel nicht, wie jenes bey den Heydnischen Weltweisen, bloß in der Einbildung beruhet.

Die Furcht, so man wegen der Pest hegen muß, thut den Ergetzlichkeiten grossen Abbruch, deren man sonst in dieser glückseligen Landes-Gegend, wo der sinnlichste Mensch alle seine Begier-

gierden mit geringen Kosten vergnügen kan, zu genieſſen pfleget. Ich bin versichert, daß man sich allda für zehen Stüber weit mehr zu gute thun könne, als in Holland für einen Ducaten. Man findet allda vortrefflichen Wein, allerhand Arten von kleinem Wildpret und Fischen, und Feder-Vieh in so grosser Menge, daß man für einen Stüber eine Henne oder jung Huhn bekömmt. Die Hämmel, Ochsen und Kälber sind von trefflichem Geschmack, und ein Handwercksmann siehet sich im Stande, jeden Tag mit drey Aspern, welches ohngefehr sechs Liards Frantzösischer Müntze beträgt, gemächlich auszukommen. Ich kan mich wohl rühmen, daß meine Tafel mit Fleisch und Fischen aufs niedlichste versehen gewesen, und daß ich meine Sclaven keinen Mangel leiden lassen. Nichts desto weniger wurden zu meiner gantzen Haußhaltung, ohne davon meine Pferde auszunehmen, monatlich noch nicht zwantzig Zechinen erfordert. Aus diesem eintzigen Umstand kan man von der Fruchtbarkeit und Güte des hiesigen Erdreichs ein Urtheil fällen.

Es ist den meisten bekannt, daß die Stadt Constantinopel, welche die Türcken Stambol heiſsen, auf einer Halb-Insel erbauet sey, welche sich ziemlich weit in den Thracischen Bosphorum erstrecket; daß dieselbe auf der Mittäglichen Seite von dem Propontischen Meer und dem Hellespont benetzet, und von den Thracischen Hügeln durch

das

das Gewässer des Bosphori abgesondert werde, in welches zwey kleine Flüsse fallen, und die Halb-Insel nochmahls fast auf vier Meilen von dem festen Lande abzusondern scheinen. Gegen den Hellespont zu erstrecket sich die Stadt in Form eines halben Monds, und auf der andern entgegen gesetzten Seite findet man eine sehr grosse Krümme. Dieses machet den schönsten Hafen von der Welt, der eben deswegen, weil er natürlich ist, um so viel mehr Bewunderung verdienet. Die Schiffe legen sich bey der Anlände, wie es die Fahrzeuge in den Holländischen Canälen machen, und werden durch die Spitze der Halb-Insel, worauf das Serrail gebauet ist, vollkommen bedecket.

Man stelle sich demnach die Stadt Constantinopel also vor, daß sie auf einem Boden stehe, welcher von dem Wasser des Bosphori und des Propontischen Meers auf drey Seiten benetzet wird, und bey nahe dem Rücken eines Esels, der ein wenig eingebogen, ähnlich siehet. Sie hat ohngefehr drittehalb Meilen in die Länge, und drey Viertel einer Meile in die Breite, erstrecket sich gleichsam Schlangenweise in den Canal hinein, und machet drey gemächliche Abschüsse, auf welchen sich die Häuser als lauter halbe Schauplätze darstellen. Zween derselben endigen sich mit den sieben Kayserlichen Moscheen, welche in gerader Linie auf der Höhe stehen, und also die gantze Stadt unter sich haben. Der dritte wird

von

von den Gebäuden des Serrail eingeschränckt, welche gleichsam eine eigene kleine Stadt ausmachen, und von Constantinopel durch eine doppelte und gar hohe Mauer abgesondert werden.

Hieraus erhellet, daß man diese weitläufftige Stadt nicht mit einem Blick übersehen kan, wenn man gleich auf die Spitze der Solimanie, welches die höchste unter allen Moscheen ist, sich begeben wolte, indem die höher stehenden Häuser die niedrigern gleichsam zu versencken scheinen, und diese Ungleichheit der Gebäude schlechterdinges nicht zuläßet, daß die Augen bis in die untersten Theile der Stadt sich erstrecken. Besagte drey Abschüsse machen drey unterschiedene Aussichten. Die erste und schönste ist, wenn man von Pera her die Stadt beschauet; will man die andere betrachten, so muß man in Asien, nicht weit von dem alten Chalcedon, seyn; und die dritte erfordert, daß man sich mitten im Bosphoro, ein wenig oberhalb Tophana, (einem Dorff, so fast an Galata stösset, und also genennet wird, weil man allda die Stücke giesset) befinden müsse.

Zu Pera entdecket man den gantzen Theil, welcher sich gegen den Hafen oder Meer-Busen, den das feste Land und die Halb-Insul macht, herunter ziehet; und man kan mit Wahrheit sagen, daß dieses die angenehmste Aussicht sey, die vielleicht in der Welt anzutreffen. Man erblicket nicht allein die sämtlichen Moscheen, und alle Häuser, welche von dem innersten des Meer-

Busens bis an die Ecke des Serrail stehen, ohne von diesem Pallast das geringste wahrzunehmen, sondern auch den Hellespont, Chalcedon, die schöne Stadt Scutari, und die Fürsten-Insuln: daß also, wenn man das Auge über Constantinopel hinschauen lässet, die Aussicht keine andere Schrancken hat, als die ihr von der Schwachheit des Gesichts gesetzet werden. Jedoch kan man nicht in den Hafen sehen, weil die Ecke des Serrail und dessen Gebäude mit den Häusern zu Galata zusammen zu stossen scheinen, folglich diese über einander stehende Gebäude die Anschauung des Hafens verhindern. Man siehet weiter nichts, als die Schiffs-Masten. Wenn man hiernächst das Auge auf den Bosphorum richtet, so zeigen sich lauter entzückende Gegenwürffe, wiewohl selbige durch die Hügel, welche den Canal von Constantinopel an bis an das Schwartze Meer umgeben, eingeschräncket werden. Es kan sich also das Gesicht auf dieses anmuthige Ufer nur ohngefehr eine halbe Meile weit erstrecken; allda wird es wieder durch die hohen Ufer des Bosphori aufgehalten, indem die Hügel von Asien und Europa an einander zu stossen scheinen, und die weitere Aussicht verhindern.

Von Chalcedon siehet man den andern Theil, welcher von dem Schloß der sieben Thürme bis an die Ecke des Serrail fortgehet; dieser zweyte Anblick ist zwar auch schön, aber mit dem ersten nicht zu vergleichen. Indessen ersetzen die Gärten am Serrail, welche man zum Theil entdecket, einis-

einiger Massen den Abgang der Aussicht, welche durch die Gebäude dieses Pallasts und der Stadt unterbrochen wird. Besagte Gebäude machen, daß man weder von dem Hafen, noch von Galata, das geringste wahrnimmt. Es ist zwar an dem, daß dieser schöne halbe Mond, welcher von der See benetzet wird, und dessen Gebäude den andern halben Schauplatz darstellen, eine Verwunderung erwecket, allein man bekömmt nur die höheren Gebäude, von den niedrigen aber gar nichts zu sehen.

Endlich entdecket man von dem Bosphoro alle die unterschiedenen Haupt-Gebäude des Serrail, welche verwirrt und unordentlich angelegt zu seyn scheinen, wie auch den Eingang des Hafens; allein hier muß das Auge stehen bleiben, und kan sich nicht weiter hinaus erstrecken. Man muß dasselbe in Asien und in Europa herum spatzieren lassen. In Asien liegen sehr prächtige Gärten über einander, welche zu einer anmuthigen Augen-Weyde dienen; in Europa aber stehen die Gebäude im Wege, daß das Auge nicht weiter kommen, sondern selbige nur betrachten kan.

Ich habe mich bloß deswegen in diese umständliche Beschreibung eingelassen, damit ich zeigen möchte, wie sehr sich der Verfasser der mir fälschlich beygelegten Nachrichten geirret, wenn er vorgiebt, daß die vornehmsten Aussichten des alten Schlosses (welches er zu meiner Wohnung machen will, da es doch bereits seit dem Jahr 1718. gantz in Verfall gerathen) sich auf das

Meer, auf grosse fruchtbare Felder, welche, wegen der vielen Obst-Bäume, für lauter Gärten anzusehen, auf die Stadt Constantinopel, und auf den Hafen derselben, erstrecken; denn man kan von Chalcedon, wohin er dem Ansehen nach meine Wohnung gesetzet, nicht weiter als bis an den Thurm Leandre auf der Seite des Canals hinaus sehen. Besagter Thurm ist ein Felß, fast gegen die Ecke des Serrail über, auf welchem man eine kleine Festung angeleget hat. Ob gleich das Saltz-Wasser des Bosphori rings umher fliesset, so findet man doch allda eine Quelle von süssem Wasser, und dieselbe ist die eintzige, welche in Constantinopel anzutreffen. Diesen besondern Umstand haben viele Reisende, welche diese schöne Landschafft beschrieben, vorbey gelassen. Die Ecke des Serrail, und die darzu gehörige Gebäude, hindern schlechterdings, daß man weder den Hafen selbst, noch dessen Eingang, zu sehen bekommt. Endlich habe ich niemahls an dem Ort, wo das alte Chalcedon gestanden, grosse Flächen wahrgenommen; man siehet nur einige Gärten, welche grösten Theils abhängig sind, indem alle Gegenden am Canal und Hellespont, wenigstens bis auf sechs Meilen von Constantinopel jenseits in Asien mit Hügeln umgeben. In Europa hingegen bestehet das gantze Erdreich aus Bergen und Thälern, welche sehr fruchtbar sind.

Wenn man sich zu Constantinopel nicht weit vom Hafen befindet, so zeiget sich dem Gesicht ein unvergleichlicher Schauplatz, welchen Galata, Pera, Tophana, und überhaupt unzehlige Häuser

ser und schöne Gebäude, die von dem Innersten des Hafens bis gegen die Stadt Scutari, das ist, bey nahe vier Meilen in die Länge sich erstrecken, mit einander ausmachen. Dieses sind alle die lustigen Oerter, welche man die Vorstädte von Constantinopel heisset, und welche, mit der Stadt zusammen genommen, einen Umfang von ohngefehr funfzehen Meilen begreiffen, da im Gegentheil der innere Bezirck von Constantinopel aufs höchste nur zwanzig Italiänische Meilen beträget.

Das angenehme Bild, welches man sich bey Erblickung der Stadt Constantinopel vorstellet, wird gar sehr vermindert, wenn man in derselben herumgehet. Die Strassen sind enge und unreinlich, die Häuser übel gebauet, und sehr unbequem eingerichtet. Man muß beständig hinauf- und herunter steigen. Unterdessen kan man nicht läugnen, daß die Gasse von Adrianopel, so wohl wegen ihrer Länge und Breite, als wegen der darin hier und dar stehenden schönen Häuser, einen besondern Ruhm verdiene. Alles, was die Schönheit von Constantinopel ausmacht, bestehet also in ihrer anmuthigen Lage, und den vortrefflichen Aussichten, welche sie darstellet. Denn, wenn man die Kayserlichen Moscheen ausnimmt, so ist diese Stadt ein verwirrter Mischmasch von Häusern, an welchen weder Ordnung noch Bau-Kunst zu finden. Von gedachten Moscheen aber muß man bekennen, daß es vortreffliche Gebäude sind, welche so wohl wegen ihrer Grösse, als wegen der prächtigen Materialien, woraus dieselben

ben, nebst denen daran stossenden Schwibbögen, erbauet sind, Bewunderung erwecken.

Die Türcken haben sich niemahls in der Bau-Kunst hervor gethan, doch haben sie ein ausbündiges Model an der Sophien-Kirche vor sich. Sie sind auch beflissen gewesen, demselben nachzuahmen, und ob sie gleich zu solcher Vollkommenheit nicht gelanget sind; so kan man doch so viel sagen, daß die verschiedenen Marmor- und andere rare Steine, die sie zusammen gefüget, und aus den verfallenen alten Denckmahlen in Griechenland herbey gebracht, eine so seltsame Verbindung aller Arten der Bau-Kunst darstellen, daß diese Abwechselung fast eben so sehr, als der Pracht und die Kostbarkeit, solcher Gebäude, ergetzet.

Die Minarets, oder Thürme, welche neben den Moscheen stehen, und in Form der Pyramiden, oder Pfeile, ungemein hoch aufgeführet sind, geben ihnen auch ein wunderbares Ansehen, welches anfänglich die Sinnen gleichsam betäubet, hernach aber dieselben auf eine angenehme Art ergetzet. Man siehet deren bis auf sechs bey einigen Moscheen. Auf diese Minarets stellen sich diejenigen, welche zum Gebet ruffen müssen, wobey man eine überaus genaue Richtigkeit zu beobachten pfleget.

Ohngeachtet die Halb-Insul, worauf Constantinopel stehet, weder mit Quellen, noch Brunnen versehen ist; so kan man doch das Wasser da-

daselbst in Uberfluß haben. Es wird selbiges von sechs oder sieben Meilen durch Wasserleitungen, welche noch ein Werck der Römer sind, dahin geführet; und da das ganze Erdreich um Constantinopel, wie ich bereits gedacht, aus lauter Hügeln bestehet, so hat man über fünf hundert derselben durchstechen und auswölben müssen, damit man den Wasserleitungen ihren Lauf gebe, daß also die Hügel durch selbige gleichsam mit einander verknüpfet werden. Unter allen diesen Wasserleitungen giebt man dreyen den Vorzug, welche so wohl wegen ihrer Höhe, als vortrefflichen Bau-Kunst, von Kennern Bewunderung erlangen. Doch man findet selbige schon so vielfältig beschrieben, daß es nur verdrießlich und ohne Nutzen seyn würde, wenn man davon eine umständliche Nachricht geben wolte.

Galata lieget auf der andern Seite des Hafens, und ist zwar eine ziemlich grosse Stadt, aber eben so übel gebauet, als Constantinopel. Die Strassen sind fast eben so beschaffen, und man findet nur eine eintzige, welche noch hingehet; doch ist deren Abschuß so schnell, und so voller Umschweiffe, daß man sie nicht füglich schön heissen kan. Pera, welches die Vorstadt derselben ist, lieget auf einem Hügel, und bestehet aus einer eintzigen übel gepflasterten und mit Unflat angefüllten Gasse. Ich glaube, daß diejenigen, welchen diese Oerter bekannt sind, nunmehr urtheilen können, ob es der Verfasser der Nachrichten, oder ich, besser getroffen habe. Man zehlet in

der Stadt Constantinopel und ihren Vorstädten ohngefehr zwey Millionen Seelen, woraus zu schliessen, daß es eine der grösten Städte in Europa seyn müsse. Bey dieser Erstaunens-würdigen Menge Einwohner findet man daselbst gleichwohl keinen Bettler, ausgenommen die Santons, welche, aus einem falschen Grund-Satz der Tugend, und zu Bezeigung einer ausserordentlichen Frömmigkeit, bloß von Allmosen leben, deswegen aber nicht höher geschätzet werden. Uberhaupt kan man sagen, daß diese Art von Einsiedlern wie der Auswurff von Muselmännern anzusehen sey; mit einem Wort, ihr Leben ist so scheußlich, als ihre Gestalt, und nach ihrem äusserlichen Wesen solte man sie eher für Bacchanten, als für vernünfftige Geschöpfe, halten.

Alle Türcken, ohne Ausnahme, sind ungemein mitleidig; sie springen durchgehends allen Elenden bey, ohne auf die Religion, oder vorige Aufführung zu sehen, weil sie der Meynung sind, ein lasterhaffter Mensch könne sein Leben ändern, und sich vollkommen der Tugend ergeben. Ihre Barmhertzigkeit weiß also von keinem Ansehen der Person, wiewohl man auch gestehen muß, daß sie diese gottesdienstliche Handlung ein wenig zu weit treiben. Sie lassen solche nicht allein auf alle vernünfftige Creaturen, sondern auch auf die Thiere, ja bis auf die leblosen Geschöpfe, sich erstrecken. Alle Dürfftige, die Hülffe vonnöthen haben, finden solche auf hinlängliche Art alle Freytage in den Moscheen, wo man Brodt, Reis

und

und Geld austheilet, bey den Einwohnern, welche sie darum ansprechen, und auf denen gestiffteten Caffée-Häusern, wo man ihnen so viel Caffée und Taback reichet, als sie brauchen. Es giebt in der gantzen Stadt gewisse Oerter, welche für fremde Kauffleute gewiedmet sind. Man nimmt daselbst alle Menschen auf; ein jeder kan für sich eine Kammer, und zur Nacht-Ruhe reines Stroh haben, welches man alle zwey Tage höchst sorgfältig mit frischem vertauschet.

Auch machen die Türcken gewisse Stifftungen, um die Hunde, Katzen und andere verlassene Thiere zu unterhalten. Die Metzger müssen täglich eine gewisse Anzahl davon versorgen. Verschiedene Privat-Leute lassen auf den Land-Strassen *Caravanserails* (Gasthöfe) zur Beherbergung der Reisenden und ihrer Pferde, wie auch Träncken mit Brunnen-Wasser anlegen, allwo man stets einen Löffel für die Personen, welche trincken wollen, an einer Kette fest gemacht findet.

Endlich trifft man auch Leute an, welche so thöricht sind, daß sie einem Taglöhner Geld geben, damit er einige dürre Bäume täglich begiesse, weil sie in Sorgen stehen, daß dieselben wegen Trockniß aussterben möchten. Ich läugne nicht, daß dieses eine sehr übel angewandte Art von Mitleiden sey, indessen dienet selbige zu einem Beweiß, daß die Muselmänner nichts weniger, als grausam und unmenschlich seyn müssen.

Gewiß, wenn man ihre Sitten ohne Vorurtheil betrachtet, so wird man zugeben, daß alle

Einwohner von Constantinopel, welche zusammen eine kleine Welt ausmachen, in diesem Stück allen andern Völckern so weit vorzuziehen sind, als das Sonnen-Licht den Schein des Monden übersteiget. Diese wohl eingerichtete Lebens-Art wird auch noch durch eine weise und strenge Policey unterstützet. Diejenigen Städte in der Christenheit, deren Regiment am besten eingerichtet ist, können sich nicht rühmen, daß sie hierin vor den Türckischen Städten einen Vorzug haben.

Der Betrug wird allda mit solcher Schärffe bestrafft, daß gar selten sich jemand eine Lust ankommen lässet, den andern mit kostbaren Waaren, oder geringern Sachen zu vervortheilen. Erkühnet sich ein Türcke, das Gewicht oder Maas kleiner zu machen, so wird ihm nicht nur alles, was er hat, weggenommen, sondern er muß noch darzu die härtesten Stockschläge ausstehen.

Die Ungerechtigkeit, der Wucher, der Vorkauff und der Diebstahl, sind bey ihnen, so zu sagen, unbekannte Laster; kurtz, sie lassen so viel Redlichkeit von sich blicken, es sey nun aus einem Gewissens-Trieb, oder aus Furcht vor der Straffe, daß man sich offt über ihr rechtschaffenes Bezeigen verwundern muß.

Bey den Christen, welche in diesem Lande sich aufhalten, sonderlich den Griechen, siehet es gantz anders aus, indem diese sich an die Züchtigung,

tigung, welche man sie manchmahl empfinden lässet, so wenig kehren, daß man vielmehr bey ihnen eine Verderbniß wahrnimmt, welche die Lauterkeit des Christenthums gantz verdunckelt. Was die Francken betrifft, über welche die Türcken keinen Gerichts-Zwang haben, so befinde ich für gut, von ihrer Aufführung gar nichts zu gedencken, wiewohl man sich bey Abhandlung dieser Materie recht lustig machen könte. Ich trage Bedencken, mich wider sie einiger Freyheit anzumassen. Man dürffte sich leicht einbilden, als wenn ich blos aus Haß gegen das Evangelium, dessen Verlassung man mir ohne Grund beymisset, ihr Thun und Lassen durchziehen wolte. Lasset uns also diesen Punct, welcher allzu gefährlich ist, nicht berühren, sondern vielmehr diese Beschreibung mit einem kurtzen Begriff von dem Thracischen Bosphoro, wovon ich noch wenig gesaget, vollends beschliessen.

Der Bosphorus fänget bey Constantinopel an, und endiget sich am Schwartzen Meer, welches vor Alters Pontus Euxinus hiesse. Seine Länge erstrecket sich auf sieben Meilen; die Breite aber ist nicht allenthalben gleich. Er machet kleine Meer-Busen und Vorgebürge, und wird immerzu bald schmäler, bald breiter; jedoch kan man seine geringste Breite auf eine Viertel-Meile, und die stärckste auf eine kleine Meile schätzen. Er wird allenthalben von Hügeln, die meistens abhängig sind, und auf deren abschüßigen Flächen man schöne Dörffer, wohl gebauete

bauete Häuser, und prächtige Gärten wahrnimmt, eingeschlossen. Alle diese unterschiedene Oerter werden durch grosse Weinberge, die mit Obst- Lorbeer- Cypressen- Feigen- und Oel-Bäumen bepflantzet sind, von einander abgesondert. Wenn nun die vielfältigen Farben der wilden Pflantzen und Kräuter, so auf etlichen dürren Felsen oder ungebauten Stellen zu sehen sind, und deren Geruch sehr lieblich ist, noch hinzu kommen, so entstehen daraus in Asien und Europa so mannichfaltige und entzückende Schauplätze, daß man rechte Mühe hat, das Auge von diesen wunderbaren Gegenwürffen wieder abzuziehen.

Von dem Schwartzen Meer bis nach Bukdere, welches eine Meile beträgt, siehet man weiter nichts, als die beyden letzten Schlösser, so den Einfluß oder die Mündung des Canals bedecken, und zwey alte verfallene Thürme, die man *Ovidii* **Thürme** zu nennen pfleget. Die andern beyden Schlösser stehen auf dem halben Wege des Bosphori, oder vier Meilen von Constantinopel. Man findet also acht Festungen, welche die beyden Einflüsse des Canals von Constantinopel beschützen, nemlich vier auf der Seite des Archipelagi, und vier gegen dem Schwartzen Meere.

Der Strom des Bosphori gehet so schnell, daß man sich einbilden solte, das Schwartze Meer müste davon gewaltig abnehmen. Allein der Hellespont vermischet sein Wasser gar wenig mit jenem; denn indem er selbiges in der Ober-Flä-

che

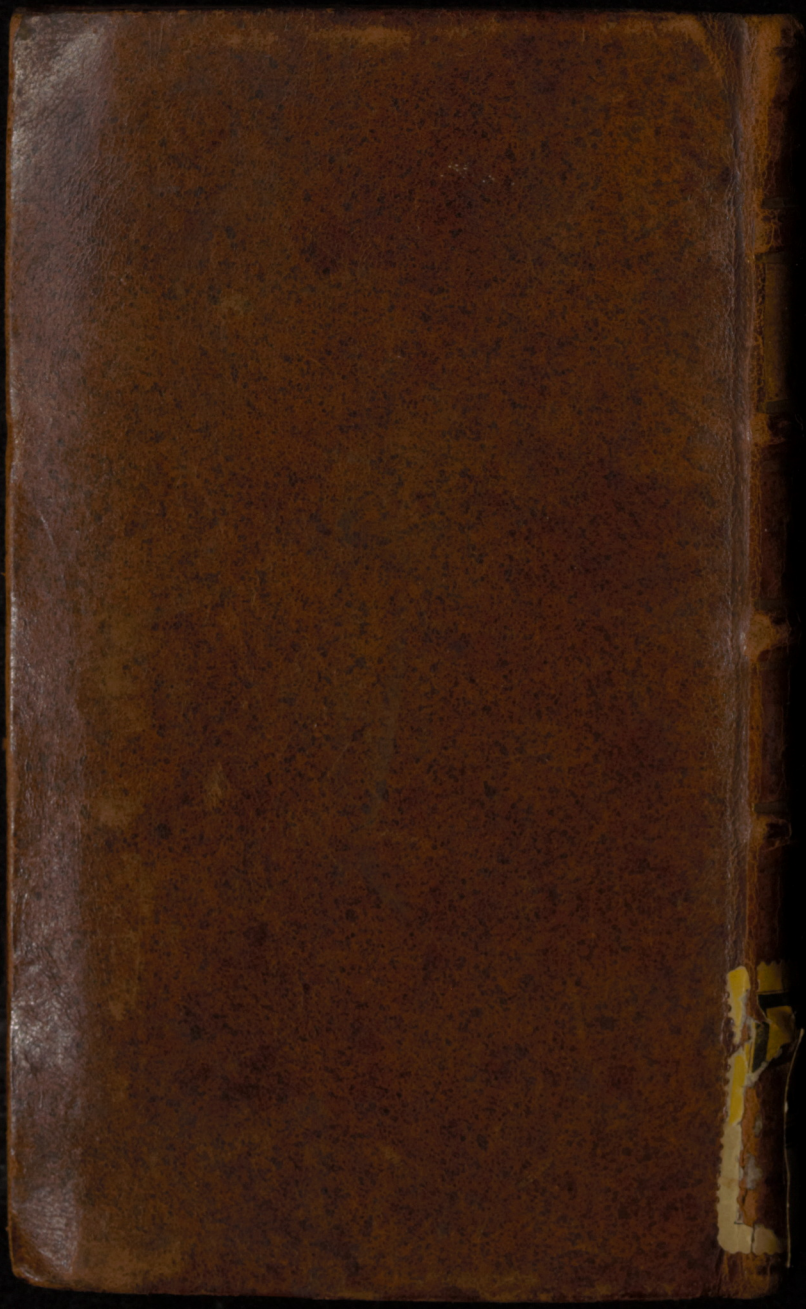
che empfängt, so geschiehet unten auf dem Grunde ein Rückfluß, welcher eine gleichmäßige Menge Wassers nach dem Schwartzen Meer zurücke treibet. Diese beständige Ebbe und Fluth lässet sich gar leicht an den Fischer-Netzen abnehmen, indem selbige nicht über fünf oder sechs Fuß hinunter zu sincken pflegen. Wiewohl ich nun diese Probe mehr als einmahl machen lassen, so glaubte ich dennoch, daß sich eine grosse Menge von dem Wasser des Schwartzen Meers in dem Hellespont verlieren müste. Denn, gedachte ich bey mir selbst, man bemercket fast eben diese Hefftigkeit des Stroms von der Meer-Enge bey Gallipoli, bis um die Gegend der Insul Tenedos, und es ist gewiß, daß diese ungeheure Wasser-Fluth, welche jeden Tag abfliesset, das Meer von Marmara austrocknen würde, wenn dasselbe nicht eben so viel wieder aus dem Schwartzen Meer bekäme. Allein es hat mich ein erfahrner Venetianer auf andere Gedancken gebracht, und mir davon eine glaubwürdige Ursache angezeiget.

„ Der Hellespont, sagte er, ist nicht weit„ genug, alle Ströme und kleine Flüsse, die sich„ in denselben ergiessen, in seinem Schooß zu be„ halten. Wenn er selbige nicht wieder von sich„ gäbe, so würde die Insul Marmora, nebst„ anderen, gäntzlich überschwemmet werden. Denn„ dieses kleine Meer ist gleichsam eine Schaale,„ woraus das allzu häuffige Wasser ohne die„ Meer-Enge von Gallipoli keinen Abfluß haben„ kön„

„könte. Diesemnach ist der Schluß zu machen,
„daß der Strom, welcher von der Meer-Enge
„bis in das Weisse Meer herrschet, nicht von
„dem Wasser des Schwartzen Meers, sondern
„vielmehr von dem überflüßigen des Hellesponts,
„entstehe; zumahlen dieser Strom bey den Dar-
„danellen nicht so geschwind, als im Bosphoro
„forteilet, und gleichwohl viel hefftiger seyn mü-
„ste, um alles Gewässer, so er aus dem Schwar-
„tzen Meer empfangen, und das andere, so in
„den Hellespont gefallen, wieder abzuführen. „

ENDE des Ersten Theils.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn172878302X/phys_0240
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn172878302X/phys_0244
DFG

nit vieren zu frieden „
neine Tochter würck. „
as Provence auf ei. „
welcher ihr zehen „
hlet; gib mir also „
und laß uns nicht „
en. „

heit setzte mich in un.
ich meine Gemüths.
en, und eine Weile der
ssete ich den Entschluß,
einzujagen „ damit er
chte. Ey du böser „
ie erkühnest du dich „
r mir zu gestehen? „
ine Töchter zur Un. „
sie deswegen gezeu. „
Verderben stürtzen „
nachdrücklich züchti. „
straffe schon künftig „
Pflicht erhalten soll. „
r, gab dieser Mensch „
tigkeit zur Antwort, „
auf unserer Insel; „
en auf keine andere „
ihrer Familien zur „
m hab ich niemahls „
Laster oder Sünde „
n dem andern Leben „
hen nach alle Men. „
Doch ich glaube, „
b wenig um diese „

Kleinig.

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 572
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
mm Inch
the scale towards document

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn172878302X/phys_0245
DFG